

Digitale Reihe
der Graduierungsschriften
ostdok ▶

Boris Ganichev

Aufzeichnungen des Geheimrats N.A.
Kačalov (1818-1891)

Masterarbeit 2015

Ludwig-Maximilians-Universität München
Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften
Historisches Seminar
Abteilung Geschichte Osteuropas und Südosteuropas
Elitestudiengang Osteuropastudien

Erstgutachter: Prof. Dr. Martin Aust
Zweitgutachter: Prof. Dr. Martin Schulze Wessel

Herausgegeben

vom Collegium Carolinum, Hochstraße 8, D-81669 München

► www.collegium-carolinum.de

im Auftrag des Fachrepositoriums für Osteuropastudien OstDok

► www.vifaost.de/ostdok/

Digitale Reihe der Graduierungsschriften OstDok

► [Universitäten Deutschland, Band 12](#)

Bereitgestellt und langzeitarchiviert durch die Bayerische Staatsbibliothek

URN: urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-208-7

Empfohlene Zitierweise

Ganichev, Boris: Aufzeichnungen des Geheimrats N.A. Kačalov. (1818-1891).

München 2016.

URL: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-208-7>



Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

Collegium Carolinum e.V., München 2016

Einleitung	4
Russische Autobiographien als Quelle?	5
Biographischer Abriss	7
Das Material: Zapiski tajnogo sovetnika	10
Forschungsfragen	11
Theorie und Methode	13
Problematik und Wandel der Autobiographieforschung	13
Textualität autobiographischer Schriften: Theoretische Überlegungen	18
Methodik literaturwissenschaftlich geprägter Autobiographieforschung	21
Kačalov im Staatsdienst	25
Der Adel nach 1861	25
Verspätete Dienstaufbiographie	28
Kačalovs Dienstideal	35
Semi-öffentlicher Charakter der Aufzeichnungen	39
Kačalov als Vorkämpfer der nationalen und orthodoxen Sache	43
Kačalov als Praktiker	49
Kačalov als harter und moralisch integerer Staatsdiener	52
Zwischenfazit	60
Konservative Modernisierung als Deutungsmuster	61
Das Zemstvo als konservierende Institution	63
Modernisierung ohne gesellschaftliche Öffnung	74
Zwischenfazit	81
Innere Kolonisierung	83
Innere Kolonisierung Russlands: Theoretische Überlegungen	84
Koloniales Sprechen und Praxis	90

Aufstieg als „kolonialer Experte“? 102

Zwischenfazit 107

Resümee 109

Quellen- und Literaturverzeichnis 113

Danksagung 118

Einleitung

„Es fiel mir zu, in einer äußerst interessanten Epoche zu leben und größtenteils auch als handelnder Akteur [dejatel’] tätig zu sein, als Russland begann, sich unter dem Einfluss neuer Ideen und neuer Anforderungen des Lebens zu verwandeln, was bei der schieren Größe [gromadnost’] unseres Staates ein grandioses und (äußerst) spannendes Phänomen darstellt.“¹

Diese Worte Nikolaj Aleksandrovič Kačalovs spiegeln den Grundtenor seiner *Aufzeichnungen*, welche die Basis der vorliegenden Arbeit darstellen, wider. In den 1880er Jahren geschrieben, reflektierte der Geheimrat darin den Wandel, der Russland unter Zar Aleksandr II. erfasst hatte. Mit dem Reich wandelte sich auch Kačalovs Leben, die „neuen Anforderungen“ erwiesen sich als Herausforderungen. Die „neuen Ideen“ nahmen mal die Gestalt der Hoffnung, mal die der Bedrohung an. In den *Aufzeichnungen* präsentierte Kačalov seine individuelle Deutung dieser bedeutenden Phase der russischen Geschichte im 19. Jahrhundert. Sein Lebens- und Karriereweg waren dabei aufs engste mit dem historischen Wandel verknüpft. Erst die der Bauernbefreiung 1861 folgende Phase, so deutete es Kačalov, machte seine Wandlung vom Gutsherren zum Staatsbeamten nötig, vor allem aber auch möglich. Statt diese zwei Lebensphasen zu trennen, synthetisierte er sie zum Bild des praxisorientierten Beamten und erhob dies zum eigenen Distinktionsmerkmal. Das Forschungsinteresse an den *Aufzeichnungen* liegt somit nicht nur in der Beschreibung dieser Epoche durch ein Individuum, sondern vielmehr in der Prägung der Selbstbeschreibung des Individuums durch die Epoche. Doch inwieweit kann man sich, mehr als ein Jahrhundert überbrückend, dem Individuum nähern?

1 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 27.

Russische Autobiographien als Quelle?

Mit der Sentenz „Individuum est ineffabile“ leitet Ulrich Schmid seine umfangreiche Studie *Ichentwürfe*² zur russischen Autobiographik ein. Doch unterstellt dieses Credo der Untersuchung nicht eine kategorische Aussichtslosigkeit? Lohnt die Beschäftigung mit dem Individuum, wenn es doch letztlich nicht zu fassen ist? Geht es nach der hohen Zahl an Studien, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind und sich Selbstzeugnissen im Russischen Reich und der Sowjetunion widmeten, scheint es eine klare Antwort zu geben.

So arbeitete Schmid in seiner eingangs zitierten Monographie, beginnend bei Avvakums *Žitie protopopa Avvakuma* (*Das Leben des Protopopen Avvakum*), die unterschiedlichen Schreibmuster und psychologischen Funktionen autobiographischer Texte aus. Wo Schmid sich noch an berühmten Akteuren wie Gogol', Gercen oder exzeptionellen Erscheinungen wie Nadežda Durova abarbeitete, ergänzen neuere Studien das Bild um Akteure, deren Stimmen weit weniger laut sprechen, jedoch umso Spannenderes zu erzählen haben. So lässt Julia Herzbergs Monographie *Gegenarchive*³ das bäuerliche Russland zu Wort kommen und befreit den russischen Bauern gewissermaßen aus seiner Abhängigkeit von Fremdbeschreibungen. Auch Toby Clymans Sammelband *Russia Through Women's Eyes*⁴ widmet sich einer unterrepräsentierten Gruppe – den Frauen des Zarenreiches. Er offenbart darin die Bandbreite an gelebten Geschlechterrollen und versammelt die Autobiographien unterschiedlichster Frauen im russischen Zarenreich. Die Vielfältigkeit der Forschungstätigkeit zu russischen Selbstzeugnissen zeigt sich deutlich in Jochen Hellbecks und Klaus Hellers Sammelband *Autobiographical Practices in Russia*⁵ sowie in Julia Herzbergs und Christoph Schmidts Sammelband *Vom Wir zum Ich*⁶. Das Spektrum an Beiträgen reicht hierbei von internationalen Briefwechseln aus dem 17. Jahrhundert⁷ über die Person des Zaren Aleksandr II.⁸ bis zum 1922 schreibenden

2 Schmid: *Ichentwürfe*.

3 Herzberg: *Gegenarchive*.

4 Clyman: *Russia Through Women's Eyes*.

5 Hellbeck / Heller (Hg.): *Autobiographical Practices in Russia*.

6 Herzberg / Schmidt: *Vom Wir zum Ich*.

7 Stefanovič: *Dialog der Kulturen?*

8 Zacharova: *Die Persönlichkeit des Autokraten*.

Bauernjungen Šalagin⁹. Ob sie aus der Feder herausragender historischer Persönlichkeiten stammen oder von Menschen mit unscheinbarer Vita verfasst wurden, Selbstzeugnisse eröffnen den individuellen Blick auf die wahrgenommene Stellung in der Gesellschaft, auf historischen Wandel und die Möglichkeiten und Grenzen, die das Handeln von Akteuren bestimmten. Für diese war im Russischen Zarenreich auch die imperiale Struktur von Bedeutung, deren Einfluss auf individuelle Biographien Malte Rolf mit dem Konzept der „imperialen Biographien“ in den Blick nimmt. Darunter versteht er Personen, die im Spannungsverhältnis zwischen den „Möglichkeiten, die das Reich für Mobilität, Aufstieg und Transfers bereithielt“ und den „Beschränkungen und Zwängen, die der imperiale Staat ihnen auferlegte“, standen.¹⁰ Rolf konstatiert für sie: „Vielfalt, Größe und somit auch die Komplexität des Empires waren Teil der persönlichen Lebenswelt.“¹¹ Es lässt sich also festhalten, dass die Untersuchungsobjekte der neueren Forschung zu Individuen und ihren Selbstzeugnissen in Russland in jeglicher Hinsicht divers erscheinen, aus unterschiedlichsten sozialen und geographischen Kontexten stammen und somit unerwartete Perspektiven auf die Geschichte des Russischen Reiches eröffnen.

Diesem weiten und belebten Forschungsfeld soll mit der vorliegenden Arbeit die Analyse von Nikolaj Aleksandrovič Kačalovs (1818-1891) *Aufzeichnungen* hinzugefügt werden. Anders als die Schreibenden in Herzbergs *Gegenarchiven* und Clymans *Russia Through Women's Eyes* war Kačalov kein Vertreter einer unterrepräsentierten Gruppe. Als Adelliger aus dem Novgoroder Gouvernement hatte er sich bis zum Rang des Geheimrats hochgedient, seine Worte hatten Gewicht, sein Leben hinterließ Spuren in der Geschichte. Obgleich sich Kačalovs Hauptaktionsfeld auf das Novgoroder Gouvernement, Archangelsk und St. Petersburg beschränkte und seine *Aufzeichnungen* somit nicht den Abenteuercharakter eines Akteurs an der fernen Reichsperipherie trugen, war sein Lebensweg doch eng an Wandel und Strukturen des Imperiums geknüpft. Bei der Analyse der *Aufzeichnungen* soll daher danach gefragt werden, wie Kačalov sich in diesen Strukturen verortete, wie er seine Lebensgeschichte retrospektiv deutete und in Verhältnis zum großen Wandel, der sich in der zweiten

9 Cvetkovski: Ich, Šalagin!

10 Rolf: Imperiale Biographien, 9.

11 Rolf: Einführung: Imperiale Biographien, 9.

Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog, setzte.¹² Es gilt sich dem in den *Aufzeichnungen* geprägten Selbstbild Kačalovs kritisch zu nähern und – um die Unmöglichkeit, das Individuum zu fassen wissend – diesem doch gewisse Erkenntnisse zu entlocken. Denn, so Schmid's Relativierung der Eingangssentenz, „[...] in fast jeder Aussage [lassen sich] individuelle Züge des sprechenden Subjekts ausmachen.“¹³

Biographischer Abriss

Angestoßen durch den späteren Zaren Aleksandr III., entstand 1876 in der kaiserlichen russischen Gesellschaft für Geschichte (*Imperatorskoe russkoe istoričeskoe obščestvo*) die Idee zur Erstellung des *Russischen biographischen Wörterbuchs* (*Russkij biografičeskij slovar'*), das jene Leser, denen die „Erfolge der vaterländischen Geschichte teuer“ und die „Staats- und Volksehre eine Herzenssache“ sind, mit Persönlichkeiten vertraut machen sollte, die sich „das Recht auf das Gedenken ihrer Nachkommen verdient haben“¹⁴. Bei der Analyse einer Autobiographie, die vom Verleger mit dem Titel *Aufzeichnungen eines Geheimrats* (*Zapiski tajnogo sovetnika*) versehen wurde und somit den Staatsdienst ins Zentrum stellt, liegt es nahe, zunächst zu prüfen, ob der Verfasser für eines Eintrags würdig angesehen wurde. Nikolaj Kačalovs Verdienste füllen anderthalb Lexikonseiten und verblüffen neben einer genauen Aufzählung seiner Tätigkeiten durch seine Charakterisierung als „im Privat- und Familienleben äußerst sympathischen und ehrenwerten Menschen“ und die Erwähnung der von ihm hinterlassenen „umfangreichen Aufzeichnungen“¹⁵. Letztere werden auch als Quelle für den Lexikoneintrag zitiert und legen den Schluss nahe, dass der Eintrag in Zusammenarbeit mit Kačalovs Familie entstand oder dass das zu diesem Zeitpunkt unveröffentlichte Manuskript den Verfassern zur Verfügung gestellt wurde. Ferner beinhaltet die Monographie *Gubernatory Russkogo Severa*

12 Prägnant formuliert Anke Stephan: „Es geht also darum zu erforschen, auf welche Weise Menschen sich in vorgegebenen Strukturen orientieren, sie wahrnehmen, sie sich aneignen, sie gestalten und verändern.“; vgl. Stephan: *Erinnertes Leben*, 2 (06.06.2014).

13 Schmid: *Ichentwürfe*, 9.

14 Polovcov (Hg.): *Russkij biografičeskij slovar'*, Titelseite.

15 Polovcov (Hg.): Art. „Nikolaj Aleksandrovič Kačalov“, 575.

(*Gouverneure des russischen Nordens*) ein auf umfangreichen Archivarbeiten basierendes Kapitel zu Kačalovs Wirken als Archangelsker Gouverneur, die biographischen Angaben zu seiner Person weisen jedoch zahlreiche, zum Teil grobe Ungenauigkeiten auf.¹⁶ Dem folgenden biographischen Abriss liegen daher die Angaben aus dem Russischen biographischen Lexikon¹⁷, ergänzt durch Kačalovs *Aufzeichnungen*, zu Grunde.

Nikolaj Aleksandrovič Kačalov wurde am 14. April 1818 im Dorf Maljukovo im Belozerskij uezd der Novgorodskaja gubernija geboren und entstammte dem alten Adelsgeschlecht der Kačalovs. Als Sohn eines Kapitänleutnants der Marine schien Nikolaj Kačalovs Lebensweg vorgezeichnet. Mit zwölf Jahren begann er seine Ausbildung im Sankt Petersburger Marine-Kadetten-Korps, verließ dieses 1838 als Mitschmann¹⁸ und diente bis 1845 in der Baltischen Flotte. Sein im Takt von Navigationsperioden, Flottenmanövern und Rangerhöhungen verlaufendes Marineleben wurde jedoch durch den vorzeitigen Tod seines Bruders Ivan 1845 abrupt beendet. Kačalov sah sich genötigt, den Dienst als Kapitänleutnant zu quittieren und sich, trotz fehlender landwirtschaftlicher Vorkenntnisse, den Familiengütern zu widmen, die er über die folgenden 20 Jahre selbst verwaltete.¹⁹ Seine Wahl zum Adelsmarschall (*predvoditel' dvorjanstva*) im Belozerskij uezd fiel mit dem Zarenwechsel vom konservativen Nikolaj I. auf den reformorientierten Aleksandr II. 1855 zusammen. Kačalov bekleidete das Amt über drei dreijährige Wahlperioden bis 1863. In diese Phase fielen die Vorbereitungen und die Durchsetzung des Befreiungsmanifests. Seine vierte Wiederwahl lehnte Kačalov 1863 ab, weil sein eigenes Gut nach der Bauernbefreiung erhöhter Aufmerksamkeit bedurfte.²⁰ Im Zuge der Zemstvo-Reform kehrte Kačalov jedoch bereits 1865 als Vorsitzender der Zemstvo-Verwaltung des Novgoroder Gouvernements zur Tätigkeit in der lokalen Selbstverwaltung zurück. Er beschäftigte sich unter anderem mit Fragen der Nahrungsmittelversorgung, der Volksgesundheit und -bildung sowie des Postwesens. Er verdiente sich so einen Ruf als Experte für Zemstvo-Angelegenheiten und wurde als solcher 1868

16 Vgl. Popov: *Gubernatory Russkogo Severa*, 16-86.

17 Vgl. Polovcov (Hg.): Art. „Nikolaj Aleksandrovič Kačalov“, 573-575.

18 Niedrigster Marine-Offiziersrang in der Kaiserlich Russischen Flotte.

19 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 226-28.

20 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 235.

von Fürst Vladimir Meščerskij für einen informellen Gesprächskreis empfohlen, den Cezarevič²¹ Aleksandr Aleksandrovič im Aničkov Palast um sich versammelte.²² Im selben Jahr wurde Kačalov auch in das besondere Komitee zur Erhebung und Verteilung der Beihilfe für Hungernde (*Osobyj komitet po sboru i raspredeleniju posobij golodajuščim*) aufgenommen, das die Folgen der Missernte des Sommers 1867 in den nördlichen Regionen lindern sollte. Im Folgejahr wurde der in Versorgungsfragen erfahrene Kačalov zum Gouverneur der hungergeplagten Region Archangelsk ernannt. Vor seinem Antritt unternahm er eine Wolgareise im Gefolge von Cezarevič Aleksandr Aleksandrovič und trat daraufhin im September 1869 seinen neuen Posten in Archangelsk an. Im Verlauf des Winters inspizierte er die Region und verfasste einen umfassenden Bericht mit Verbesserungsvorschlägen, den er im Februar 1870 Zar Aleksandr II. persönlich präsentierte. Bei diesem Hauptstadtbesuch bot Finanzminister Michail Rejtern Kačalov auch den Posten des Direktors des Zolldepartements an. Er erbat eine Übergangsfrist, um die laufenden Geschäfte in Archangelsk abzuschließen und unternahm eine Reise mit dem Großfürsten Aleksej Aleksandrovič durch die Archangelsker Region, über das Weiße Meer nach Novaja Zemlja und zu den Küsten Norwegens. Im November 1870 trat Kačalov den Posten als Direktor des Zolldepartements an, den er über die nächsten zwölf Jahre bekleidete. Unter seiner Leitung wurden Zollstellen an den in Folge des Berliner Kongresses 1878 neu gezogenen Grenzen zum Osmanischen Reich und Rumänien aufgebaut, der Freihafen von Batum eröffnet, orthodoxe Kirchen an den Grenzen zum Königreich Preußen und dem Habsburger Reich errichtet und die Ausstattung der Grenzschutztruppen verbessert. Als Grund für seinen Rücktritt 1882 benannte Kačalov Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem neuen Finanzminister Nikolaj Bunge.²³ Er verblieb beim Ministerium in einer Stellung „ohne bestimmte Aufgaben“ und beschäftigte sich 1885 als Kommissionsmitglied nochmals mit der Lage der Archangelsker Region. Mit seinem quasi Ruhestand verlagerte sich Kačalovs Lebensmittelpunkt nach 13 Jahren Dienst in Archangelsk und St. Petersburg wieder auf seinen Gutshof Chvaleskoe, um dessen Erhalt er stets bemüht war. Am 28. Oktober 1891 verstarb Nikolaj Kačalov im Alter von 73 Jahren.²⁴

21 Titel des Thronfolgers im Russländischen Reich ab 1797.

22 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 393-94.

23 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 653-60.

24 Vgl. Polovcov (Hg.): Art. „Nikolaj Aleksandrovič Kačalov, 573-575.

Das Material: Zapiski tajnogo sovetnika

Der Rücktritt als Direktor des Zolldepartements ermöglichte Nikolaj Kačalov nicht nur die Rückkehr auf sein Landgut, sondern bewegte ihn auch dazu, mit der Niederschrift seiner Erinnerungen zu beginnen.

„Gegenwärtig habe ich viel freie Zeit, welche vormals dienstlichen Aufgaben gewidmet war; an tägliche Schreibarbeit gewohnt, ist es für mich unerlässlich, eine ernsthafte Sache zu finden, die mich in meiner freien Zeit beschäftigen würde. Auf dieser Suche bin ich auf dem Gedanken stehengeblieben, mich an die Anfertigung von Aufzeichnungen zu machen über alles, woran ich mich erinnere, alles bis heute Gesehene und Erlebte.“²⁵

Die Einleitung von Kačalovs *Aufzeichnungen* ist auf den 28. April 1882, der Epilog auf den 12. Oktober 1888 datiert. Die *Aufzeichnungen* umfassten Kačalov zufolge vier Hefte und ein zusätzliches fünftes Heft für Anmerkungen. Obwohl er selbst angab, dass die *Aufzeichnungen* „nicht für den Druck, sondern ausschließlich für meine Familie“²⁶ gedacht waren, äußerte er im Epilog die Absicht, sein Manuskript „leserlich von jemandem mit guter Handschrift“²⁷ abschreiben zu lassen. Die Existenz seiner *Aufzeichnungen* war Kačalovs Zeitgenossen bekannt, so wurden diese sowohl in einem Nachruf in der Zeitung *Novoe vremja* (*Neue Zeit*), als auch in seinem Eintrag im *Russischen Biographischen Wörterbuch* (*Russkij biografičeskij slovar'*) erwähnt. Um 1916 wandte sich Kačalovs Tochter an das Magazin *Golos minuvščego* (*Stimme des Vergangenen*) mit dem Vorschlag, seine *Aufzeichnungen* zu publizieren. Das Manuskript wurde ediert und auszugsweise in vier Heften von *Golos minuvščego* veröffentlicht. Mit der veränderten politischen Lage 1917 wurde die Publikation weiterer Kapitel eingestellt. Die Vorlage, eine Kopie des Originalmanuskripts, gelangte nach der Konfiszierung der Materialien des Magazins 1922 zunächst in die Bibliothek der kommunistischen Akademie (*Biblioteka kommunističeskoj akademii*), 1956 schließlich in das Archiv der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (*Archiv akademii nauk SSSR*), das heutige Archiv der Russländischen

25 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 27.

26 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 28.

27 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 684.

Akademie der Wissenschaften (*Archiv Rossijskov akademii nauk*), und ist dort im Fond 565 unter Opus 1 Delo 355, 356, 357, 358, 359 verzeichnet. Diese, mit Ausnahme zweier verlorener Blätter, vollständige Abschrift bildet auch die Basis der dieser Arbeit zugrunde liegenden Veröffentlichung *Zapiski tajnogo sovetnika*²⁸, die von Andrej Mel'nikov 2012 im *Novyj chronograf* Verlag herausgegeben wurde.²⁹

Forschungsfragen

Nikolaj Kačalovs Erwachsenenleben erstreckte sich über die Regentschaftszeit von Nikolaj I., Aleksandr II. und Aleksandr III., einer Zeit großen Wandels in Russland. Die Zäsuren, die seinen Lebensweg und auch seine Autobiographie prägten, hatten dabei einerseits privaten Ursprung, waren andererseits aber eng an historische Umbrüche in Russland geknüpft. Der Tod seines Bruders 1845 verlangte von Nikolaj Kačalov eine große Umorientierungsleistung, er wechselte das Marineleben gegen das Leben als Gutsherr. Und dennoch boten sich ihm bereits existente Handlungs- und Deutungsmuster an, die er sich zu eigen machen konnte. Kačalov geriet, wie er schreibt, „in die Fahrrinne des damaligen Gutsherrenlebens“, „verschmolz“ mit der „besonderen Korporation“³⁰ der Gutsherren. Die zweite große Zäsur, die seine Autobiographie durchzieht, stellte ihn jedoch vor die Aufgabe einer Neuausrichtung, die keine Beispiele, keine „eingespielte Ordnung“³¹ kannte.

„Die Vernichtung der Leibeigenschaft war der erste Umstand, der sowohl meinen materiellen, als auch meinen moralischen Zustand erschütterte.“³²

Kačalovs individuelle Reaktion auf die Resonanz dieser gesamtstaatlichen Erschütterung in seiner Lebenswelt, verfasst aus einer retrospektiven Schreibsitu-

28 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*.

29 Vgl. Mel'nikov: *Archeografičeskoe posleslovie*, 883-885; ebenfalls: Mel'nikov: *Ot publikatora*. (12.05.2014)

30 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 685.

31 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 685.

32 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 685.

ation heraus, stellt das treibende Moment seiner *Aufzeichnungen* dar. Er strukturierte die Ereignisse seines Lebens und stattete sie mit einer Bedeutung aus. Er schuf somit in seinem Text „einen in sich selbst zentrierten, bedeutungsvollen Strukturzusammenhang“³³. Der Text erscheint dabei als eines von unendlich vielen möglichen Deutungsmustern, mit dem Kačalov Lebensgeschichte und Zeitgeschichte aufeinander bezog und integrierte.

In der vorliegenden Arbeit soll grundlegend nach dem Selbstbild und den Deutungsmustern, die Kačalov in seinem Text entwarf, gefragt werden. Daran schließt zunächst die Frage nach dem Format seines Textes an. Im ersten Teil der Arbeit werden Kačalovs *Aufzeichnungen* als „verspätete Dienstaufbiographie“ herausgearbeitet und es wird nach den psychologischen Funktionen, die gerade diese Variation autobiographischen Schreibens erfüllt, sowie nach den Adressaten gefragt. Es soll danach gefragt werden, wie Kačalov sich in gesellschaftliche Strukturen einordnete, Zugehörigkeit und Abgrenzung zu sozialen Gruppen erscrieb. Ziel ist dabei auch, Kačalov in seine Zeit einzuordnen und seinen Text an die „historischen Ermöglichungsbedingungen“³⁴ rückzubinden.

Im zweiten Teil der Arbeit soll untersucht werden, wie Kačalov den Wandel der 1860er und 70er wahrnahm und sein Handeln dazu in Beziehung setzte. Hierbei wird als leitendes Denk- und Handlungsmuster die „konservative Modernisierung“ herausgearbeitet. Bei der Analyse spielen Fragen der Diachronie und textuelle Strategien zur Selbstpositionierung und Rechtfertigung eigenen Handelns eine wichtige Rolle.

Im abschließenden Teil liegt der Fokus nicht nur auf Kačalovs Sprechen über sich selbst, sondern auch über die von ihm beschriebenen Anderen. Anhand seiner *Aufzeichnungen* soll nach Aspekten einer „inneren Kolonisierung“ Russlands gefragt werden. Nach einer theoretischen Einführung des Konzepts der „inneren Kolonisierung“ soll untersucht werden, inwieweit sich koloniale Sprech- und Handlungsmuster in Kačalovs Text aufzeigen lassen und der Frage nachgegangen werden, ob seine Karriere als Aufstieg eines „Kolonialexperten“ gewertet werden kann.

33 Depkat: *Autobiographie*, 453.

34 Depkat: *Autobiographie*, 454.

Theorie und Methode

Problematik und Wandel der Autobiographieforschung

Die *Aufzeichnungen* Nikolaj Kačalovs stehen im Fokus der vorliegenden Arbeit und zeichnen sich dabei durch ihren hybriden Charakter aus. Denn sie sind sowohl Untersuchungsgegenstand, als auch Quellenbasis der Analyse. Als Quellengattung blickt die Autobiographik auf eine lange Tradition zurück, in der sie mit ihrem Versprechen der Unmittelbarkeit einen steten Reiz auf Historiker ausübte. Jedoch war ihre Stellung als Quelle dabei keineswegs eindeutig und unterlag in besonderem Maße Entwicklungen der Geschichtswissenschaft. Kurz gesagt: Die Autobiographie gehört zu den lebendigsten, aber auch den problematischsten Quellenarten. Im Folgenden soll die Autobiographien inhärente Quellenproblematik angesprochen, sowie die Entwicklung des historiographischen Zugangs zur Autobiographie skizziert und an Forschungstrends rückgebunden werden.

Zunächst aber gilt es die Autobiographie als Textgattung zu definieren, wobei sich aus der Definition auch die Quellenproblematik erschließt. Im weitesten Sinne fällt die Autobiographie in die Gruppe der Ego-Dokumente. Dieser von Winfried Schulze eingeführte Begriff erlaubt mit seiner Offenheit jedoch nur eine beschränkte Annäherung an eine Definition der Autobiographie, da er alle Texte umschließt, in denen das „Selbst“, auch implizit, thematisiert wird.³⁵ Eine Einschränkung auf den Begriff des Selbstzeugnisses rückt dagegen den Prozess der „Selbstthematisierung durch ein explizites Selbst“³⁶ in den Vordergrund. Die Autobiographie liegt damit in der Nachbarschaft von Tagebüchern

35 Vgl. Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 16-7.

36 Von Krusenstjern zitiert nach Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 17.

und Reisebeschreibungen.³⁷ Der spezielle Aussagemodus der Autobiographie, in dem auch das Desiderat nach einer literaturwissenschaftlichen Analyse fußt, tritt dabei jedoch nicht hervor. Diese distinktiven Merkmale der Autobiographie formuliert Dagmar Günther wie folgt:³⁸

„Hier bezeichnet die ‚Autobiographie‘ eine Unterart der Ich-Erzählung in Prosa, wobei als Moment erzählerischer Integration der Lebenslauf dieses ‚Ichs‘ fungiert. Sie charakterisiert sich durch eine zirkuläre Zeitstruktur. Erzählt wird die Geschichte eines Individuums vom Ende der Erzählung zum Ende hin. Die autobiographische Erzählung lebt von der Namensidentität von Autor, Erzähler und Held und vom Anspruch, eine wahre Geschichte zu erzählen.“³⁹

Autobiographie wird als Prosaerzählung definiert, womit Komposition und Konstruktion – Domänen der Literaturwissenschaft – in den Vordergrund gerückt werden. Im Unterschied zu einem aus der Ich-Perspektive erzählten Bildungsroman stellen Autobiographien jedoch den „Anspruch, eine wahre Geschichte zu erzählen“, bei der Autor, Erzähler und Held identisch sind. Ferner spricht Günther auch die der retrospektiven Erzählsituation der Autobiographie eigene „zirkuläre Zeitstruktur“⁴⁰ an. Volker Depkat fasst diesen Aspekt unter dem besser handhabbaren Begriff der „diachronen Tiefendimension“. Diese stellt als „Distanz zwischen *Einst* und *Jetzt* das treibende Moment der autobiographischen Erzählung“ dar.⁴¹

Aus dieser Kurzdefinition der Autobiographie gehen auch ihre kritischen Schwachstellen als Quelle hervor. Es erscheint einfach, der Autobiographie zu unterstellen, sie sei als Prosaerzählung fikionalisiert und dem Leser vorzuwerfen, er würde mit dem Eingehen des autobiographischen Paktes⁴² seine kritische

37 Vgl. Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 16-7.

38 Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass die generelle Sinnhaftigkeit einer Gattungsdefinition angesichts der fließenden Übergänge zu anderen Gattungen in Frage gestellt werden kann. Auch die nachfolgend formulierten Minimalkriterien können von Autobiographien gesprengt werden. Da Kačalovs *Aufzeichnungen* der konservativen Definition entsprechen, wird dies hier nicht weiter vertieft. Vgl. Wagner-Egelhaaf: Autobiographie, 6-7.

39 Günther: Prolegomena, 31.

40 Günther: Prolegomena, 31.

41 Depkat: Autobiographie, 461. Hervorhebung im Original.

42 Zu Lejeunes autobiographischem Pakt vgl. Wagner-Egelhaaf: Autobiographie, 65-72.

Haltung aufgeben und Bourdieus „biographischer Illusion“ zum Opfer fallen.⁴³ Die „diachrone Tiefendimension“, Distinktionsmerkmal der Autobiographie, lässt sich in diesem Sinne als Instrument des Autors zur nachträglichen Geschichtsverzerrung entlarven.⁴⁴

Diese grundsätzliche Kritik steht jedoch im Widerspruch zur Popularität der Autobiographie als Quellengattung. Das Zweifeln am Wahrheitsgehalt autobiographischer Schriften stellt nur das eine Ende eines Spektrums dar, an dessen anderem Ende sich die Autobiographie-Euphoriker aufhalten, denen autobiographische Texte als Zugang zum „authentischen Charakter eines historischen Akteurs“⁴⁵ oder der „authentischen ‚Erfahrung‘ der historischen Akteure“⁴⁶ gelten. Günther kritisiert dabei, dass Autobiographien in diesem Sinne entweder als „bunte Schilderung vergangener Lebensverhältnisse“⁴⁷ oder plastische Illustration „andernorts vorgewußte[r] Sachverhalte“⁴⁸ herangezogen werden. Auch in der Politikgeschichte finden Autobiographien häufig Verwendung, da sie Einsichten über Entscheidungsprozesse versprechen, die offiziellen Dokumenten und Akten nicht zu entnehmen sind.⁴⁹ Doch auch hier trübt die Problematik von Faktizität und Fiktionalität den Erkenntniswert – dies wird spätestens im Direktvergleich zweier um Deutungshoheit ringender Autobiographien deutlich.

Bewegt man sich innerhalb dieses zweidimensionalen Spektrums zwischen den Polen der Kritiker und der Advokaten des Quellenwerts von Autobiographien, bleibt die Frage nach dem Wahrheitsgehalt des in der Autobiographie Vermittelten unauflöslich bestehen. Ersteren ist es ein Leichtes, die Autobiographie als Fiktion in Grund und Boden zu kritisieren und sie somit als Quelle für bankrott zu erklären – ein nicht gerade konstruktiver Ansatz. Letztere laufen dagegen Gefahr, der „biographischen Illusion“ zu erliegen und Beschriebenes für Gewesenes zu nehmen. Im besten Fall reproduzieren sie damit unschuldige

43 Vgl. Depkat: Autobiographie, 449.

44 Vgl. Depkat: Autobiographie, 449-50.

45 Depkat: Autobiographie, 448.

46 Günther: Prolegomena, 41.

47 Günther: Prolegomena, 36.

48 Günther: Prolegomena 37.

49 Vgl. Depkat: Autobiographie, 450.

Auswüchse der defizitären menschlichen Erinnerungsleistung⁵⁰, im schlechtesten Fall reproduzieren sie damit vorsätzliche Manipulationen des Schreibenden und begehen Geschichtsklitterung. Erst mit der Einführung einer dritten Dimension in Form einer veränderten Fragestellung lässt sich der Erkenntniswert autobiographischer Texte, jenseits der Beschäftigung mit dem Wahrheitsgehalt ihres vermittelten Inhaltes, herausarbeiten. Der Erkenntniswert einer Quelle ergibt sich aus den an sie gestellten Fragen, wobei dies im Falle der Autobiographie besonders deutlich hervortritt. In diesem Sinne konstatiert Julia Herzberg, dass die „Diskussion um autobiographische Texte auch ein Disput über die Gegenstandsbereiche der Geschichtswissenschaft, über die Gewichtung personaler und struktureller Faktoren, ja letztlich über die Determiniertheit und Freiheit des Menschenbildes und des Geschichtsverlaufs“⁵¹ ist. Die an Autobiographien gerichtete Fragestellung unterliegt somit zeitlichen (durch das Voranschreiten von Forschungsdebatten) als auch räumlichen (durch die unterschiedlichen regionsspezifischen Forschungskulturen) Faktoren.

Der letztgenannte Faktor ist für die russische, in Extremform für die sowjetische, Autobiographieforschung mit ihrer weitestgehend isolierten Entwicklung relevant.⁵² Die folgende Darstellung beschränkt sich jedoch darauf, die zeitliche Entwicklung des „westlichen“ historiographischen Zugangs zur Autobiographie, in dessen Rahmen die vorliegende Arbeit operiert, kurz zu skizzieren.

Herzberg unterteilt die Beschäftigung der „westlichen“ Forschung mit Autobiographik in ein Drei-Phasen-Modell. Bis in die 1970er hinein dominierte dabei die Verwendung der Autobiographie als „Steinbruch der Fakten“ mit allen diesem Zugang inhärenten Faktizitätsproblemen.⁵³ Im Fokus standen dabei die Autobiographien „großer Männer“, deren Texte die notwendigen stilistischen Kriterien erfüllten und Zeugnis für das Erreichen „höhere[r] Kulturstufen“⁵⁴ waren – anderen Gruppen wurde Individualität und damit auch der Wert ihrer Texte abgesprochen.⁵⁵

50 Vgl. Wagner-Egelhaaf: Autobiographie, 12-15.

51 Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 15.

52 Vgl. Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 29-57.

53 Vgl. Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 20.

54 Misch zitiert nach Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 23.

55 Vgl. Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 23-4.

Diesem eingeschränkten Blick stellte sich die zweite Welle der Autobiographieforschung, die Herzberg zwischen den 1970er und 1990er Jahren verortet, entgegen. Es galt den Kanon auszuweiten, sich vormals vernachlässigten Gruppen zuzuwenden, und Autobiographien aus Unter- und Mittelschicht, sowie von weiblichen Autoren ernst zu nehmen. Die Ausweitung des Forschungsgegenstandes ging dabei nicht automatisch mit einem Wandel des Forschungszugangs einher.⁵⁶ So konstatiert Herzberg für diese zweite Phase: „Zweifel an der außertextuellen Referenz, von denen die Historiker wenige Jahre später heimgesucht werden sollten, waren noch gering.“⁵⁷

Diese Zweifel läuteten die dritte Phase der Autobiographieforschung ein, die vom Aufgreifen theoretischer Angebote aus Philosophie, Sprach- und Literaturwissenschaft gekennzeichnet und für den Zugang der vorliegenden Arbeit prägend ist.⁵⁸ Hierbei vollzog sich ein Weggang von der Betrachtung der „Autobiographie [als] vermittelndes Material“ und als Quelle für „Erkenntnisse über die außertextuelle Realität“⁵⁹. Der Autor wurde nicht mehr als autonomes Subjekt, Sprache nicht länger als „bloße Repräsentation einer außersprachlichen Wirklichkeit“⁶⁰ verstanden. Vielmehr rückten Aspekte der Intertextualität in den Blickpunkt, Schreiben wurde als Sprechhandlung nicht mehr als isolierte/autonome Leistung des Schreibenden verstanden, sondern im Dialog zu vorangegangenen Sprechakten gedacht.⁶¹ Es vollzog sich eine Umdeutung der Autobiographie zum „Produktionsort symbolischer Sinnwelten, nicht allein zu deren Reproduktionsort“⁶². Es lässt sich festhalten, dass der neuere, interdisziplinär geprägte Zugang zur Autobiographik zur Formulierung von Forschungsfragen führte, die unabhängig vom außertextuellen Wahrheitsgehalt autobiographischer Texte operieren und sie somit als Quellen auf neuartige Weise nutzbar machen. Im Folgenden sollen die dieser Arbeit zugrundeliegenden theoretischen Überlegungen vorgestellt werden.

56 Vgl. Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 24-5.

57 Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 25.

58 Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 25.

59 Depkat: Autobiographie, 451.

60 Depkat, Autobiographie, 452.

61 Vgl. Herzberg: Autobiographik als historische Quelle, 26.

62 Depkat: Autobiographie, 463. Hervorhebung im Original.

Textualität autobiographischer Schriften: Theoretische Überlegungen

Aus den neueren Forschungsansätzen resultiert somit eine Verlagerung des Fokus vom „Vermittelten“ zur Art der „Vermittlung“ einer Autobiographie. Depkat formuliert dies im Aufruf, die „Textualität von Autobiographien ernst zu nehmen“⁶³. Der Begriff der Textualität ermöglicht dabei den Schulterschluss von Literatur- und Geschichtswissenschaft, er umschließt sowohl die literarische als auch die historische Dimension von Autobiographien. Einerseits geht es dabei um die Analyse textimmanenter Erzählstrategien – klassische Domäne der Literaturwissenschaft – andererseits tragen Texte grundsätzlich die Prägung ihrer historischen Entstehungszeit und erweisen sich damit als für Historiker relevante Quellen.⁶⁴ Folgt man Depkats Aufruf, liegt das Erkenntnisinteresse der Autobiographieforschung somit darin „Texte an ihre historischen Ermöglichungsbedingungen rückzubinden“⁶⁵. Aber welche Spezifika der Autobiographie spielen dabei eine besondere Rolle?

Zunächst gilt es der retrospektiven Schreibsituation von Autobiographien Rechnung zu tragen. Der Autobiograph integriert durch seine Erzählung rückblickend eine Vielzahl von Erlebnissen, ordnet, strukturiert und versieht diese mit Sinn. Er bringt dabei eines von vielen möglichen Deutungsmustern hervor, mit denen sein Lebensweg und die historische Entwicklung aufeinander bezogen werden können.⁶⁶ Bei der Betrachtung des Textes treffen wir dabei auf einen „in sich selbst zentrierten, bedeutungsvollen Strukturzusammenhang“, der uns als „immanente Sinneinheit“⁶⁷ entgegentritt. Der autobiographische Text als Produktionsort dieses kontinuieritätsbildenden Deutungsmusters ist dabei jedoch an seine spezifischen historischen Entstehungsbedingungen gekoppelt, was im Besonderen hervortritt, wenn der selbe Autor sich zu verschiedenen Zeitpunkten daran macht, seine Lebensgeschichte aufzuschreiben.⁶⁸ Als „Akte sozialer Kommunikation“⁶⁹ stellen sich Autobiographien dabei einerseits „handelnd in

63 Depkat: Autobiographie, 452.

64 Vgl. Depkat: Autobiographie, 453-54.

65 Depkat: Autobiographie, 454.

66 Vgl. Depkat: Autobiographie, 454-56.

67 Depkat: Autobiographie, 453.

68 Vgl. Depkat: Autobiographie, 454; Schmid: Ichentwürfe, 397-98.

69 Depkat: Autobiographie, 454.

ein bestimmtes Verhältnis zur Umwelt⁷⁰, andererseits werden sie von gesellschaftlichen Zusammenhängen geprägt.⁷¹ In diesem Sinne ist die „Lebensgeschichte selbst authentisch und Bestandteil der historischen Epoche, in der sie entsteht.“⁷² Es gilt also Deutungsmuster einer Autobiographie herauszuarbeiten und ihre spezifische textuelle Verfasstheit historisch einzuordnen.

Es würde dem Potential der Autobiographie als Quelle jedoch nicht gerecht werden, sie ausschließlich zur Betrachtung der Schreibgegenwart heranzuziehen.⁷³ Das Spezifikum ihrer Zeitstruktur ist die „diachrone Tiefendimension“, also die Schaffung einer Erzählperspektive, die „vergangene und gegenwärtige Erwartungshorizonte verschränkt.“⁷⁴ Als retrospektive, narrative Sinnstiftung ist es dabei die Aufgabe der Autobiographie, diese aufeinander zu beziehen und zu integrieren. Dabei offenbart sich „die Stabilität oder der Stabilitätsverlust von sozial konstruierten Wirklichkeiten und der sie tragenden Wertideen und Normen.“⁷⁵ Es ist daher zu untersuchen, auf welche Weise diese beiden Zeitebenen vom Autor reflektiert und zueinander in Verhältnis gesetzt werden. Autobiographien ermöglichen somit Einblicke in die individuelle Erfahrung historischen Wandels.⁷⁶ An dieser Stelle gewinnen literaturwissenschaftliche Analyseinstrumente an Bedeutung. So demonstriert Günther in einer exemplarischen Untersuchung, wie die Einbeziehung von Textökonomie und -komposition in die Analyse das Herausarbeiten privilegierter Deutungsmuster in Abgrenzung von „Reminiszenz[en] an den herrschenden Diskurs“ ermöglicht.⁷⁷ Nimmt man also die Textualität von Autobiographien ernst, lassen sich aus ihnen individuelle Deutungsmuster und ihr Wandel, beziehungsweise ihre Stabilität im geschichtlichen Zeitlauf herausarbeiten. Anhand dieser interpretiert der Schreibende sich im Wandel seiner Zeit. Die Autobiographie ist damit sowohl Reflektions- als auch Produktionsort von Identitätsentwürfen.⁷⁸

In seiner Monographie *Ichentwürfe* widmet sich Ulrich Schmid eben jenen Prozessen narrativer Ich-Konstitution in russischen Autobiographien. Zwar

70 Lehmann zitiert nach Depkat: Autobiographie, 475.

71 Vgl. Depkat: Autobiographie, 454.

72 Depkat: Autobiographie, 475.

73 Vgl. Depkat: Autobiographie, 459.

74 Depkat: Autobiographie, 461.

75 Depkat: Autobiographie, 459.

76 Vgl. Depkat: Autobiographie, 462, 476.

77 Vgl. Günther: Prolegomena, 55-8.

78 Vgl. Depkat: Autobiographie, 466-7.

umfasst seine Analyse den Entstehungszeitraum von Kačalovs *Aufzeichnungen* nicht mehr, bietet aber dennoch wichtige Theorieansätze zu autobiographischer Selbstthematisierung im Allgemeinen und ihrer Ausformung in der russischen Autobiographik im Speziellen. Ausgangspunkt ist Schmid's Feststellung: „Ein Ich ist ohne sprachliche Präsentation gar nicht denkbar.“⁷⁹ Das Ich ist somit nicht vorgegeben, sondern Resultat eines narrativen Aushandlungsprozesses. Dabei gilt es die drei konstituierenden Aspekte des Ichs – seine Individualität, Identität und Entität – möglichst stabil zu behaupten.⁸⁰ Unter Individualität versteht Schmid dabei die „Unwiederholbarkeit des Ich“⁸¹, also die Einmaligkeit in Abgrenzung zu anderen. Identität bezeichnet die Kohärenz der unterschiedlichen Rollen eines Ich, deren Schädigung zur schizophrenen Spaltung führen würde. Der Begriff der Entität fasst das Wesen des Ich, also seine „Merkmalhaftigkeit“⁸², die es zu dem macht, was es ist und es in seiner Existenz bestätigt.⁸³ In der Lebensgeschichte werden diese drei Aspekte des Ichs in Verhältnis zu den Lebensereignissen gesetzt und somit erschaffen und stabilisiert. Da das Ich aber somit erst als Resultat eines narrativen Prozesses hervortritt, stellt sich damit die Frage nach der Instanz, die es produziert. Schmid beantwortet diese mit dem der Psychoanalyse entlehnten Begriff des Selbst. Das Selbst tritt als „Ur-Instanz [auf], die das individuelle Sosein des Menschen ausbildet, bestimmt und aufrechterhält.“⁸⁴ An der narrativen Herstellung des Ich, der Lebensgeschichte, wirkt es somit als „Redaktor“ mit.⁸⁵ In diesem Prozess kommt dem Ich keine steuernde Funktion zu, die narrative Entstehung der Lebensgeschichte ist der bewussten Steuerung des Ich entzogen. Bei deren mündlichen oder sprachlichen Präsentation kommt dem Ich hingegen eine entscheidende Rolle als Ordnungsinstanz zu. Es arrangiert bewusst die Vielzahl an verfügbaren Informationen und „folgt in den meisten Fällen der Pragmatik einer bestimmten Kommunikationssituation.“⁸⁶ Das Verhältnis zwischen Kommunikations-situation und spezifischer Selbstpräsentation gilt es dann zu analysieren und dabei „jene

79 Schmid: Ichentwürfe, 9.

80 Vgl. Schmid: Ichentwürfe, 9-11.

81 Schmid: Ichentwürfe, 10.

82 Schmid: Ichentwürfe, 10.

83 Vgl. Schmid: Ichentwürfe, 9-10.

84 Schmid: Ichentwürfe, 11.

85 Vgl. Schmid: Ichentwürfe, 12.

86 Schmid: Ichentwürfe, 13.

Strategien, die ein Selbst zur Definierung der eigenen Ichqualität einsetzt⁸⁷, herauszuarbeiten. Es schließen sich an dieser Stelle Fragen nach der gewählten Erzählform, den ihr inhärenten Funktionen, sowie der Intertextualität und somit möglichen Schreibbeispielen an.

Methodik literaturwissenschaftlich geprägter Autobiographieforschung

Aus den theoretischen Überlegungen zur Textualität von Autobiographien geht hervor, dass methodisch grundsätzlich alle literaturwissenschaftlichen Analyseinstrumente von Interesse sein können. Im Folgenden soll kurz auf einige eingegangen werden, die für die Autobiographieforschung und die Analyse von Kačalovs *Aufzeichnungen* besonderes Erkenntnispotential bergen. Als „narrative Sinnstiftung“ des Ich, die sich „in den Dienst verschiedener Daseinsentwürfe stellt“⁸⁸, offenbart die Autobiographie in der Weise, wie die Lebensgeschichte erzählt wird, ihre Funktionen. Als psychologische Funktionen benennt Schmid dabei die Identitätsstiftung, Individualitätsbestätigung und Entitätssicherung. Neben diesen, auf die eigene Ich-Konstitution abzielenden Funktionen, kann die Autobiographie aber auch den Anspruch gesellschaftlicher Einflussnahme erheben.⁸⁹ Es ist daher zu untersuchen, ob ein direkter Adressatenbezug besteht. Werden die Adressaten explizit erwähnt oder hinterlassen sie implizite Spuren im Text? Bleibt es bei ihrer einmaligen Erwähnung oder spielen sie eine formative Rolle für den Text? Eine kritische Analyse des Adressatenbezugs erlaubt eine Annäherung an die Absichten und Funktionen eines Textes.

Autobiographische Texte entwerfen immer auch ein spezielles Bild des Schreibenden, sind Produktionsort einer narrativen Selbstrepräsentation. Welches Selbstbild dabei vermittelt werden soll, wird zum Teil bereits in der Titelauswahl explizit deutlich. Aber auch Strukturmerkmale des Textes selbst, wie die Textökonomie, also die Gewichtung einzelner Lebensaspekte innerhalb der Ganzheit des Textes, sind indikativ für das vermittelte Selbstbild.⁹⁰

87 Schmid: Ichentwürfe, 17.

88 Schmid: Ichentwürfe, 395.

89 Vgl. Schmid: Ichentwürfe, 372-75.

90 Vgl. Günther: Prolegomena, 55-58.

Eine weitere Möglichkeit, die narrative Selbstrepräsentation aus dem Text genauer herauszuarbeiten, bietet die Analyse von Mikrosujets. Als solche bezeichnet Schmid die Abweichung vom eigentlichen Erzählstrang, der das Ich im Fokus hat. Dies kann sich im Einschub der Biographien anderer oder „scheinbar unmotivierte[r] Episoden“⁹¹ äußern. Deren Protagonisten können dabei einerseits als positive Vorbilder, andererseits aber auch als negative Identifikationsfiguren dienen. Der Autobiograph vermittelt sein Selbstbild, indem er an positive Beispiele anknüpft, andere jedoch verurteilt und sich somit ex negativo in ein positives Licht rückt.⁹² Ein Aspekt, der bei Schmid jedoch unerwähnt bleibt, ist die Rezeptionsebene solcher Diversionen. Die Beschreibung des Selbst mittels anderer schafft auf subtilere Weise den Leseindruck der Richtigkeit der Autorenhandlungen als es die bloße Postulierung der eigenen Überzeugung, Recht zu haben, könnte. Ungefragt werden sie zu Bürgen seines Narrativs, bestätigen die Sinnhaftigkeit seines Handelns und erschaffen somit einen Sinnhorizont, der dem Leser, bei mangelnder kritischer Analyse, mit höchster Autorität entgegentritt. Schließlich erscheint es zunächst so, als hätte der Autor kein Interesse daran, die Biographien anderer zu „schönen“, womit sie als vermeintlich wertneutrale und faktologische Exkurse erscheinen und die Eckdaten eines Koordinatensystems bilden. Dass sowohl die Auswahl der Nebenfiguren als auch ihre Darstellung höchst normativ sind und vom Autor bewusst arrangiert werden, muss an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Sie erfüllen damit aber nicht nur eine Hilfsfunktion bei der Beschreibung des Selbst, sondern geben auch Rückschlüsse über den individuellen Sinnhorizont des Autors. Ein Erkenntniswert liegt dabei gerade in dieser Arrangiertheit, denn wer und in welcher Rolle in der Lebenserzählung auftreten darf, kann zum Teil mehr über Wahrnehmungsmuster des Autors aussagen als die expliziten Aussagen, die er diesbezüglich trifft.

Neben den Mikrosujets erlauben aber auch ganz grundlegende Strukturmerkmale eines autobiographischen Textes Rückschlüsse über ihre Funktion und die darin eingeschriebenen Deutungsmuster. In diesem Sinne plädiert Günther dafür, das Angebot der Erzähltheorie wahrzunehmen und nach Erzählsituation und Zeitstruktur von Autobiographien zu fragen.⁹³ Eine gängige

91 Schmid: Ichentwürfe, 393.

92 Vgl. Schmid: Ichentwürfe, 392-93.

93 Vgl. Günther: Prolegomena, 51.

Theorie zur Erzählsituation ist Frank Stanzels drei Grundtypen umfassendes Erzählmodell. Er unterscheidet dabei auktoriale, personale und Ich-Erzählsituation, die sich weiter in Unterformen aufgliedern. Welche Erzählsituation ein Autor in seiner Autobiographie kreiert, erlaubt dabei einerseits Rückschlüsse über seine Haltung zum Erzählten und beeinflusst andererseits die temporale Struktur der Erzählung. So würde eine auktoriale Er-Erzählung die Distanz des Autors zum Erzählten markieren, lineares Erzählen den Wissensvorsprung des Autors innerhalb des Textes aushebeln und den Einsatz von Vorblenden ausschließen. An dieser Stelle sollen diese Überlegungen nicht weiter vertieft werden, sondern kurz auf die Implikationen der Erzählsituation von Kačalovs *Aufzeichnungen* für die Analyse eingegangen werden.

Die Erzählsituation der *Aufzeichnungen* kann nach Stanzels Erzähltheorie als Retrospektive mit Zentralstellung des Ich-Erzählers, einer Unterform der Ich-Erzählung, bezeichnet werden. Ein Charakteristikum dieser Erzählsituation ist ihre Annäherung an die auktoriale Erzählweise, da vom Ende der Erzählung aus, mit vollem Wissen um die Konsequenz des Erzählten, geschrieben wird. Dies wird durch die Verwendung von Vorblenden deutlich, die die Zukunftsoffenheit des Erzählten und die retrospektive Erkenntnis der Schreibsituation integrieren.⁹⁴ Die „diachrone Tiefendimension“ von Autobiographien, die durch eine lineare Erzählsituation verschleiert werden könnte, tritt wohl am deutlichsten in der Verwendung solcher Vorblenden hervor. Für die Analyse bedeutet das, danach zu fragen, welche Zeithorizonte nebeneinander gestellt und auf welche Weise sie miteinander verbunden werden. Schafft der Autor ein Narrativ enttäuschter Hoffnung oder ist es doch die rückwärtige Bestätigung der Richtigkeit eigener Entscheidungen? Deutet er diese Entwicklungen als „Ich-Leistung, als Fremdbestimmung durch ‚Umstände‘, oder als Schicksal?“⁹⁵ Die Analyse der Zeitstruktur von Autobiographien anhand von Vor- und Rückblenden liefert somit Erkenntnisse zu „kulturellen Deutungsmustern und deren Wandel durch die Konfrontation mit einer sperrigen Realität.“⁹⁶

Es lässt sich festhalten, dass die literaturwissenschaftliche Analyse autobiographischer Texte, also das Ernstnehmen ihrer „Textualität“, es vermag, diese als historische Quelle produktiv zu aktivieren. Jenseits der vermittelten Fakten

94 Vgl. Vogt: Aspekte erzählender Prosa, 67-74.

95 Günther: Prolegomena, 51.

96 Depkat: Autobiographie, 475.

Theorie und Methode

erlaubt die Betrachtung von Narrativen, Arrangement, Textökonomie, Erzählform und -situation für die Geschichtswissenschaft interessante Erkenntnisse.

Kačalov im Staatsdienst

Die entscheidende Zäsur, die Kačalovs *Aufzeichnungen* strukturiert, ist zweifelsohne die Bauernbefreiung von 1861. Der folgenden Lebensphase, in die seine Zemstvo-Tätigkeit und sein Staatsdienst fallen, widmete er rund zwei Drittel seiner *Aufzeichnungen*, das Jahr 1861 dient als häufiger Referenzpunkt. Es ist wenig überraschend, dass diese historische Zäsur seine *Aufzeichnungen* durchzieht, schließlich hatte das Befreiungsmanifest die Basis der Agrarökonomie erschüttert und einen enormen gesellschaftlichen Wandel ausgelöst. Im Folgenden soll der Wandel des Adels in den Jahrzehnten nach der Bauernbefreiung skizziert und Kačalov grob eingeordnet werden. Daraufhin werden Merkmale seiner *Aufzeichnungen* herausgearbeitet, die sie in die Tradition der Dienstaubiographie einreihen. Letztlich wird nach den Funktionen eines solchen Schreibmusters gefragt.

Der Adel nach 1861

„The masters, too, would have to live in a new way but they didn't even know the old way.“ Mit diesem Zitat aus Ivan Bunins *Suchodol* leitet Roberta Manning ihre Monographie *The Crisis of the Old Order in Russia*⁹⁷ ein und schließt damit an einen Topos vom untergehenden Adel an, der nur zu gern von den russischen Literaten bedient wurde. Am bekanntesten ist wohl Čechovs *Kirschgarten* (*Višnevyy sad*), der symbolisch für den Niedergang einer Gesellschaftsschicht steht, die es nicht vermochte, sich den veränderten Bedingungen nach der Bauernbefreiung anzupassen und sich an den alten Lebenswandel klammerte. Die Anpassungsschwierigkeiten des Adels wurden aber nicht nur in der Retrospektive thematisiert, auch Zeitgenossen der Großen Reformen, so zum Beispiel

97 Manning: *The Crisis of the Old Order*.

Aleksandr Ostrovskij in seinem Stück *Der Wald (Les)*, griffen diesen Topos auf. Dies reflektierte auch Nikolaj Kačalov in seinen *Aufzeichnungen*, er sah darin auch einen Grund für die Schwierigkeiten bei der Bauernbefreiung, denn „[...] die Literatur verlachte in Büchern, Broschüren und Theaterstücken die Gutsherren und säte zwischen ihnen und den vormaligen Leibeigenen Zwist.“⁹⁸ Gerade für jemanden wie Kačalov dürfte die literarische Verarbeitung des Adels, mal als lebender Anachronismus, mal als tragische Figur oder als bemühter, doch scheiternder Tölpel, schmerzhaft gewesen sein. Schließlich hatte er es geschafft, sein Gut zu behalten und resümierte für die Jahre nach der Bauernbefreiung:

„Wir durchlebten diese Jahre ohne Not, verdienten uns das Ansehen der Gesellschaft und behielten es.“⁹⁹

Doch war Kačalov wirklich eine Ausnahme, einer unter wenigen, die es geschafft hatten, sich unter den veränderten Bedingungen zu orientieren und anzupassen? Sowohl in der westlichen als auch der sowjetischen Forschung herrschte lange Zeit das Bild eines sich im Taumel befindlichen Adels vor, der sich dem Wandel nicht anzupassen vermochte.¹⁰⁰ Exemplarisch lässt sich Mannings Monographie benennen, in der die Autorin als Beweis das Festhalten an alten Landwirtschaftstechniken, den Ausverkauf der eigenen Güter oder auch die Dominanz romantisch-nostalgischer Handlungsmuster über rational-wirtschaftliche anführt. Das „Startkapital“, mit dem der Adel den Schock der Bauernbefreiung hätte überwinden sollen, wurde für laufende Kosten ausgegeben, verschleudert oder falsch investiert. Zwar räumt sie ein, dass die Umstände für den Landadel nicht die günstigsten waren, als Verdikt bleibt dennoch die generelle Unfähigkeit zur Anpassung. Erst um die Jahrhundertwende wandte, Manning zufolge, eine neue Generation junger Landadeliger den Blick wieder auf die Landwirtschaft und vermochte das Potential ihrer Güter zu nutzen und ökonomisch zu wirtschaften.¹⁰¹ Dieser These stellt sich Seymour Becker in seiner Monographie *Nobility and Privilege in Late Imperial Russia* entgegen. Zwar

98 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 236.

99 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 685.

100 Vgl. Becker: *Nobility and Privilege*, 8-9.; Grenzer: *Adel und Landbesitz*, 4-6.; Hildermeier: *Geschichte Russlands*, 1158.

101 Vgl. Manning: *The Crisis of the Old Order*, 9-24.

spreche das statistische Material dafür, dass der Zusammenhang von Adel und Landbesitz in den Jahrzehnten nach der Reform immer weiter abnahm – 1861 gehörten noch 78–81% der Adeligen zu landbesitzenden Familien, 1895 nur noch 54–55% – daraus ließe sich jedoch nicht zwangsläufig auf die Unfähigkeit zur Anpassung schließen.¹⁰² Im Gegenteil vertritt Becker die Position, dass das Abstoßen von Landgütern nicht der Not, sondern ökonomischem Pragmatismus entsprang. Statt in ertragsschwache Güter zu investieren, generierte man mit Landverkäufen Kapital, welches in Aktien, Staatsanleihen, Banken und Privatunternehmen investiert wurde.¹⁰³ Auch fanden sich viele Adelige in leitenden Positionen von Unternehmen oder in freien Berufen wieder.¹⁰⁴ Es entsteht somit ein prononcierteres Bild des Landadels in der Nachreformzeit, das eher von Transformation, also der Anpassung an die veränderten Umstände, denn von prämortaler Agonie einer aus der Zeit gefallenen Schicht gekennzeichnet ist.

Neben der Funktion als agrarischer Stand hatte der Adel auch traditionell die Aufgabe, Staatsdiener zu stellen. Auch diese Rolle des Adels geriet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend in Bedrängnis. Bereits vor den Großen Reformen der 1860er Jahre setzte hier eine Veränderung ein, die auf die Professionalisierung des Staatsdienstes zurückzuführen ist und bereits in den 1830er Jahren zu einer Öffnung für andere Stände geführt hatte.¹⁰⁵ Angehörige des Adelsstandes genossen zunächst eine bevorzugte Behandlung, die mit den Großen Reformen zumindest formell zurückgebaut wurde, auf informeller Ebene jedoch weiterexistierte.¹⁰⁶ Für die Zusammensetzung des Beamtentums bedeutete dies dennoch einen prozentualen Rückgang von Adeligen um 31% zwischen den 1850er Jahren und 1897, wobei sich dieser vor allem in den unteren und mittleren Rängen niederschlug. In den oberen Rängen¹⁰⁷ nahm ihr Anteil lediglich von 77,6% auf 71,6% ab.¹⁰⁸ Auch der Anteil an landbesitzenden

102 Vgl. Becker: *Nobility and Privilege*, 28-9.

103 Vgl. Becker: *Nobility and Privilege*, 51-54.

104 Vgl. Hildermeier: *Geschichte Russlands*, 1163-63.

105 Vgl. Manning: *The Crisis of the Old Order*, 32-35.; Hildermeier: *Geschichte Russlands*, 1166.

106 Vgl. Becker: *Nobility and Privilege*, 116-19.

107 Für die 1850er Jahre Rang I-V, für 1897 Rang I-IV. Siehe Becker: *Nobility and Privilege*, 109.

108 Vgl. Becker: *Nobility and Privilege*, 108-9.

Adeligen (*pomeščiki*) im Staatsdienst nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab. Selbst für die hohen Ränge sank er von 53,8% im Jahr 1858 auf nur 26,6% 1902.¹⁰⁹ So resümiert Hildermeier:

„Der Gutsherr im Staatsdienst, der sich nach einigen Amtsjahren mit Rang und Prestige in sein ‚Adelsnest‘ zurückzog und dort sowohl an der korporativen als auch an der Gouvernements-Selbstverwaltung mitwirkte, dieses katharinäische Modell des 18. Jahrhunderts war endgültig zur Ausnahme geworden.“¹¹⁰

Eben eine jener Ausnahmen bildete Nikolaj Kačalov. Sein Engagement in Adelsversammlung und Zemstvo ermöglichte ihm erst den Einstieg in den Staatsdienst, während er parallel dazu bemüht war, sein Gut zu halten und zu modernisieren, auf das er nach seinem Ruhestand zurückkehrte. Auch eine Beteiligung an der lokalen Selbstverwaltung zog Kačalov nach seinem Ruhestand in Betracht, verzichtete jedoch darauf, weil er mit dem Mitgliederbestand des Zemstvo nicht zufrieden war, das sich aus „unterschiedlichen liberalen *raznočincy*“¹¹¹ zusammensetzte. Zwar blieben Staatsdienst und Gutsverwaltung weiterhin wichtige Betätigungsfelder für Adelige, doch lässt sich ein zunehmendes Auseinanderdriften beider Rollen verzeichnen, dem sich Kačalov zu widersetzen bemühte.¹¹² Welche Rolle nahm dabei der Staatsdienst in seinen *Aufzeichnungen* ein und welches Dienstideal erschrieb er als Quereinsteiger?

Verspätete Dienstaufbiographie

Bei der Analyse von Aufbiographien gilt es zunächst zu bestimmen, um welche Art von Text es sich handelt und in welcher Schreibtradition dieser steht. In seiner Habilitationsschrift *Ichentwürfe* analysiert Ulrich Schmid russische Aufbiographien vom 17. Jahrhundert bis 1850 und arbeitet dabei unterschiedliche Schreibmuster heraus. Als dominanteste erweisen sich die Hagiographie,

109 Vgl. Hildermeier: Geschichte Russlands, 1168.

110 Hildermeier: Geschichte Russlands, 1170.

111 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 682.; Sinngemäße Übersetzung: Menschen unterschiedlichen Ranges. Für eine genauere Darstellung dieser heterogenen sozialen Kategorie vgl. Wirtschaftler: *Social Identity in Imperial Russia*, 63-71.

112 Vgl. Becker: *Nobility and Privilege*, 114.

die sich auf Avvakums *Leben (Žitie)* zurückführen lässt, und die Dienstautobiographie, die sich unter dem Einfluss der petrinischen Reformen im 18. Jahrhundert entwickelte.¹¹³ Nach Schmid stellte das Schreiben anhand solcher heteronomer Muster „das textuelle Pendant zur offiziell gelenkten Sozialisierung der gesellschaftlichen Elite dar.“¹¹⁴ Eine Loslösung von diesen Mustern und die Ausbildung eines psychologisierenden Autobiographiemodells verortet er erst in den 1850er Jahren. Gercens *Erlebtes und Gedachtes (Byloe i dumy)* markiert dabei die „Freigabe des autobiographischen Diskurses“. Konnten Autobiographien zuvor noch typologisiert werden, so ist dies mit der „modernen Zerstörung traditioneller Biographieideale“ und der einhergehenden Auffächerung autobiographischen Schreibens nicht mehr möglich.¹¹⁵ Dienst war demnach nicht mehr das dominante Ideal und trat in Konkurrenz zu „neu entstehenden Prestigeräumen“¹¹⁶. Dass die Dienstautobiographie aber auch 30 Jahre nach ihrem vermeintlichen Niedergang noch Relevanz hatte, als Schreibmuster aufgegriffen wurde und die Funktionen von Entitäts- und Individualitätssicherung zu erfüllen vermochte, lässt sich an Kačalovs Autobiographie demonstrieren. Aber welche Merkmale, beziehungsweise Aussparungen, erlauben die Definition seiner *Aufzeichnungen* als verspätete Dienstautobiographie?

Zunächst gilt es den Rahmen, in den der Text eingebettet ist, also Vor- und Nachwort, zu betrachten. Bereits in den ersten Zeilen tritt die Bedeutung des Dienstes für Nikolaj Kačalovs *Aufzeichnungen* hervor.

„Gepriesen sei der Herr! Nunmehr 64 Jahre alt, war ich ständig mit dem Staatsdienst, dem öffentlichen Dienst und bei einer großen Familie auch mit häuslichen Angelegenheiten beschäftigt und hatte wenig freie Zeit. [...] Zur jetzigen Zeit habe ich viel freie Zeit, die vormals dienstlichen Aufgaben gewidmet war...“¹¹⁷

Kačalov setzt hier bereits den Ton für seine *Aufzeichnungen*, die die Geschichte eines unermüdlich beschäftigten Staatsdieners erzählen sollen. Daran, dass sein

113 Vgl. Schmid: Ichentwürfe, 37, 40, 155, 375.

114 Schmid: Ichentwürfe, 395.

115 Schmid: Ichentwürfe, 396.

116 Lautenschläger: Tagungsbericht *Autobiographische Praxis und Imperienforschung* (15.07.2014).

117 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 27.

Dienst dabei von großer Bedeutung war, lässt er mit der historischen Einordnung seines Wirkens keine Zweifel.

„Es fiel mir zu, in einer äußerst interessanten Epoche zu leben und größtenteils auch als handelnder Akteur [dejatel'] tätig zu sein, als Russland begann sich unter dem Einfluss neuer Ideen und neuer Anforderungen des Lebens zu verwandeln, was bei der schieren Größe [gromadnost'] unseres Staates ein grandioses und (äußerst) spannendes Phänomen darstellt.“¹¹⁸

Entsprechend dieser Eröffnung fällt auch Kačalovs Kapitelaufteilung aus, die er in seiner Einleitung präsentiert.¹¹⁹ Mit Ausnahme der beiden Kapitel „Kindheit im Dorf vor Eintritt in das Marine Korps“ und „Erziehung im Korps“ folgen die Kapitelüberschriften strikt seinen Dienststationen. Das Kapitel „20 Jahre Leben im Dorf, im Ruhestand“ erscheint dabei zunächst als Lücke in der Dienstbiographie.¹²⁰ Doch auch diese Phase wurde der Logik der Dienstaufzeichnung unterworfen, indem sie als Voraussetzung für einen qualifizierten Staatsdienst eingeordnet wurde (s. Einleitung Kapitel 4).

Der sechs Jahre später geschriebene Epilog von Kačalovs *Aufzeichnungen* korrespondiert mit der Einleitung.

„Nachdem ich die wichtigsten Umstände meines Dienstes und meines Lebens überhaupt beschrieben habe, werde ich daran gehen, das oben Geschriebene zu erneut zu lesen und anzufügen, was mir noch in den Sinn kommt. [...] Blicke ich zurück auf mein 70-jähriges Leben, so bin ich mit vielen meiner Handlungen in Bezug auf den Dienst, die Familie und die Führung des Haushaltes unzufrieden.“¹²¹

Auffällig ist hierbei, dass der Dienst sowohl in der Einleitung, als auch im Epilog stets hervorgehoben und vor den Familienangelegenheiten genannt wurde, womit er die prominentere Position einnahm. Im Epilog zeigt sich dies auch in der

118 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 27.

119 Die Kapitelaufteilung der Edition folgt nicht den von Kačalov vorgegebenen acht Kapiteln, sondern untergliedert den Text feiner in 14 Kapitel. Vgl. Mel'nikov: Archeografičeskoe posleslovie, 889-90.

120 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 28.

121 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 684.

Textökonomie. Kačalov geht „nicht als Rechtfertigung, sondern zur Erklärung“¹²² auf mehr als einer Seite darauf ein, welche Umstände seinen Lebensweg diktierten, durchläuft nochmals die großen Stationen seiner Biographie. Er resümiert:

„Dann ist euch auch mein Dienst im Zemstvo, in Archangelsk und im Zolldepartement, bekannt. Euch ist genauso bekannt, dass ich mich bei diesen Wahlen und Ernennungen nicht anbieterte, nicht intrigierte, sondern im Gegenteil aufgesucht und eingeladen wurde und ich die Umstände nicht steuerte, sondern im Gegenteil die Umstände mich leiteten, wie es Gott gefällig war.“¹²³

Auch wenn zum Schluss der bescheidene Verweis auf das Göttliche kommt, ist die Nachricht dennoch eindeutig: Wer in so hohe Positionen aufsteigt, ohne zu intrigieren, muss dies kraft seiner Qualifikation, die von Vorgesetzten und Wählern erkannt wurde, geschafft haben. Für das Schicksal seiner Familienangehörigen bleibt im Epilog dagegen nur ein Satz:

„Die ganze Familie hat sich erhoben, hat eine gute Erziehung erhalten; alle fünf Töchter haben gute Menschen geheiratet und, was noch wichtiger ist, sind zu guten Ehefrauen, Müttern, Hausfrauen und überhaupt guten Frauen geworden; auch die Söhne geben Anlass, Gott zu danken.“¹²⁴

Doch nicht nur in Einleitung und Epilog kommt ihr eine untergeordnete Rolle zu, sondern auch im eigentlichen Text. Bedenkt man, dass Kačalov angibt, seine *Aufzeichnungen* für die Familie und nicht zur Publikation zu schreiben, ist dies umso erstaunlicher. Statt Anekdoten aus der Familiengeschichte zu präsentieren, tritt die Familie zumeist in Verbindung mit dienstlichen Veränderungen oder finanziellen Fragen auf. Exemplarisch lässt sich hierbei der Umzug Kačalovs nach Archangelsk 1869 und 1870 nach St. Petersburg anführen.

„Die neue Stellung gefiel mir gar nicht, erst recht weil ich in eine klimatisch raue Gegend fahren musste, wo ich niemanden kannte. Und dann

122 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 684.

123 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 685.

124 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 685-86.

die Trennung von der Familie, die fast gänzlich zerstreut war: Polja und Kolja waren im Marine Korps, Lili und Saša im Pavlovskij Institut. Diese Kinder konnten wir nicht nach Archangelsk mitnehmen. Im Besonderen tat mir Saša leid. Sie war so klein und hilflos. [...] Der Abschied war natürlich sehr schwer, aber wo Leid ist, ist auch Trost.“¹²⁵

Zwar erwähnt Kačalov die Trennung, geht jedoch nicht genauer auf deren Umstände ein. Stattdessen folgt die Schilderung einer Abschiedsszene mit Menschen aus seinem Gouvernement – der erwähnte „Trost“.

„Als ich auf Höhe von Kolmovo kam, sah ich, dass die Armen [bogadelennye], Geisteskranken und Kinder sich am Ufer versammelt hatten und eine Tafel mit der Aufschrift „gute Reise“ hielten und der Priester Andacht hielt. Außerdem verneigten sich alle und begrüßten mich, so gut, wie sie es eben konnten. Ich teilte das Aleksandra Pavlovna [Kačalova]¹²⁶ mit und bat sie darum, nach Kolmovo zu fahren und für die Begrüßung zu danken und die Geisteskranken fragten sie aus, wohin ich gefahren sei und baten darum, mir zu schreiben, dass ich bald zurückkehren sollte, da sie mich bräuchten.“¹²⁷

Bei der Schilderung seiner Zemstvo-Tätigkeit hatte Kačalov ausführlich über die Einrichtung eines Armenhauses und eines „Hauses für Geisteskranke“ („*dom dlja umališennyx*“) in Kolmovo geschrieben. Er betonte seine Initiative beim Einwerben von Geldern, den Vorbildcharakter der Anstalt und das Lob, welches Innenminister Pëtr Valuev ihm ausgesprochen hatte.¹²⁸ Bei der Schilderung seines Umzugs nach Archangelsk bot sich nun die Gelegenheit, den Erfolg seines Engagements als Zemstvo-Vorsitzender und seine Unentbehrlichkeit nochmals zu betonen. Im Gegensatz zu dieser plastischen Szene wird der Abschied mit der Familie nur angedeutet. Ähnlich verhält es sich auch bei seinem Umzug nach St. Petersburg, wo er nach einem Jahr als Gouverneur von Archangelsk die Stelle als Direktor des Zolldepartements unter Finanzminister Michail Rejtern antrat.

125 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 432-33.

126 Aleksandra Pavlovna Kačalova (1828-1901), geb. Dolgovo-Saburova, Nikolaj Kačalovs Ehefrau.

127 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 433.

128 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 329-44.

„Ungeachtet des bedeutsamen Postens, den ich erhielt und der Wiedervereinigung mit der Familie, war ich traurig, die Führung über das Gouvernement mit so guten Leuten abzugeben. [...] Wie oben erwähnt, lebte Aleksandra Pavlovna mit den jüngeren Kindern in Chvaleskoe, wo ich vorbeischaute und mich nach einigen Tagen Aufenthalt alleine auf den Weg nach Petersburg machte und am 11. November die Leitung des Departements übernahm. Aleksandra Pavlovna zog im Dezember um, als ein guter Winterweg etabliert war.“¹²⁹

Die Wiedervereinigung mit der Familie wird nur kurz thematisiert, als Einwurf zwischen der neuen und der alten Stellung, ohne jegliche Details oder Emotionen zu beschreiben. Für die Familie vermeintlich bedeutsame Ereignisse wie die Geburten der Kinder wurden von Kačalov nicht explizit aufgegriffen. Eine Ausnahme hierzu bietet lediglich die Geburt seiner Tochter Ljala, von der Kačalov während seiner Reise mit dem Cezarevič erfuhr. Kačalov beschrieb dabei, wie der Cezarevič gehofft hatte, als Taufpate ausgewählt zu werden. Aber auch hier stand die Geburt seiner Tochter nicht im Zentrum, sondern liefert vielmehr einen Hintergrund, um Kačalovs besondere Nähe zum Thronfolger und seine Bescheidenheit als Diener hervorzuheben, der sich kein „bei diesem Anlass übliches Geschenk“¹³⁰ erschleichen wollte.¹³¹

Auch die Hochzeiten seiner Töchter treten bei Kačalov nur nebengestellt als erhebliche Ausgaben im Familienbudget auf. Eine Ausnahme bietet hierbei die Heirat seiner Tochter Katja, wobei ihr im Text eine ähnliche Funktion wie der Geburt von Ljala zukommt.

„Im November verlobte sich meine älteste Tochter Katja und ich machte mich im Februar 1870, mit einer Masse an Unterlagen für verschiedene Bittgesuche an praktisch alle Ministerien im Gepäck, zur Hochzeit nach Novgorod auf. Die Hochzeit und die folgenden Feierlichkeiten verliefen erfolgreich [...]“¹³²

Die Hochzeit bildete nur den Rahmen, um den Fleiß Kačalovs, der selbst bei einem solch feierlichen Ereignis pflichtbewusst „Massen an Unterlagen“ mit

129 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 505-06.

130 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 419.

131 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 418-419.

132 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 481.

sich führte, zu betonen. Während die Hochzeit in einem einzigen kurzen Satz abgehandelt wurde, folgte darauf eine dreiseitige Passage, die Kačalovs Vorstellung bei Zar Aleksandr II. beschrieb und mit folgenden Worten eingeleitet wurde:

„Die Vorstellung wurde anberaumt und war so denkwürdig, dass ich sie bis ins kleinste Detail beschreiben werde.“¹³³

Auffällig ist dabei, dass sein nüchtern berichtender Erzählstil an dieser Stelle durchbrochen wurde und er von der sonst vorherrschenden indirekten Rede zur direkten Rede wechselte. Die Szene kulminierte im höchsten Lob des Zaren.

„Seit ich dich kenne, hast du dich immer ehrenvoll verhalten‘. Diese Worte des Märtyrer-Herrschers [gosudarja-mučenika] sind meine beste und höchste Auszeichnung. Ein solcher Empfang und eine solche Anerkennung des Zaren verstärkten meine Energie und ich machte mich auf, die Ministerien zu belästigen und dachte Tag und Nacht an die Interessen des Archangelsker Gouvernements [...]“¹³⁴

Im Aufbau der Szene kommt der Hochzeit die Funktion einer Ouvertüre, einer nochmaligen Erinnerung des Lesers an Kačalovs Pflichtbewusstsein als Staatsdiener zu, das im persönlichen Lob des Zaren seinen Höhepunkt findet und schließlich mit der Ernennung zum Direktor des Zolldepartements belohnt wird.¹³⁵ Die Erinnerung an seine Redlichkeit dient letztlich dazu, seine neue Stellung als verdient darzustellen und gegen Vorwürfe der Begünstigung zu verteidigen.

„An diesem oder am folgenden Tag berichtete der Minister [Rejtern] dem Herrscher von meiner Ernennung und es folgte sein Einverständnis, verblieb jedoch zunächst geheim. Ich glaube, dass man mir nicht vorwerfen kann, dass ich diese Position durch Intrige, Ersuchen oder Protektion erhalten habe.“¹³⁶

133 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 481.

134 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 484.

135 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 484-86.

136 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 486-87.

Es lässt sich festhalten, dass familiäre Ereignisse und Emotionen in Kačalovs *Aufzeichnungen* der Logik einer Dienstaufbiographie unterstellt werden und nur in Verbindung mit dienstlichen Fragen oder der Nachfolge seines Gutshofs (s. [Kapitel 4.1](#)) auftreten. Nur in dieser Funktion, wenn sie das Bild des hingebungsvollen und treuen Staatsdieners zu schärfen vermochten, erschienen sie berichtenswert. Mit Rücksicht auf ihren späten Entstehungszeitpunkt lassen sich Kačalovs *Aufzeichnungen* somit als verspätete Dienstaufbiographie beschreiben.

Dieses Schreibmuster eignet sich dabei zur Erfüllung zweier unterschiedlicher Funktionen. Zum einen kann es die Entität des Autors sichern, indem es ihn in der Sinnhaftigkeit seiner Existenz bestätigt. Zum anderen bildet die Dienstaufbiographie eine hervorragende Projektionsfläche, um seine Individualität anhand der eigenen Meriten hervorzuheben.¹³⁷

Kačalovs Dienstideal

Eine der Stärken der klassischen Dienstaufbiographie sieht Schmid in ihrer vortrefflichen Eignung zur Entitätssicherung, also der Bestätigung des Ichs in seiner „Merkmalshaftigkeit“¹³⁸, seiner Sinnstiftung. Er führt dies auf die petrinsche Bürokratie und ihre klare Positionierung des Einzelnen und die damit verbundene Definition der an ihn gestellten Leistungsanforderungen zurück.

„Die klar definierte Position des Einzelnen in der sozialen Hierarchie hat nicht nur negative, sondern auch positive Seiten: Ist die Rolle, die jedem Beamten im zaristischen Machtapparat zugewiesen wird, einmal akzeptiert, so kann sie der Existenz des Einzelnen durchaus Sinn verleihen. Seine textuelle Entsprechung findet dieses Lebensgefühl in der Dienstaufbiographie. Die pedantische Registrierung der Erfüllung von Staatsaufgaben bestätigt dem Einzelnen die Sinnhaftigkeit seines Tuns und sichert ihm auch ein kalkulierbares Maß an gesellschaftlicher Beachtung.

137 Vgl. Schmid: *Ichentwürfe*, 374-75.

138 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 10.

Jeder steht im Dienst der Gesellschaft und trägt so zum Funktionieren des Ganzen bei.“¹³⁹

Entitätssicherung funktioniert in diesem Sinne über ein möglichst vollständiges Einschreiben des Einzelnen in die von der Rangtabelle vorgegebene Rolle als Beamter, in der er aufgeht. So bestätigt jeder gesetzte Stempel den Beamten in seinem Nutzen, schreibt ihn in das Beamtentum ein und sichert seine Entität. Betrachtet man Kačalovs *Aufzeichnungen*, so ist es daher umso bemerkenswerter, dass die Entitätssicherung nicht durch dieses Einpassen, sondern gerade durch die Abgrenzung vom Beamtentum geschah.

Obgleich er mit seiner Ernennung zum Gouverneur von Archangelsk, spätestens aber als Direktor des Zolldepartements, eindeutig als Staatsbeamter einzuordnen war, distanzierte sich Kačalov in seinen *Aufzeichnungen* prononciert vom Beamtentum. Das Wort *činovnik* (Beamter) findet bei Kačalov nicht nur als Funktionsbeschreibung seine Anwendung, sondern wird, besonders in seiner adjektivischen Form *činovničij* (beamtisch), meist in einen negativen Kontext gerückt und erhält so einen pejorativen Charakter. Exemplarisch lässt sich hierfür eine Passage anführen, in der sich Kačalov über die Behinderung seiner 1882 eröffneten Archangelsker Kommission durch Beamte des Departements für Handel und Manufaktur beschwert:

„Auch hierbei wurde ein beamtisches Kunststück [*činovničij* *kunstštjuk*] vollführt. Die Kommission wurde auf höchste Anordnung eröffnet und ich wurde mit Zustimmung des Herrschers, jedoch nur auf Basis eines *mündlichen Berichts* des Ministers, ernannt. Folglich nicht nach Verkündung höchster Anordnung, weswegen ich auch dem Zaren nicht vorzustellen war. Es stellt sich wieder die Frage: wurde das mit Vorsatz oder ohne Vorsatz gemacht? Meine Kommission hatte ständig mit Ermakov¹⁴⁰ und seinem Departement zu tun und sie haben vieles in Unordnung gebracht und die Arbeit gestört, aber angesichts der guten Mitgliederzusammensetzung [der Kommission] und der nützlichen Resultate ihrer Arbeit, beachtete ich die beamtischen Widerlichkeiten [*činovnič'i merzosti*] nicht. Letztes Jahr, nachdem alle Fragen geklärt waren, habe

139 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 375.

140 Nikolaj Andreevič Ermakov (1824-1897), ab 1879 Direktor des Departements für Handel und Manufaktur.

ich die Kommission geschlossen, aber offiziell ist sie bis heute nicht geschlossen und es wurde auch nicht, wie es sich gehört, nach der höchsten Anordnung zur Schließung gebeten, was man tun müsste, da sie ja auch nach höchster Anordnung eröffnet wurde. Und es stellt sich wieder die Frage: wurde das mit Vorsatz gemacht oder aufgrund beamtischer Fahrlässigkeit [činovnič'ej nebrežnosti]?¹⁴¹

Der Beamte ist in Kačalovs Darstellung somit alles andere als ein nützlicher Staatsdiener. Vielmehr bringt er ihn mit „Widerlichkeiten“ und „Fahrlässigkeit“ in Verbindung und beschreibt ihn als Arbeitshindernis. Dass Kačalov dabei selbst ein Staatsbeamter war, erwähnt er unter Benutzung des Wortes *čino- vnik* nur ein einziges Mal in seinem umfangreichen Text.

„Beim Ausscheiden eines wichtigen Beamten aus dem Ministerium wird für gewöhnlich ein kameradschaftliches Mittagessen organisiert, wie es auch beim Ausscheiden von Fürst Obolenskij, Butovskij und Gjubbenet gemacht wurde. Allein aus Anstand hätte man auch mit mir so verfahren sollen. Ich bin sicher, dass dies aufgrund beamtischer Furcht [činovnič'ej bojazni] vor dem Unmut Bunges, dessen Einstellung zu mir allen bekannt war, nicht geschah.“¹⁴²

Die implizite Selbstbezeichnung als Beamter dient in diesem Fall jedoch nur der Funktionsbeschreibung, die auf das für Personen seines Ranges übliche Protokoll hinweist und trägt keine negative Konnotation. Noch im selben Absatz kehrt Kačalov jedoch zur negativ konnotierten Verwendung des Adjektivs „beamtisch“ zurück, das er in diesem Fall mit der „Furcht“ vor Vorgesetzten in Verbindung bringt. Die kränkende Verweigerung einer letzten Ehrung im Departement führte Kačalov somit auf die charakterliche Schwäche von Beamten zurück, die sich rückgratlos gegen ihn stellten, sobald er ihnen nicht mehr zum Nutzen gereichte.

In der negativen Besetzung des Adjektivs „beamtisch“ trat bereits Kačalovs Abgrenzung vom Beamtentum hervor. Umso deutlicher wird diese, wenn man sein Ideal von Staatsdienst herauszuarbeiten versucht. Der Beamte als Symbol,

141 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 475. Hervorhebung im Original.

142 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 626-27.

aber auch repräsentiert von konkreten Personen, diente ihm hierbei als Kontrastfolie, anhand derer er ex negativo das eigene Dienstideal und dessen Überlegenheit beschrieb. Den Beamten als Typus skizzierte Kačalov wie folgt:

„Der Beamte hat keine Nationalität, ist nicht an allgemeinen Volksfragen interessiert, hat in den meisten Fällen keinen Besitz und kennt fast ohne Ausnahme Russland nicht und hat auch keinen Bedarf danach es kennenzulernen. Der Beamte, das ist ein reinster Egoist, der nur an seine eigenen Interessen denkt und nur diese verfolgt. Alle seine Mittel, gegenwärtige und zukünftige, basieren auf staatlichem Unterhalt und sein Ehrgeiz auf Auszeichnungen und Beförderungen – der Beamte wird dem dienen, der ihm mehr von dem einen oder dem anderen zur Verfügung stellen kann.“¹⁴³

Kehrt man die obige Passage zunächst um, so ließe sich sagen, dass Kačalov sich als ideales Gegenstück zum Beamten, also als einen patriotisch gesinnten, volksnahen, landbesitzenden Staatsdiener sah, der, ohne auf staatlichen Unterhalt angewiesen zu sein, diente und daher auch seinem Gewissen und keinem Protektor unterworfen war. Dieses Ideal und Kačalovs Selbstbeschreibung lassen sich am deutlichsten in seinen Erinnerungen an das Zolldepartement herausarbeiten.

Das Kapitel zu seiner Zeit als Direktor des Zolldepartements, mit zwölf Jahren der am längsten von ihm bekleidete Posten, leitete Kačalov mit demütigen Worten und dem Eingeständnis ein, dass sein Dienst nicht ideal war.

„Ich werde natürlich nicht darauf eingehen, ob die Belange und Menschen der Zollbehörde gut oder schlecht geführt werden, darüber zu richten habe ich weder das Recht, noch die Möglichkeit, gebe aber zu, dass meine Tätigkeit im Zoll großer Kritik unterliegt, der ich mich demütig beuge und nur den Trost habe, dass ich diente, so gut ich konnte, und kein bewusstes Übel verrichtete. Auf dieser Grundlage werde ich allgemeine dienstliche Fragen und Umstände, die mich persönlich und meine Familie betreffen, beschreiben.“¹⁴⁴

143 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 522.

144 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 507.

Entgegen dieser bescheidenen Einleitung lesen sich die folgenden Kapitel jedoch eher als eine Abrechnung mit seinen Nachfolgern im Zolldepartement, Direktoren anderer Departements, aber auch mit ihm höhergestellten Persönlichkeiten. Kačalov griff die Führung des Zolldepartements an, kritisierte die Organisation des russischen Außenhandels und die Praktiken des Staatsapparates. In all dem entwarf er ein spezifisches Dienstideal und verteidigte seine eigenen Handlungen, sodass am Ende wenig von der „großen Kritik“, welcher er sich „demütig beugte“, blieb, sondern, wie im Folgenden gezeigt werden soll, vielmehr die Selbstdarstellung eines selbstbewussten Staatsdieners.

Semi-öffentlicher Charakter der Aufzeichnungen

Zunächst ging Kačalov auf den vielseitigen Charakter und die Machtfülle des Zolldirektors ein. So arbeiteten 160 Beamte im Departement und 1.200 Beamte in den Außenstellen. Zusätzlich zu diesem zivilen Zweig unterstanden ihm mit der Grenzschutztruppe 600 Offiziere, 20.000 Soldaten und eine Kreuzerflotte von zehn Schiffen. Die Zolleinnahmen, die der Direktor im Jahr verwaltete, gab Kačalov für sein Antrittsjahr 1870 mit 40 Millionen, für sein Austrittsjahr 1882 mit 100 Millionen Rubel an.¹⁴⁵ Er ließ keine Zweifel an der Bedeutsamkeit seines Postens und betonte vielfach die im Vergleich zu anderen Departements besonders umfangreichen Rechte und Mittel des Zolldirektors und seine große Verantwortung.¹⁴⁶ Um diesen Posten auszufüllen, bedurfte es nach Kačalov einer besonders qualifizierten Persönlichkeit:

„Die Wahl des Direktors des Zolldepartements erfordert besondere Aufmerksamkeit, da er der Leiter eines riesigen, überaus komplizierten personellen Kontingents ist. Neben Verstand, Bildung und Praxisorientiertheit [praktičnost'] muss das auch ein Mensch von hartem, selbstständigen Charakter sein, der sich dem Einfluss außenstehender und untergebener Personen nicht beugt. Aufgrund der Wichtigkeit des Postens muss der Direktor eine Repräsentanz, eine ehrbare Stellung in der Gesellschaft

145 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 509-13.

146 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 515, 533, 543, 565, 663-64.

und natürlich makellose Ehrlichkeit haben und das Vertrauen des Ministers genießen. All das sollte man noch um einen ruhigen, harten Charakter sowie administrative Kenntnisse, einen nüchternen Blick und Zugänglichkeit ergänzen – die Wahl ist keine leichte, aber möglich, und der Nutzen ist die Suche wert. Ich bitte darum nicht zu glauben, dass ich das Ideal beschreibend, mein Porträt beschrieb. Ich schreibe nicht für den Druck oder zur Veröffentlichung und an dieser Stelle muss ich die Personen erwähnen, die mich ersetzt haben: Direktor Tucholka und Vize-Direktor Zabugin.¹⁴⁷

Auffällig ist, dass Kačalov sich dessen bewusst war, dass das von ihm beschriebene Ideal sich weitestgehend mit seiner Selbstbeschreibung deckte. Er adressierte den Leser direkt und versuchte den Verdacht der Prahlerei, ganz im Sinne seiner bescheidenen Einleitung, vorwegzunehmen und aufzulösen. Doch wer war der von ihm gedachte Leser? Wie auch bereits im Vorwort angekündigt, schob Kačalov eiligst nach, dass seine *Aufzeichnungen* nicht für den Druck oder zur Veröffentlichung gedacht waren. Es ist jedoch bereits bei der Einordnung des Textes in die Tradition der Dienstaufzeichnung deutlich geworden, dass zwischen dem vermittelten Inhalt und dem von ihm benannten Adressaten, also seiner Familie, eine große Diskrepanz herrschte. Schrieb Kačalov einfach am Publikumsinteresse vorbei oder lassen sich doch Hinweise auf einen anderen Adressaten finden?

Der Verdacht liegt nahe, dass sich die *Aufzeichnungen* eher den „semi-public“ beziehungsweise „semi-official documents“ zuordnen lassen, deren Konzept Peter Holquist bei der Untersuchung der bürokratischen Tagebücher von Fedor Martens, Dmitrij Miljutin und Petr Valuev herausarbeitete.¹⁴⁸ Kennzeichnend für diese Schreibweise ist die Auslassung von Details zum Familienleben, das nur in „highly formulaic Victorian forms of sentimentality“¹⁴⁹ auftritt, sowie eine fehlende Innerlichkeitsdarstellung, die man sonst in einem Tagebuch erwarten würde.¹⁵⁰ Vielmehr konzentriert sich der Schreibende auf die Darstellung seines Dienstes und die Kritik anderer, womit dem bürokratischen

147 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 515.

148 Holquist: *Bureaucratic Diaries*.

149 Holquist: *Bureaucratic Diaries*, 211.

150 Vgl. Holquist: *Bureaucratic Diaries*, 211-12.

Tagebuch die Rolle eines „alternative service record“¹⁵¹, also eines Mittels „to justify one’s professional career and to testify to one’s role in the making of ,history“¹⁵² zukommt. Kačalovs *Aufzeichnungen* entsprechen in ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzung dieser Charakterisierung. Ein weiteres entscheidendes Merkmal, das den bürokratischen Tagebüchern gemein ist, ist ihre spätere und vom Autor vorgesehene Publikation.¹⁵³ In diesem Sinne stehen sie im Spannungsfeld zwischen der suggerierten Authentizität eines privaten Tagebuches und der Publikationsabsicht. Statt über die eigentlich private Tagebuchform Authentizität zu beanspruchen, geschieht dies bei Kačalov durch die Betonung des nicht-öffentlichen Charakters seiner Schrift:

„Ich beginne diese Aufzeichnungen nicht für den Druck, sondern ausschließlich für meine Familie und werde deswegen ohne jedes System und ohne Befangenheit die reinste Wahrheit, das heißt, so wie ich alles verstand und es mir erschien, schreiben.“¹⁵⁴

Wie auch bei den von Holquist bearbeiteten bürokratischen Tagebüchern fanden auch Kačalovs *Aufzeichnungen* ihren Weg in die Öffentlichkeit. So bildeten sie, wie bereits erwähnt, die Grundlage seines Eintrages im *Russischen biographischen Lexikon*, ihre Existenz war, wie sich an ihrer Erwähnung in seiner Todesanzeige zeigt¹⁵⁵, Zeitgenossen weithin bekannt und sie wurden 1916 in *Golos minuvščego* publiziert. Es lassen sich aber auch textimmanente Hinweise finden, die die Vermutung stützen, dass sie an ein breiteres Publikum als nur die Familie gerichtet waren. Die explizite Adressierung an die Familie würde in diesem Fall die Funktion erfüllen, die auch die Wahl des Tagebuches als Schreibform bei anderen Beamten erfüllte: die Inanspruchnahme größtmöglicher Authentizität – weil vordergründig nicht für die Öffentlichkeit geschrieben – der eigenen Darstellung der Dienstlaufbahn.

Hinweise auf einen anderen Adressaten als die Familie liefert bereits die unglaubliche Detailliertheit, mit der Kačalov die Arbeit in der Behörde beschrieb.

151 Holquist: *Bureaucratic Diaries*, 214.

152 Holquist: *Bureaucratic Diaries*, 213.

153 Vgl. Holquist: *Bureaucratic Diaries*, 214-16.

154 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 28.

155 Vgl. Čujko: *Nekrolog N.A. Kačalovu*, 3.

So ist Kačalovs Schilderung der Änderungen der Arbeitszeiten seiner Mitarbeiter und der neuen Beschwerdeordnung kaum mit dem Interesse der Kinder zu begründen.¹⁵⁶ Vielmehr liegt der Verdacht nahe, dass diese Passagen einen handlungsanleitenden Charakter haben sollten. So weist Kačalov, entgegen seiner Beteuerungen, nur für seine Familie zu schreiben, auch auf die Nützlichkeit seines Textes hin:

„[...] ich möchte aufrichtig und wahrheitsgetreu die Leitung der wichtigen Zollbehörde beschreiben, die ich zwölf Jahre lang leitete; der Charakter dieser Leitung und die tatsächlichen Anforderungen sind nur wenigen bekannt und meine wahrheitsgetreue Beschreibung könnte mit der Zeit nützlich werden.“¹⁵⁷

Während die klaren Handlungsanweisungen zur Führung des Gutes (s. [Kapitel 4.1](#)) tatsächlich an die Familie gerichtet waren, legt diese Passage nahe, dass Kačalov auch die Beamten der Zollbehörde als mögliche Nutznießer seines Textes sah. Daran, dass seine Ordnung vorbildlich war, ließ er keine Zweifel aufkommen und so kann die Detailversessenheit seiner Kapitel zum Zolldepartement als Handlungsanweisung für die zukünftige Organisation verstanden werden. Tatsächlich stellt die Kodifizierung einer Geschäftsordnung für die Zollbehörde ein Versäumnis in Kačalovs Dienstlaufbahn dar, das er einräumt und mit seinen *Aufzeichnungen* zu korrigieren versucht:

„Jedem, der diese Aufzeichnungen lesen wird, wird eines sofort ins Auge springen: Warum habe ich, der ich zwölf Jahre lang die Zollbehörde geleitet habe, keine Vorschriften über die Pflichten, Rechte und Zuständigkeiten nicht nur des Inspektors, sondern aller Ämter dieser Behörde ausgearbeitet, wo ich doch über diese Leerstelle im Gesetz und ihre bösen Folgen bei einer unredlichen Zusammensetzung der oberen Führungsebene und der riesigen persönlichen Macht des Departementsdirektors und seiner daher weiten Möglichkeiten für Willkür im Bilde sein sollte. Ich verdiene diesen Tadel durchaus und kann zu meiner Verteidigung gewissermaßen das Folgende sagen: Beim Kennenlernen der unterschiedlichen Teile der mir anvertrauten Leitung versuchte ich, in der

156 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 518-19.

157 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 514.

Praxis [po faktu] sicherzustellen, dass jeder seine Sache tat und für seine Handlungen verantwortlich war, wobei jedem die größtmögliche Selbstständigkeit ermöglicht wurde; auf dieser Basis hat sich die Sache nach einigen Jahren erledigt, gefestigt und lief gut. Ich bin sicher, dass wenn die Zeit reift, diese Instruktionen unvoreingenommen auszuarbeiten, die unter meiner mehrjährigen Erfahrung ausgearbeitete Ordnung gesetzlich festgeschrieben wird.“¹⁵⁸

Es liegt daher nahe, dass Kačalovs *Aufzeichnungen* einen ähnlichen semi-öffentlichen Charakter trugen wie die von Holquist analysierten Dienstagebücher und somit zum einen den Zweck verfolgten, den eigenen Dienst zu verteidigen, zum anderen handlungsanweisend für die Mitarbeiter der Zollbehörde sein sollten. Vor diesem Hintergrund ist auch Kačalovs Selbstbeschreibung, das darin hervortretende Dienstideal und die Kritik an anderen Beamten zu lesen. Seine Hauptkritikpunkte an diesen, also mangelndes nationales Denken, fehlende Praxisorientiertheit und korrupter Egoismus, arbeitete Kačalov an seinem dienstlichen Umfeld ab und beschrieb sich selbst somit als idealen Beamten.

Kačalov als Vorkämpfer der nationalen und orthodoxen Sache

Die Frage der nationalen Gesinnung warf Kačalov bereits in der ersten Charakterisierung seiner Nachfolger im Zolldepartement auf. Neben zahlreichen negativen Eigenschaften wie Schuldenmachen, einem ausschweifenden Lebensstil und rücksichtslosem Karrierismus äußerte Kačalov explizit Zweifel an der nationalen Loyalität des neuen Zolldirektors Tucholka und seines Vize-Direktors Zabugin.¹⁵⁹

„Im politischen Sinne ist dieser Mensch [Tucholka] nicht gefestigt und unzuverlässig. Er ist mit einer Polin verheiratet, man sagt sie wäre eine sehr gute Frau, aber Tucholka hat einen gehörigen polnischen und nihilistischen Einschlag. [...] Zabugin ist ein Kleinrusse und gehört zur Partei der Ukrainophilen. Ich glaube, dass er unter Polizeiaufsicht steht, um

158 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 533-34.

159 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 515-516.

ihn herum sammeln sich die Kleinrussen und sein politischer Einschlag ist überaus verdächtig.“¹⁶⁰

Die negative Konnotation, der Illoyalitätsverdacht, der dem Polnischen zukam, lässt sich auf eine begriffliche Aufladung der 1860er Jahre zurückführen, die sich in Folge des Januaraufstandes von 1863 verschärft hatte.¹⁶¹ Hervorzuheben ist dabei, dass Tucholka nicht sein polnischer Ursprung, sondern der polnische Einfluss seiner Frau vorgeworfen wurde. Dies entspricht der Vorstellung von der „erschreckenden Leichtigkeit, mit der Russen in der jetzigen als auch der früheren Zeit polonisiert [opoljačivalis’] wurden“.¹⁶² Im Kontrast zu seinem Nachfolger beschrieb Kačalov sich anhand seiner Maßnahmen im Feld der Kindererziehung und des Kirchenbaus als engagierten Vorkämpfer gegen die Polonisierung (*opoljačenie*).

So sah Kačalov bei den Grenzbeamten an der Westgrenze des Reiches besonderen Handlungsbedarf, bis hin zum Entzug der Kinder.

„Fast die Hälfte aller Beamten und Offiziere lebt an der westlichen Grenze und ihre Frauen sind Polinnen, ihre Bediensteten sind polnisch sowie auch alle in ihrem Umfeld. Diese Verhältnisse ließen die Kinder mangels einer richtigen russischen Erziehung ohne jegliche Bildung zurück und polonisierten [opoljačivala] sie außerdem stark. [...] Die Hauptsorge stellten Kinder dar, deren Eltern an der Grenze lebten, wo es keine Erziehungsmittel gab und besonders an der Westgrenze, wo eine allgemeine Polonisierung [opoljačenie] stattfand. Das Verteilen von Geld an die Eltern hätte hier keinen Nutzen gebracht und wir waren gezwungen solche Kinder von den Eltern wegzunehmen und in einer geschlossenen Einrichtung zu erziehen.“¹⁶³

Mit der Einrichtung eines Bildungsfonds sowie eines Internates in Vilna sollten die Kinder den schädlichen Einflüssen entzogen werden und so verbuchte es Kačalov als Erfolg, dass sie nicht nur eine „ernsthafte Bildung“, sondern auch eine „richtige Ausrichtung“¹⁶⁴ erhielten. Die Ermöglichung und den Erfolg des

160 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 515-16.

161 Vgl. Dolbilov: *Poljak v imperskom političeskom leksikone*, 310-16.

162 Dolbilov: *Poljak v imperskom političeskom leksikone*, 314.

163 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 525-27.

164 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 527.

Programmes schrieb er neben der „Güte des Herrschers“ vor allem Finanzminister Rejtern und Konstantin Bauer, dem Leiter der fünften Abteilung des Zolls, zu.¹⁶⁵ Es fällt auf, dass beide einen deutschen Familienhintergrund hatten, was bei Kačalovs Dienstideal, das nach einem Beamten mit Nationalsinn verlangte, zwangsläufig die Frage nach Loyalitätskonflikten aufwirft. Da Loyalität zumeist zeichenhaft bleibt, ist nach Gesten der Loyalitätsbekundung zu fragen.¹⁶⁶ Als solche lässt sich der Einsatz für den Bau orthodoxer Grenzkirchen anführen.

Auch hier spielte die Frage der Polonisierung eine entscheidende Rolle für Kačalovs Engagement.

„Diese Unannehmlichkeiten waren der Zollführung bewusst und es wurden einige temporäre Kirchen in bewohnten Gebäuden eingerichtet, aber die Räume dieser temporären orthodoxen Gotteshäuser waren unerhört. Sie befanden sich in jüdischen [pej. židovskich] Häusern, in einem schlechten Zimmer, neben einer Kneipe oder einer jüdischen [pej. židovskaja] Wohnung und in der Nachbarschaft prangte eine prächtige katholische Kirche [kostel]. Im nachhinein stellte sich heraus, dass an der Grenze viele Orthodoxe leben, aber wo und wie ihre geistigen Bedürfnisse befriedigt wurden, war unbekannt; es ist verständlich, dass Orthodoxe, die sich an der Grenze angesiedelt hatten, polonisiert [opoljačivalis'] wurden und zum Katholizismus übergingen.“¹⁶⁷

Der Konnex von anti-polnischer Politik und orthodoxen Kirchen wurde bereits 1864 geschlagen und eine umfangreiche staatliche Kampagne zu Neubau und Restauration orthodoxer Gotteshäuser in der westlichen Provinz eingeleitet, der große symbolische Bedeutung zukam.¹⁶⁸ Kačalov bezog sich in seinen *Aufzeichnungen* positiv auf diese „mit Eifer begonnene“ Kampagne, hob jedoch auch den unbefriedigenden Zustand der Kirchen an der Grenze hervor, um die „[...] sich zu kümmern die Administration [des Finanzministeriums] keinen Bedarf sah und da das Zolldepartement sich auch nicht darum kümmerte, gab es an der

165 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 525-29.

166 Vgl. Schulze Wessel: „Loyalitäten“ als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept, 11.

167 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 619.

168 Vgl. Miller / Dolbilov: „The Damned Polish Question“, 449.

Grenze keinerlei Verbesserung in dieser Sache.“¹⁶⁹ Kačalov betonte neben seinem persönlichen Engagement bei der Lösung dieser Frage auch die große Bedeutung, die der Kirchenbau für ihn trug.¹⁷⁰ Hatte er bei der Einrichtung des Internats die deutschen Wurzeln Rejterns und Bauers nicht explizit erwähnt, spielten diese nun eine hervorgehobene Rolle.

„Ich habe dem Warschauer General-Gouverneur persönlich alle diese Umstände geschildert und Kocebu [Paul Demetrius von Kotzebue] erklärte sich bereit, aus den ihm zur Verfügung stehenden Geldern für den Bau orthodoxer Gotteshäuser 20,000 Rubel für jedes Gotteshaus, das an der Grenze gebaut wird, freizugeben; Michail Christoforovič [Rejtern] erlaubte zusätzlich Geld aus den Baukrediten des Budgets des Departments auszugeben. Ein Dank an zwei Deutsche, die Mittel bereitgestellt haben, um so eine große orthodoxe Sache einzurichten!“¹⁷¹

Mit diesem positiven Beispiel kontrastierte Kačalov die von ihm bereits zuvor als „verdächtig“ eingestuft Tucholka und Zabugin und kritisierte sie für ihr mangelndes Interesse an der „russischen Sache“.

„Mit dem Bau dieser Gotteshäuser sollte man die Sache nicht für erledigt halten; auf der riesigen Länge unserer westlichen Grenze gibt es nur wenige orthodoxe Grenzkirchen. Das Muster wurde aufgezeigt und es wäre für die Führung des Zolls ein Leichtes, den Mangel an Gotteshäusern zu beheben, wenn sie nur Liebe zur russischen Sache hätten.“¹⁷²

Es wird deutlich, dass Kačalov sich, in dieser nicht nur rein religiösen, sondern auch national aufgeladenen Frage, als über seine Dienstpflichten hinaus engagierten und emotional involvierten Akteur, der mustergültig vorgegangen war, beschrieb und am Beispiel Kocebus und Rejterns sein Dienstideal eines loyalen, die „russische Sache“ fördernden Staatsdieners zusätzlich schärfte.

169 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 618.

170 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 619-20.

171 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 619.

172 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 620.

Neben der „polnischen Frage“ spielte in Kačalovs *Aufzeichnungen* auch die Beziehung der Baltendeutschen zum Imperium eine wichtige Rolle. Nicht konfessionelle, sondern sprachliche Merkmale dienten ihm hierbei als Loyalitätsmarkierungen.

„Ich wunderte mich über das Recht, das den ostseeischen Händlern eingeräumt wurde, mit dem Zoll und sogar mit dem Departement auf Deutsch zu korrespondieren, was nach vielen Übersetzern verlangte, die Korrespondenz verlangsamt und vergrößert und überhaupt alles in Unordnung brachte; ich hab das Gesetz zu Rate gezogen und es stellte sich heraus, dass dieses Recht willkürlich angewandt wird. Ich stellte dem Minister einen detaillierten Bericht vor und bat darum, diese unpraktische Willkür auszuräumen. Michail Christoforovič stimmte der Rechtmäßigkeit meiner Forderungen zu, erklärte aber, dass der Herrscher Aleksandr II. diese Frage nicht aufzurollen wünscht und daher könne der Minister dies auch nicht tun.“¹⁷³

Obwohl Kačalov zunächst den erhöhten Arbeitsaufwand, den eine deutschsprachige Korrespondenz mit sich bringt, als Grund für seine Beschwerde vorschob, wird an anderer Stelle deutlich, dass er das Anschreiben auf Russisch als Loyalitätsbekundung verstand. Bemerkenswert ist dabei die Art und Weise, auf welche er, entgegen des expliziten Zarenwunsches, diese zu erwirken versuchte. Statt sich mit dem Status quo zufriedenzustellen, beschrieb Kačalov, wie er unter Verweis darauf, dass er „gezwungen sei, sie mit Hilfe eines Wörterbuches zu lesen“¹⁷⁴, aufhörte, die deutschsprachigen Eingaben zu bearbeiten. Die Händler sahen sich somit gezwungen, ihre Eingaben auf Russisch zu verfassen. Dass dieses Bekenntnis zur russischen Sprache nicht nur arbeitsökonomischen Überlegungen geschuldet war, zeigt sich bei einer Dienstreise Kačalovs nach Riga, auf der er über eine Subventionierung der Modernisierung des Hafens vorverhandeln sollte.¹⁷⁵

„Dann sagte ich ihnen [den Händlern]: ‚Die Lösung all eurer politischen und ökonomischen Fragen hängt einzig davon ab, ob ihr einseht, dass

173 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 620-21

174 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 621.

175 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 621-24.

Riga eine rein russische Stadt ist und dass euer Handel sich nur entwickeln kann, wenn ihr dem Exporthandel Priorität gegenüber dem Transithandel einräumt. [...] Alle Bestrebungen dieser Kaufmannschaft zielen auf die Ausweitung und Stärkung der Beziehungen zu ausländischen Firmen ab, aber das sind im Grunde Konkurrenten, denn alle Häfen Deutschlands entwickeln sich auf Kosten unserer Häfen, vornehmlich der in Riga und Libava, andererseits wendet sich Riga von seinen natürlichen Verbündeten, den russischen Firmen, ab. Daher ist es *meine tiefste Überzeugung, dass die Regierung für einen reinen Transithandel keine Kopeke geben sollte, für den Exporthandel, im Sinne der engen Annäherung Rigas an Russland, dagegen so viel wie nötig.*¹⁷⁶

Kačalov zeichnete sich somit als russisch-national gesinnter Staatsdiener, der im Sinne des Staatswohls die unter Illoyalitätsverdacht stehende deutschbaltische Kaufmannschaft nicht nur zu einem sprachlichen, sondern auch zu einem geschäftlichen Bekenntnis zu Russland drängen wollte. Die endgültige Entscheidung über die Genehmigung der zwei Millionen Rubel umfassenden Subventionen oblag dennoch dem später angereisten Finanzminister Rejtern, der auch hier als vorbildlicher Staatsdiener mit klaren Loyalitäten gezeichnet wurde.

„Mit noch größerer Feierlichkeit wiederholte sich die Besichtigung der gesamten Hafengebietes und Michail Christoforovič antwortete beim Frühstück auf dem Dampfer auf einen auf Russisch vorgetragenen Toast auf den Minister, ebenfalls auf Russisch, dass er ein Ostseer [ostseec] sei und natürlich froh sei, seiner Heimatregionen zu helfen; aber er sei Minister und erfülle seine Aufgabe damit, dass er nur Maßnahmen, die für den Handel und Gewerbe ganz Russlands förderliche seien, unterstütze.“¹⁷⁷

Mit der Hervorhebung dessen, dass sowohl die deutschbaltische Kaufmannschaft als auch Rejtern ihre Ansprachen auf Russisch hielten, unterstrich Kačalov nochmals den Erfolg seiner eigenen Maßnahmen und die nationale Loyalität Rejterns.

176 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 623. Hervorhebung im Original.

177 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 625.

Es lässt sich festhalten, dass Kačalovs Kritik am Typus des Beamten, der „keine Nationalität kennt“, sich auf eine Vorstellung von nationaler Gesinnung im Sinne der Orthodoxie und der russischen Sprache stützte. Kačalov zeichnete sich dabei in Abgrenzung von seinen Nachfolgern als Vorkämpfer gegen die von ihm wahrgenommene Gefahr der Polonisierung. Im Umgang mit der Rigaer Kaufmannschaft schuf er das Bild eines Zolldirektors, der kompromisslos Loyalität einforderte.

Kačalov als Praktiker

Ein weiterer Kritikpunkt Kačalovs am Beamtentum waren die mangelnden Kenntnisse Russlands sowie das fehlende Interesse der Beamten, dieses kennenzulernen. Beginnend mit dem Ende seines Marinedienstes durchzieht das Motiv des Papierberge produzierenden, jedoch praxisfernen Beamten in mehr oder weniger expliziter Form Kačalovs gesamte *Aufzeichnungen*.¹⁷⁸ Als Grund hierfür sah Kačalov einerseits die individuelle Dienstleistungsethik des typischen Beamten, der nur nach Erfüllung seiner materiellen Bedürfnisse strebte. Andererseits räumte er auch systemische Gründe ein, die diese Arbeitsweise förderten.

„Der Beamte braucht nur ein bestimmtes Gehalt, ein komfortables Stadtleben, Ränge, Orden und überhaupt Karriere. Es gibt nur ein Mittel, um dies zu erreichen: Schreibtischarbeit, eine Feder und überhaupt Papierarbeit, daher ist die Aktenführung bei uns so furchtbar ausgeprägt. In allen Einrichtungen, sowohl in den Hauptstädten als auch in der Provinz, stellen die Beamten die arbeitende und leitende Kraft und die Obrigkeit kommt ohne sie nicht aus. Die riesige Papierführung verlangt wie eine Maschine für ihre Ernährung Material aus der Provinz. Um dieses zu beschaffen, sind die Provinzbeamten mit Papierarbeit überschüttet. Entsprechend der sich eingebürgerten Ordnung verlangte man von Beamten keine Kenntnisse ihres Vaterlandes oder überhaupt

178 Für besonders prononcierte Stellen vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 200-1, 321-23, 327-28, 363, 392, 523-24, 554, 651-52.

Praxisnähe und daher durchdringt die Masse an Papierarbeit das Volksleben gar nicht und bringt rein gar keinen Nutzen.“¹⁷⁹

Seine Kritik richtete sich dabei jedoch nicht nur gegen die Beiträger, die niederen Beamten, sondern umfasste auch die oberen Ränge. Für Kačalovs Selbstzeichnung als Praktiker dienten dabei als Gegenbild im Besonderen der Direktor und der Vizedirektor des Departements für Handel und Manufaktur Aleksandr Butovskij und Nikolaj Ermakov.

In seinem Umgang mit dem russischen Außenhandel steht das Departement für Handel und Manufaktur in Kačalovs *Aufzeichnungen* sinnbildlich für eine verantwortungslose, an den tatsächlichen Bedürfnissen vorbei arbeitende Institution. So kritisierte er, dass das Departement sich nur mit „effektvollen Maßnahmen“ befasste, zu denen er „Ausstellungen, internationale Handelskongresse und Fragen, die die besondere Aufmerksamkeit des Herrschers, des Ministers, einflussreicher Leute oder der, im Besonderen ausländischen, Literatur erweckten“¹⁸⁰, zählte. Statt sich also um eine tatsächliche Verbesserung der Außenhandelsbedingungen zu kümmern, bemühte man sich aus Kačalovs Sicht, ganz im Sinne des Papierberge produzierenden Beamten, lediglich den Anschein der Arbeitsamkeit zu erwecken. Unterdessen bezog man, so Kačalovs Kritik, die notwendigen Informationen zu Handel und Gewerbe von Vertretern der „Börsenkomitees, großen Fabrikanten und Manufakturbesitzern“, die nicht nur spezifische eigene, sondern auch ausländische Interessen vertraten.¹⁸¹ Aus Sicht Kačalovs war derlei Praxis untragbar und so resümierte er:

„Es ist erstaunlich, in welchem Maße dieses Departement es für unnötig hielt, Information vor Ort über den Zustand von Handel und Gewerbe zu erlangen!“¹⁸²

In Abgrenzung hierzu zeichnete sich Kačalov selbst als engagierten Praktiker, der sich vor Ort ein Bild machte und dementsprechende Maßnahmen ergriff. So kritisierte er die Verwendung des international verwalteten Sulinaarms der Donau und plädierte für den Ausbau des auf russischem Territorium gelegenen Kilijaarms. Hierbei betonte er nicht nur, dass erst seine Beobachtungen vor Ort

179 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 651-52.

180 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 552.

181 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 552-53.

182 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 522.

ihn vom Irrglauben, der Kilijaarm sei nicht schiffbar, abbrachten, sondern auch, dass er persönlich Tiefenmessungen unternommen hatte. Kačalov lieferte daraufhin auch Handlungsanweisungen zum Ausbau der Wasserstraße und fasste die wirtschaftlichen Vorteile für die Stadt Ismail in einem Bericht an die Finanz- und Verkehrswegeministerien zusammen. Diese wurden jedoch nicht umgesetzt.¹⁸³

Ähnlich, jedoch erfolgreich, verhält es sich auch mit Kačalovs Inspektionen der russischen Häfen und seinen diesbezüglichen Verbesserungsvorschlägen. Auch hier betonte er, dass er seine Erkenntnisse erlangt hatte, nachdem er „den größten Teil aller Häfen und fast die ganze europäische Grenze bereist“ hatte und zeigte sich „erstaunt über den unordentlichen Zustand unserer Handelshäfen“¹⁸⁴. Kačalov kritisierte neben der fehlenden Ordnung auf den Hafengebieten und der Meeresverschmutzung vor allem die defizitäre Infrastruktur, die zum Verderb von Waren führte. Diese Missstände führte er wiederum auf mangelndes Interesse im verantwortlichen Departement zurück.¹⁸⁵

„Wie bereits erwähnt, kümmerten sich Butovskij und Ermakov mit einer Horde von Beamten um den Handel. Hingerissen von den Blicken hochgestellter Persönlichkeiten und von Ausstellungen hielten sie, wie ich schätze, solche Fragen [wie den Getreidetransport] für nichtig und ihrer hohen Aufmerksamkeit nicht würdig!“¹⁸⁶

Daran, dass er selbst sich mit diesen Fragen intensiv auseinandersetzte, die Häfen inspizierte und so massive Baumaßnahmen aushandelte, dass sie ihm den Rufnamen „Ludwig XIV“ einbrachten, ließ Kačalov keine Zweifel und beschrieb ausführlich die von ihm initiierten Verbesserungen in Revel, Riga, Sewastopol, Herson und Nikolaev.¹⁸⁷ Er betonte hierbei auch, dass dies nicht zu seinem Kompetenzbereich als Zolldirektor gehörte:

„Wie in Riga so auch in allen anderen Häfen verfolgte ich das Ziel, *den Zugwaggon näher an das Schiff und wo möglich auch an den Lastkahn zu*

183 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 549-51.

184 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 570.

185 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 570-73.

186 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 573.

187 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 580-85.

bringen. In dieser Hinsicht wurde einiges getan, aber ausschließlich aus Liebe zur Sache und nicht, weil es meine Pflicht war.“¹⁸⁸

Kačalov zeichnete sich somit nicht nur als pflichtbewussten Beamten, sondern betonte, in Abgrenzung von der „Effektheiserei“ Butovskijs und Ermakovs, zum einen die Sinnhaftigkeit seines Dienstes, hob zum anderen aber auch seine individuelle Übererfüllung hervor. In diesem Sinne erfüllten seine *Aufzeichnungen* sowohl eine Entitäts- als auch eine Individualitätssichernde Funktion.

Kačalov als harter und moralisch integerer Staatsdiener

Neben einem fehlenden Nationalsinn und mangelnder Praxisorientierung kritisierte Kačalov auch den egoistischen Charakter des typischen Beamten, den er am Opportunismus und Lakaientum festmachte. Bereits in seinen Abhandlungen zum Departement für Handel und Gewerbe wurde dies in der Verurteilung der „effektvollen Maßnahmen“ und des stets nach oben zu den „hochgestellten Persönlichkeiten“ gerichteten Blickes deutlich. Dem entgegen stellte er seine Beschreibung eines Zolldirektors, wobei bereits darauf hingewiesen wurde, dass sich Kačalov gegen den Verdacht wehrte, er würde sich selbst beschreiben. Er war sich also durchaus des in seinen *Aufzeichnungen* vermittelten Selbstbildes bewusst. Eine Eigenschaft, die er dabei besonders hervorhob, war „der harte Charakter“, der gleich zweimalig in dieser Passage auftrat.

„[...] muss das ein Mensch von hartem, selbstständigen Charakter sein, der sich dem Einfluss außenstehender und untergebener Personen nicht beugt. Aufgrund der Wichtigkeit des Postens muss der Direktor eine Repräsentanz, eine ehrbare Stellung in der Gesellschaft und natürlich makellose Ehrlichkeit haben und das Vertrauen des Ministers genießen. All das sollte man noch um einen ruhigen, harten Charakter [...] ergänzen.“¹⁸⁹

188 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 625. Hervorhebung im Original.

189 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 515.

In welchen Episoden stilisierte Kačalov sich als solch makellos ehrlicher und charakterlich gefestigter Staatsdiener und welche Funktion nahm dieses Selbstbild in seinem Text ein? Exemplarisch hierfür sollen einerseits die Ermittlungen zum Betrug im Taganroger Zoll, zum anderen die Betrugsaffäre um den Schwiegervater von Konstantin Pobedonoscev¹⁹⁰ betrachtet werden, denen Kačalov große Bedeutung in seinen *Aufzeichnungen* zumaß.

Obgleich Kačalov keine genaue Jahreszahl benennt, lassen sich anhand der beteiligten Personen und ihrer Stellungen, die Ermittlungen um einen Betrugsfall im Taganroger Zoll auf das Jahr 1881 oder 1882, also Kačalovs letzte Dienstjahre, datieren. Als Vorgeschichte lieferte er die Schilderung einer Meinungsverschiedenheit mit dem späteren Zolldirektor Tucholka, die zu dessen Ausscheiden aus der Zollbehörde geführt hatte. Kačalov beschrieb weiter die „feindseligen Gefühle“¹⁹¹ Tucholkas ihm gegenüber und schlug somit eine Verbindung zwischen persönlichem Zwist und der Anzeige von Ungereimtheiten im Taganroger Zoll, die Tucholka zusammen mit Fürst Dundukov-Korsakov eingereicht hatte. Kačalov hob hervor, dass es dabei nicht nur um eine Anschuldigung gegen die Beamten vor Ort, also um die Aufklärung des Sachverhaltes, sondern auch um ihn persönlich ging. Er sah dies darin belegt, dass er von der Untersuchung ausgeschlossen werden sollte und diese hinter Kačalovs Rücken über den Finanzminister Bunge hätte laufen sollen. Als Verteidigung gegen seine Beschuldigung führte er zunächst das von Bunge in ihn gesetzte Vertrauen an und zitierte aus dessen Brief, den er als „besonders bedeutenden Brief“ aufbewahrte¹⁹²: „[...] auf dass alle, also auch Fürst Dundukov, sehen, dass Sie [Kačalov] vollstes Vertrauen genießen.“¹⁹³ Auffällig ist hierbei der Verweis auf den Brief und das direkte Zitat, eine für Autobiographien nicht ungewöhnliche Technik, mit der ein Autor mithilfe eines schriftlichen Beweisstückes seinen Authentizitätsanspruch untermauert.¹⁹⁴ Für Kačalovs *Aufzeichnungen* ist ein solcher Verweis jedoch eher ungewöhnlich, er bezieht sich darin sonst kaum auf

190 Konstantin Petrovič Pobedonoscev (1827-1907), ab 1874 Mitglied des Kaiserlichen Rates sowie ab 1880 Ober-Prokurator der Heiligen Synode Russlands. Als Lehrer und Vertrauensperson übte er einen maßgeblichen konservativen Einfluss auf den späteren Zaren Alexander III. aus.

191 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 657.

192 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 656-57.

193 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 657.

194 Vgl. Depkat: *Autobiographie*, 460.

Dokumente, Akten, Publikationen oder Ähnliches. Das Anführen eines solchen Beweises erinnert in diesem Falle an die Beweisführung eines Verteidigers vor Gericht, der die Glaubwürdigkeit seines Mandanten zu stützen versucht. Noch deutlicher tritt dieser verteidigende Charakter in Kačalovs Schilderung seiner Auseinandersetzung mit Pobedonoscev hervor.

Dass das Vertrauen Bunges gerechtfertigt war, demonstrierte Kačalov durch seine Selbstbeschreibung als energischer Aufklärer in der Taganroger Sache, wobei er betonte, dass dies keineswegs selbstverständlich war.

„Man muss hinzufügen, dass die Untersuchungsbeamten Zollbeamte waren und es im Interesse der Zollbehörde war, herauszufinden, dass es gar keinen Missbrauch gab. Das zu tun wäre sehr leicht gewesen, man hätte einfach nicht all zu tief graben brauchen und hätte so auch nicht sein Leben riskiert.“¹⁹⁵

Gegen die impliziten Vorwürfe, am Missbrauch beteiligt gewesen zu sein, wehrte sich Kačalov durch die prononcierte Beschreibung seiner Beteiligung an der Aufklärung, die sonst „auf Widerstand nicht nur seitens des Handel treibenden Standes, sondern auch der Staatsanwaltschaft des Taganroger Kreisgerichtes“¹⁹⁶ traf.

„Ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass ich als einziger den Untersuchungsbeamten vollkommene Unterstützung zukommen ließ: Mit einer lebhaften privaten Korrespondenz hielt ich ihren Mut aufrecht, beschaffte ihnen alle Materialien, entfernte per Telegraph störende Beamte und ersetzte sie durch andere; kurz gesagt, ich und die Untersuchungsbeamten haben die energischsten Maßnahmen ergriffen, um jeglichen Missbrauch im Taganroger Zoll aufzudecken, der dazu genutzt wurde, um meine Führung zu beschuldigen. Das war sehr ungelegen, aber ehrlich und ich bereue meine Handlungen nicht.“¹⁹⁷

195 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 658.

196 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 658.

197 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 658.

Der semi-offizielle Charakter von Kačalovs *Aufzeichnungen*, die in diesem Sinne als „alternative service record“¹⁹⁸ funktionierten, wurde bereits angesprochen. Neben der Verteidigung gegen interne Anschuldigungen, griff Kačalov aber auch den Aspekt der öffentlichen Meinung auf. So kritisierte er den von den Zeitungen „aufgeblasenen Taganroger Missbrauch“¹⁹⁹, der mit bis zu 150 Millionen Rubel, statt der tatsächlichen 600.000 Rubel beziffert wurde. Kačalovs Bitte, eine Klarstellung gegen die Zeitungsberichte schreiben zu dürfen, wurde jedoch von Bunge abgelehnt.²⁰⁰ Mit seinen *Aufzeichnungen* hatte er, geht man von einer Publikationsabsicht aus, somit auch Gelegenheit, ein negatives Bild in der Öffentlichkeit zu korrigieren.

Die Selbstbeschreibung als moralischer und ehrlicher Staatsdiener in der Taganroger Sache ist jedoch nicht als isolierte Episode in Kačalovs *Aufzeichnungen* zu lesen, in der er sich gegen ganz konkrete Vorwürfe wehrt, sondern vielmehr als Teil eines größeren Opfernarratives.

„Die Untersuchung war noch nicht abgeschlossen, aber die Ausmaße der unterschlagenen Zollgebühren waren geklärt und Bunge war erstaunt und sogar, so scheint es, verärgert, dass eine so große Anschuldigung gegen mich entgleitet, denn zu diesem Zeitpunkt hatte sich meine Geschichte mit Pobedonoscev erheblich zugespitzt und es gab daher den starken Wunsch, mich loszuwerden. Bunge schenkte meinen Handlungen und den Handlungen der Untersuchungsbeamten keine Aufmerksamkeit, war nicht besorgt um die angenommenen riesigen Verluste der Staatskasse, sondern war verzehrt von seiner persönlichen Feindseligkeit mir gegenüber (Schurke! [podlec!]).“²⁰¹

Kačalov setzte die Taganroger Episode somit als Teil einer Kampagne gegen seine Person in Verbindung mit einer Affäre um den Schwiegervater von Konstantin Pobedonoscev, in der er sich als nicht minder prinzipientreu darstellte.

Der Kern von Kačalovs „Zusammenstoß mit Pobedonoscev“²⁰² war ein Betrugsskandal im Petersburger Landzoll, in den Pobedonoscevs Schwiegervater,

198 Holquist: *Bureaucratic Diaries*, 214.

199 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 658.

200 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 658-59.

201 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 659.

202 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 661.

Aleksandr Èngel'gard, maßgeblich verwickelt war. Kačalov beschrieb, wie es zunächst zur Beschwerde über den Missbrauch im Zoll kam, woraufhin er den Leiter des Zolls des Petersburger Umkreises, Sil'vestr L'vovskij, zur Aufklärung entsandte. Dieser stellte zunächst das Verschwinden kompromittierender Dokumente fest, die tags darauf mit gefälschten Eintragungen wieder auftauchten. Die ursprünglichen Daten wurden weggeätzt, wobei „die Weißätzung derart dilettantisch gemacht wurde, dass man die Familiennamen derer Beamten sehen konnte, die sie zunächst unterschrieben hatten. Darunter war auch Èngel'gard.“²⁰³ Kačalov übergab die Angelegenheit unter dem Sachverhalt der Dokumentenfälschung an die Staatsanwaltschaft, die Ermittlungen einleitete und der gegenüber Èngel'gard auch ein Geständnis ablegte. Kačalov beschrieb weiter, wie Pobedonoscev mit der Bitte, die Angelegenheit anderweitig zu lösen, an ihn herantrat. Diese lehnte Kačalov jedoch ab und verwies auf seine Reputation als ehrlicher Direktor.²⁰⁴

„Ich war allgemein streng bei der Aufklärung von Missbrauch und habe kleinere Vergehen als diese bestraft, daher wäre Nachsicht gegenüber Èngel'gard, der ein großes Verbrechen begangen hatte, einzig weil er der Schwiegervater von Pobedonoscev war, eine meine Reputation besudelnde Handlung gewesen.“²⁰⁵

Kačalov verwies dabei darauf, dass Pobedonoscev „damals bereits eine riesige Kraft darstellte“ und hob somit die besondere Problematik seiner Entscheidung hervor. Im Kontrast dazu beschrieb er L'vovskij, der ihm gegenüber zwar die Unmöglichkeit einer internen administrativen Strafe betont, letztlich dennoch „auf die Seite von Pobedonoscev“ gewechselt habe. In einem ebenfalls angeführten privaten Brief an Kačalov gestand der mit der Untersuchung betraute L'vovskij jedoch, dass er aufgrund seines „unglücklichen Charakters nicht in der Lage ist, sie [die Beschuldigten] anzuklagen“, jedoch von ihrer Schuld überzeugt ist. Für den weiteren Verlauf der Angelegenheit spielte dieser Brief eine wichtige Rolle.²⁰⁶

203 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 662.

204 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 661-62.

205 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 662.

206 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 663.

In Abgrenzung von L'vovskij beschrieb Kačalov sich somit als Staatsdiener, der die von ihm postulierten Ideale eines „harten und selbständigen Charakters“²⁰⁷ selbst unter größtem Druck erfüllte. Dass dieser enorm gewesen ist, unterstrich Kačalov durch die Verknüpfung der Pobedonoscev-Sache mit seiner Entlassung als Zolldirektor.

„Es ist wahrscheinlich, dass diese Ankündigung Bunes durch meinen Streit mit Pobedonoscev hervorgerufen wurde.“²⁰⁸

In dieser Verbindung zeichnete sich die Diskrepanz zwischen seinem Dienstideal und der Entfernung aus dem Dienst ab. Die Pobedonoscev-Episode diente somit nicht nur der positiven Darstellung des eigenen Verhaltens, sondern auch der von Kačalov wahrgenommenen ungerechten Behandlung, gegen die er sich in seinen *Aufzeichnungen* wehrte. Am deutlichsten trat dies in der Beschreibung des weiteren Verlaufs der Causa Pobedonoscev hervor. So wurde eine Sitzung des Ministerrats einberufen, deren Mitglieder Kačalov für befangen hielt.

„Die Mitglieder wurden natürlich von Pobedonoscev geladen und da Pobedonoscev zur Zeit der Thronbesteigung des jetzigen Zaren eine große Kraft war, kamen viele Schmeichler [ugodnikov] und die Sitzung des Rates beschäftigte sich nicht mit der Schuld der angeklagten Beamten, sondern mit meiner. Die Sitzung ähnelte sehr der Zasulič-Sache, in der das Kreisgericht unter Vorsitz von Koni nicht über Zasulič, die auf Trepov geschossen hatte, sondern über den verwundeten Trepov Gericht hielt.“²⁰⁹

Mit dem Vergleich mit dem Zasulič-Fall, der von der Warte eines Konservativen aus als eine Bankrotterklärung des Rechtssystems erscheinen musste, betonte Kačalov die Ungerechtigkeit, die ihm zuteil wurde und seine Opferrolle. Obgleich Kačalov eine Sitzung im Ministerrat und kein Gerichtsverfahren beschrieb, trug diese Beschreibung die Züge eines Prozessprotokolls, wie es in seinem Plädoyer vor dem Rat deutlich wird.

207 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 515.

208 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 664.

209 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 664.

„[...] daraufhin fasste ich kurz das Wesen der Sache zusammen und schloss damit, dass ich sagte, dass ich vor die Notwendigkeit gestellt wurde, zwischen zwei Dingen zu wählen: meine Pflichten gemäß meines Gewissens zu erfüllen und mir damit vorhersehbare große Unannehmlichkeiten und einen großen Feind zu schaffen oder Gerechtigkeit und Dienstpflicht zu verletzen und dafür persönliche Sicherheit und Ruhe zu bekommen. Ich wählte den ersten Weg.“²¹⁰

Neben diesem Plädoyer führte Kačalov auch nochmals seine Beweisführung auf, verteidigte den Ablauf der Untersuchung und schloss schließlich mit dem privaten Brief L'vovskijs, der bei der Sitzung anwesend war, um den ungerechten Charakter der Anschuldigungen gegen seine Person zu unterstreichen.²¹¹ Bemerkenswert ist hierbei seine Anmerkung: „*Der Brief liegt der Akte bei.*“²¹² Ähnlich eines Gerichtsverfahrens sah Kačalov sich berufen, den Brief als Beweisstück beizulegen und dies in seinen *Aufzeichnungen* besonders hervorzuheben. Mit der detaillierten Darstellung der Sitzung entwickelte er somit auch in seinen *Aufzeichnungen* eine nochmalige Verteidigung seiner Person, deren Authentizität er durch die Referenz auf ein Beweisdokument verstärkte. Letztlich gewann Kačalov die Mehrheit des Ministerrats für sich, nach seiner Entlassung als Zolldirektor wurde der Beschluss jedoch von Zar Aleksandr III. in vier höchsten Anordnungen aufgehoben.²¹³ Neben seiner Entlassung machte Kačalov den Streit mit Pobedonoscev ebenfalls für seine Entfremdung vom Zaren verantwortlich.

„Der Hauptgrund der Unzufriedenheit des Zaren und der Zarin mit mir waren die Anschwärmungen Pobedonoscevs gegen mich.“²¹⁴

Kačalov beschrieb, wie er besorgt über diese Entwicklung seinen Freund, den Verkehrswegeminister Konstantin Pos'tet, bat, eine Audienz beim Zaren auszuhandeln. Bei dieser Audienz verteidigte er sich nochmals gegen alle Anschuldigungen gegen seine Person und wurde vom Zaren persönlich freigesprochen.²¹⁵

210 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 664.

211 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 664-65.

212 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 665. Hervorhebung im Original.

213 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 666-68.

214 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 669.

215 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 669-72.

„[...] ,ungeachtet der zu mir durchgedrungenen Anschuldigungen gegen Sie, habe ich es mir über viele Jahre angewöhnt, Sie zu lieben und zu ehren und habe auch keinen Grund dazu, diese Gefühle zu verändern.“²¹⁶

Mit der Verwendung der direkten Zitierweise schuf Kačalov einen von Unmittelbarkeit geprägten Leseindruck, der den Authentizitätsanspruch dieses höchsten Freispruches nochmals unterstrich. Neben dem Zaren zog er schließlich noch die Großfürsten als Bürgen für seine Unschuld und moralische Überlegenheit hinzu:

„Im dritten Jahr [nach meiner Entlassung] wurde ich dem Zaren in Petershof wegen der Verleihung des Ordens des weißen Adlers vorgestellt und er war sehr wohlwollend. Meine Geschichte mit Pobedonoscev hat viel Publizität [glasnost'] erhalten und meine Persönlichkeit hat sich, so hoffe ich, als unvergleichlich reiner als die Pobedonoscevs gezeigt. Die Großfürsten kennen diese Geschichte gut und dem Wohlwollen, mit dem sie mich empfangen nach zu urteilen, nehmen sie meine Seite ein.“²¹⁷

Mit der Episode zum Taganroger Zoll und dem Streit mit Pobedonoscev beschrieb sich Kačalov somit nicht nur als idealer, moralisch gefestigter Staatsdiener, sondern verteidigte sich auch gegen Anschuldigungen, die während seiner Dienstzeit aufgekommen waren. Er präsentierte somit eine alternative Lesart seines abrupten Dienstendes, der zufolge er gerade aufgrund seiner Redlichkeit und nicht wegen dienstlicher Verfehlungen ausgeschieden war. Durch die Selbstbeschreibung als einzigem an der tatsächlichen Aufklärung des Missbrauchs im Taganroger Zoll interessierten Beamten und als einzigen, der bereit war, Pobedonoscev Paroli zu bieten, sicherte Kačalov in seiner Dienstautobiographie seine Individualität in Abgrenzung von anderen Beamten. Zugleich wirkte diese Darstellung auch entitätssichernd, da er seine Handlungen als Beitrag zum Funktionieren des Systems, nicht als dessen Unterminierung einordnete und sich somit der „Sinnhaftigkeit seines Tuns“²¹⁸ durch redlichen Dienst versicherte.

216 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 670.

217 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 672.

218 Schmid: Ichentwürfe, 375.

Zwischenfazit

Es lässt sich festhalten, dass Kačalovs *Aufzeichnungen* zwar als Dienstaufbiographie einzuordnen sind, die Entitätssicherung, im Gegensatz zu dem von Schmid herausgearbeiteten Urtyp, jedoch nicht durch das Einschreiben in das Beamtentum und die Aufzählung erfüllter Dienstnormen geschah, sondern vielmehr durch die Distanzierung vom Beamtentum und die Betonung der Sinnhaftigkeit des eigenen Dienstes in Abgrenzung von der als zwecklos beschriebenen Papierarbeit des Beamtentums. Es wäre denkbar, dass ein solcher Wandel in der Schreibform der Dienstaufbiographie seinen Ursprung in einer Devaluation des Staatsdienstes in der öffentlichen Wahrnehmung hatte. Hierbei könnte die Öffnung und massive Ausweitung des Staatsdienstes, die Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzte und in den 1830er und 1840er Jahren ihre Beschleunigung erfuhr, eine Rolle gespielt haben, da der Staatsdienst an Exklusivität einbüßte. Mit den 1830er Jahren setzte eine Debatte über Qualifikation und Moral des Beamtentums in Regierungskreisen ein, die auch von der Bellettristik, man denke nur an Gogol' oder Dostojewskij, aufgegriffen wurde. Darin avancierte der Beamte zunehmend zur negativen Figur. Dies wurde durch die Bauernbefreiung verschärft, in deren Folge dem Staatsdienst auch zunehmend der Ruf als Auffangbecken für verarmte Adelige anhaftete.²¹⁹ Diese Entwicklungen mögen einen Prestigeverlust des Staatsdienstes bewirkt haben, der sich auch im autobiographischen Schreiben von Beamten niederschlug. Leider fehlt eine umfassende Studie, die sich mit der öffentlichen Wahrnehmung des Staatsbeamten beschäftigt und den Beamten als Topos des literarischen und publizistischen Diskurses über das 19. Jahrhundert hinweg nachzeichnet. Rückgebunden an eine solche Untersuchung ließe eine größere komparative Studie beamtischer Aufbiographien allgemeinere Aussagen über die Entwicklung des Schreibmusters der Dienstaufbiographie zu, als dies auf der Basis von Kačalovs *Aufzeichnungen* möglich ist. Die Untersuchung der *Aufzeichnungen* legt jedoch die Hypothese nahe, dass die Sicherung der Entität in „verspäteten Dienstaufbiographien“ eines wesentlich höheren Aufwandes bedurfte als bei ihren Vorbildern aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

219 Vgl. Šepelëv: Činovničij mir Rossii, 113-27.

Konservative Modernisierung als Deutungsmuster

Das Schreiben in der Tradition der Dienstautobiographie erfüllte, wie oben ausgeführt, eine entitätssichernde Funktion, deren Notwendigkeit nicht zuletzt auf Kačalovs von Brüchen geprägten Lebenslauf zurückzuführen ist. Die von ihm geforderte Praxisorientiertheit stellte dabei das integrierende Moment zwischen seiner Zeit als Staatsdiener und seiner Zeit als Gutsherr dar. So reflektierte er mit Unverständnis und Verbitterung seine Entlassung durch Finanzminister Bunge:

„Ich verstehe einfach nicht, warum der Minister-Professor sich so eine Meinung über mich gebildet hatte? Ich habe 50 Jahre lang gedient und war in dieser Zeit ein anständiger Marineoffizier, ein anständiger Landwirt und ein ebenso anständiger Adelsmarschall, Vorsitzender der Zemstvo-Verwaltung des Gouvernements, Gouverneur und schließlich Direktor des Departements und so war ich, der ich das riesige Zollwesen leitete, natürlich viel erfahrener im Leben und aufgrund der Vielfältigkeit meiner Tätigkeit viel nützlicher als der Deutsche [pej. nemčury], der über seinen Büchern vertrocknet war. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass meine Praxisorientiertheit Bunge bei seinem (absoluten) Mangel an praktischem Sinn einen riesigen Dienst hätte erweisen können, zumal ich mich mit ganzem Eifer dem Dienst hingab. Der vertrocknete Deutsche hat mich nicht verstanden, zur Hölle mit ihm.“²²⁰

Auffällig ist zum einen, dass Kačalov seine Zeit als Gutsherr unter dem Begriff des „Dienstes“ fasste, zum anderen, dass er als Qualifikation für den Direktorenposten die Vielfältigkeit seiner Tätigkeiten und seine Praxisorientiertheit

220 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 676.

hervorhob. Der Eintritt in den Staatsdienst stellte einen Bruch in Kačalovs Biographie dar, der sich sowohl in der Verlagerung seines Lebensmittelpunktes – zunächst nach Archangelsk, später nach St. Petersburg – als auch in der vollkommen neuen Art seiner Beschäftigung ausdrückte. Er integrierte diesen in seinen *Aufzeichnungen* retrospektiv über seine praktische Erfahrung. Gutsverwaltung, Forstwirtschaft, seine Tätigkeit als Adelsmarschall und Zemstvo-Vorsitzender wurden der Logik der Dienstaufbiographie unterworfen. Der ungewöhnliche Karriereverlauf Kačalovs, der erst mit 51 Jahren eine Beamtenlaufbahn einschlug, die direkt mit einem Gouverneursposten begann, wurde somit retrospektiv als logische Konsequenz seiner „vielfältigen Tätigkeiten“ gedeutet, die Schwerpunktsetzung seiner *Aufzeichnungen* lag mehr auf Kontinuitäten als auf Brüchen in seiner Dienstvita. Mit diesem Narrativ versah er rückblickend die Unsicherheiten der von Umbruch geprägten 1860er Jahre mit Sinn. Stellenweise treten diese dennoch in seinen *Aufzeichnungen* hervor. So schrieb Kačalov für die Zeit kurz nach der Bauernbefreiung:

„Zu dieser Zeit waren unserer schon acht [Kinder], die alte Ordnung des Haushaltens war zerstört, weder die Güter, noch die Wälder brachten Ertrag. Nach 20 Jahren im Ruhestand konnte ich nicht vom Staatsdienst träumen und alle Hoffnungen lagen auf dem Kapital, das wir vom Freikauf der Grundstücksanteile durch die Bauern erwarteten.“²²¹

Folgt man Depkat, der die „Distanz zwischen *Einst* und *Jetzt* [als] das treibende Moment der autobiographischen Erzählung“²²² definiert, so lässt sich die Distanz zwischen einer als Ende der „alten Ordnung“ wahrgenommenen Phase und Kačalovs letztlich erfolgreichen Umorientierung als das treibende Moment der *Aufzeichnungen* bezeichnen. Aber wie beschrieb Kačalov, über seinen persönlichen Werdegang hinausgehend, die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im Zarenreich? In welches Verhältnis setzte er einst Erhofftes zum Jetzt der in den 1880ern liegenden Schreibperspektive? Welche Hoffnungen projizierte Kačalov, sein Leben schriftlich rekapitulierend, in die Zukunft?

Im Folgenden soll untersucht werden, welche Rolle Kačalov dem Zemstvo zusprach und wie er dessen Entwicklung bewertete. Hierbei soll seine Perspektive als die eines konservativen Modernisierers herausgearbeitet werden, der im

221 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 282.

222 Depkat: *Autobiographie*, 461. Hervorhebung im Original.

Zemstvo ein Instrument zur wirtschaftlichen Modernisierung, aber auch zur gesellschaftlichen Konservierung sah. Dieses Spannungsfeld soll daraufhin exemplarisch an seinen Vorstellungen zur Volksbildung aufgezeigt werden.

Das Zemstvo als konservierende Institution

Die Reformjahre der 1860er brachten neben der Bauernbefreiung, die einen beispiellosen gesellschaftlichen und ökonomischen Einschnitt bedeutete, auch institutionelle Reformen, die das Russische Reich modernisieren sollten. Zu den bedeutendsten gehörte die Zemstvo-Reform vom 1. Januar 1864, die Dezentralisierung und Selbstverwaltung fördern sollte, wenngleich die gewählten Zemstvo-Vorsitzenden dennoch vom Innenministerium bestätigt werden mussten. Im Sinne der Reformer bezog sich Dezentralisierung dabei auf die administrative Gewalt und stellte nicht die Macht der Autokratie in Frage.²²³ Dennoch werden dem Zemstvo seitens der Historiographie begründeterweise anti-autokratische Tendenzen zugeschrieben:

„By their [zemstvo] nature the new institutions of all-estate self-government inevitably inclined toward nationwide forms of self-government, parliamentary forms in particular. Therefore it was in the framework of the zemstvos that political opposition to autocracy, the zemstvo liberal movement, originated.“²²⁴

Obgleich die Ableitung eines Bestrebens nach weitreichenderer Partizipation aus der spezifischen Organisationsstruktur des Zemstvo einleuchtet, klammert ein solcher Zugang individuelle Perspektiven und Deutungsmuster von Zemstvo-Akteuren aus. In diesem Sinne argumentierte zuletzt Walter Sperling für einen Weggang von einer liberal-westlichen Lesart, die Gesellschaft a priori in Opposition zur Autokratie sieht. Statt dieser Grundannahme zu folgen, solle vielmehr nach „identifikatorischen Momenten und Konfliktsituationen“ gefragt werden.²²⁵ Anleitend wären in diesem Sinne nicht die Struktur einer Or-

223 Vgl. Lincoln: *The Great Reforms*, 100-05.

224 Petrov: *Crowning the Edifice*, 202.

225 gl. Sperling: *Jenseits von „Autokratie“ und „Gesellschaft“*, 7-19.

ganisation, sondern die individuellen Deutungsmuster anhand derer ihre Mitglieder sie mit Sinn füllten. Prägnant formuliert Sperling Kritik und Desiderat wie folgt:

„Inwiefern sich aber alte Vorstellungen in neue Organisationsformen einfügten und inwiefern neue Ordnungsentwürfe praktiziert wurden, ohne die Selbstherrschaft infrage zu stellen, ohne bei den Vertretern des Staates zwangsläufig auf Widerstand zu stoßen, bleibt letztendlich eine offene Frage.“²²⁶

Die *Aufzeichnungen* von Nikolaj Kačalov liefern hierbei eine individuelle Deutungsweise des Zemstvo, die in ihrer retrospektiven Beschreibung vielfältige Ebenen aufweist. So treffen Erinnerungen an die „alte Ordnung“ und Erinnerungen an seine Zemstvo-Zeit auf die aus seiner Sicht defizitäre Schreibgegenwart und verbinden sich zu einer konservativen Zukunftsvision. Die Grundthese ist hierbei, dass einerseits Kačalovs Werte- und Gesellschaftsvorstellungen konservativ geprägt waren, er aber andererseits die Notwendigkeit ökonomischer Modernisierung erkannte und diese mit modernen Mitteln umzusetzen versuchte. Ohne den Anspruch zu stellen, die Geschichte des Zemstvo neu zu schreiben, soll gezeigt werden, wie diese Institution von Kačalov nicht nur als nicht antiautokratisch, sondern sogar als im höchsten Maße konservierend ausgelegt wurde.

Neben der offensichtlichen Zäsur von 1861 zog Kačalov in Bezug auf das Landleben auch eine Unterscheidung zwischen den 1820er Jahren, also seinen Kindheitsjahren, und den 1830er und 1840er Jahren. Hierbei beschrieb er für die 1820er Jahre eine enge romantisierte Beziehung zwischen Gutsherren und Bauern:

„Die Bauern standen ihren Gutsherren nahe, die ihre Lebensweise und all ihre Bedürfnisse sehr gut kannten. Die Bauern kamen ungezwungen zu ihrem Herren und baten um Hilfe oder um die Lösung irgendeiner öffentlichen oder familiären Frage. Im ersten Fall, wohl wissend dass ein gut situierter Bauer besser für ihn war als ein verarmter, versuchte der Gutsherr den Haushalt des Bauern zu unterstützen, im zweiten Fall traf er entsprechend der Bitten der Bauern die richtige Entscheidung, da er

226 Sperling: Jenseits von „Autokratie“ und „Gesellschaft“, 16

genau über seine Lebensweise Bescheid wusste. Ich erinnere mich an zwei Fälle aus meiner Kindheit: Im ersten Fall kam es in Peluši einige Jahre nacheinander zur völligen Missernte und Vater musste die ganzen Ländereien [votčina] mit teurem, eingekauften Getreide versorgen. Dieser Kauf verschlang alle Geldmittel des Vaters und daher wurden das Silber und andere wertvolle Gegenstände versetzt und einige Jahre lang aßen wir mit Holzlöffeln.²²⁷

Im Kontrast dazu beschrieb er die 1830er und 1840er Jahren als eine Zeit fortschreitender Entfremdung der Stände und einer Landflucht des Adels, die dazu führte, dass „der Adel nichts mehr mit dem Bauerntum gemein hat[te] und keinen Einfluss mehr auf dieses hat[te].“²²⁸ Ungeachtet dessen, dass Kačalovs Angaben für die 1820er Jahre aufgrund seines damaligen Alters und für die 1830er und 1840er Jahre aufgrund seines Militärdienstes und der völligen Abwesenheit vom Gut angezweifelt werden dürfen, treten darin seine Vorstellungen eines patriarchalen, lokal präsenten Gutsherren hervor. Dennoch beschrieb Kačalov sich selbst als Gegner der Leibeigenschaft, die aus seiner Sicht weder moralisch, noch ökonomisch vertretbar war und, wie er an der Niederlage im Krimkrieg festmachte, ein Modernisierungshemmnis darstellte.²²⁹ Seine persönliche Handhabung der Bauernbefreiung beschrieb Kačalov dabei als vorbildlich, betonte seine Großzügigkeit bei der Berechnung der Grundstücksgrößen (*nadel*) der Bauern, die über der staatlichen vorgeschriebenen Norm lagen, und sah darin den Freikauf von der Schuld „jahrhundertelanger Ungerechtigkeit“, die seinen Kindern erlauben sollte, „mit ruhigem Gewissen über das von mir hinterlassene Besitztum zu verfügen und unseren früheren Leibeigenen direkt in die Augen sehen“ zu können.²³⁰ Obgleich er sich somit als Befürworter der Bauernbefreiung beschrieb, zeichnete Kačalov aus der Schreibperspektive der 1880er dennoch ein positives Bild des Vor-Reform-Gutsherren als lokale Polizei- und Sozialinstanz.²³¹

227 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 68.

228 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 69.

229 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 192, 229-30.

230 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 75., Vgl. auch: Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 75-76, 84-91.

231 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 267-68, 279, 336.

„Ich werde natürlich nicht daran gehen, die Leibeigenschaft zu verteidigen und zu behaupten, dass die Gutsherren ihre Leibeigenen und Güter gut führten, aber ich werde versuchen, die ökonomische Seite dieser Zeit zu erklären, die eine enge (und sagen wir eine nützliche) Verbindung mit der allgemeinen ökonomischen Lage des Staates hat. Der Gutsherr war seinerzeit die erste Polizeinstanz und alle kleinen polizeilichen Angelegenheiten endeten zuhause. [...] Die Staatsabgaben zahlten die Bauern, aber für die korrekte Abführung war der Gutsherr verantwortlich und die Fehlsummen waren nichtig. [...] Im Falle von Missernten musste der Gutsherr seine Leibeigenen durchfüttern und falls er dem nicht nachkam, wurde er gezwungen und selbst im Falle, dass er dafür keine Mittel hatte, so wurde ihm aus der Staatskasse ein Darlehen gewährt und die Schulden wurden auf den Namen des Gutsherren geschrieben. [...] Zur Zeit der Leibeigenschaft gab es auf allen Gütern Reservegetreidemagazine und auf vielen Gütern sogar gemeinschaftliche Felder. Mit dem Ende der Leibeigenschaft liegt all die Sorge um die Volksversorgung beim Zemstvo und der Regierung. [...] Unter der Leibeigenschaft musste der Gutsherr die Kranken heilen und sich um die Alten und Verstümmelten kümmern und überhaupt dafür sorgen, dass Krüppel nicht in die Armut abrutschten. Ich werde nicht behaupten, dass all diese Pflichten von den Gutsherren tadellos erfüllt wurden, aber es wurde nicht zugelassen, dass Leibeigene in eine vollkommen hilflose Lage gerieten.“²³²

Im Kontrast dazu beschrieb er die Missstände, die aus seiner Sicht Resultat der Reformen waren und die „feste Macht der Gutsherren plötzlich vernichtet und durch die vergleichsweise schwache Macht der Friedensrichter ersetzt“²³³ hatten. Als Folge sah er die zunehmende Verschuldung der Bauern, den Verfall ihrer Produktivität, steigende Gesetzlosigkeit und eine „vollkommene Führungslosigkeit, die endgültig die gesamte junge Bauerngeneration verzogen hat“²³⁴ und so resümierte Kačalov verbittert:²³⁵

232 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 267-68.

233 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 279.

234 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 267.

235 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 267-69.

„[...] all diese Reformen haben gar keinen Nutzen, im Gegenteil gar völligen Unsinn bewirkt. Es ist schon so weit gekommen, dass die bäuerliche Führung Anarchie gleicht und dabei hat sich ein faszinierendes Phänomen gezeigt, denn *trotz der Herrschaft vieler existiert eine vollständige Führungslosigkeit.*“²³⁶

Mit seiner Kritik an der fehlenden staatlichen Durchsetzungsfähigkeit auf dem Land griff Kačalov ein Thema auf, das die Petersburger Führung bereits seit Mitte der 1870er Jahre zunehmend beschäftigte. Vor allem die korrekte Abführung der Staatsabgaben, die vor der Bauernbefreiung von den Gutsherren sichergestellt worden war, stellte einen neuralgischen Punkt dar. Kačalovs Heimatgouvernement Novgorod war hierbei keine Ausnahme, sondern mit einem Zahlungsrückstand von 173% der jährlichen Abgaben für das Jahr 1880 vielmehr ein Paradebeispiel.²³⁷ Kačalovs Enttäuschung über die Entwicklung des Novgoroder Zemstvo entlud sich in seinen *Aufzeichnungen* schließlich, als er das Angebot, nach seinem Dienstende ins Zemstvo zurückzukehren, beschrieb.

„Die Novgoroder Gesellschaft und die Zemstvo-Vertreter empfangen mich überaus freundlich und verwöhnten mich mit ihrer Aufmerksamkeit, aber die Führung der Zemstvo Angelegenheiten erwies sich als abstoßend und machte auf mich einen deprimierenden Eindruck. [...] Bei allem Willen kann ich keine einzige Sache finden, die die Nützlichkeit ihrer Tätigkeit nachweist.“²³⁸

Wie aber passte dieses verheerende Urteil zusammen mit Kačalovs enthusiastischer Beschreibung der Maßnahmen, die das erste Zemstvo unter seiner Führung zwischen 1865 und 1869 ergriffen hatte, um die Lage auf dem Land in den Bereichen der Volksversorgung, -gesundheit und -bildung zu verbessern?²³⁹ An dieser Stelle tritt die diachrone Tiefendimension der *Aufzeichnungen* deutlich hervor, denn einst Erhofftes traf auf die Enttäuschung der Schreibgegenwart. So lässt sich die ambivalente Stellung des Zemstvo in Kačalovs *Aufzeichnungen* aus der erhofften, aber nicht eingetretenen Führungsrolle des Adels ableiten.

236 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 653. Hervorhebung im Original.

237 Vgl. Pearson: The Origins of Alexander III's Land Captains, 386-87.

238 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 682-83.

239 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 344-77.

„Die Eröffnung des Zemstvo wurde von den meisten als Möglichkeit, die eigenen Angelegenheiten einzurichten, gesehen. Angefangen damit, dass alle überzeugt waren, dass der Adel im Zemstvo die führende Rolle einnehmen wird; aus Unerfahrenheit und Unwissenheit erwarteten viele, dass der Adel den Zemstvo-Haushalt unvergleichlich besser als die Beamten einrichten können wird, die höchste Intelligentsia dagegen sah im Zemstvo eine konstitutionelle Einrichtung und so erhofften sich alle vom Zemstvo reiche Gaben.“²⁴⁰

Kačalov ließ keine Zweifel daran, dass er sich selbst zu ersterem Lager zählte, denn „von Händlern, Kleinbürgern [*meščane*] und Bauern konnte man natürlich unmöglich eine richtige Führung der Zemstvo-Sache erwarten, diese Führung sollte man von Adeligen erwarten [...]“²⁴¹. Für seine eigenen Zemstvo-Jahre sah er dieses Kriterium als erfüllt an und schätzte sie daher rückblickend positiv ein.

„Ich beschreibe die Zemstvo-Tätigkeit in den ersten sechs Jahren nach der Eröffnung und kann mit gutem Gewissen sagen, dass die Mitgliederzusammensetzung der Vertreter in der Verwaltung in moralischer und geistiger Hinsicht sowie in ihrer Tüchtigkeit unvergleichlich besser war als die der jetzigen. Die besten Abgeordneten und Vorsitzenden der Verwaltung bestanden natürlich aus Adeligen mit einer gewissen Stellung [*oboznačeniem*], die daher unabhängig in ihren Überzeugungen waren.“²⁴²

Kačalovs Vorstellung vom Zemstvo lässt sich somit als eine Art Adelsversammlung (*dvorjanskoe sobranie*) mit erweiterten Befugnissen beschreiben, die die früheren Polizei- und Sozialfunktionen der Gutsherren übernehmen, jedoch unter adeliger Führung behalten sollte. Aus der Schreibperspektive der 1880er musste er jedoch die Enttäuschung seiner Hoffnungen eingestehen, denn statt eines starken Adels war „die gesamte Zemstvo-Sache von Vagabunden, Nihilisten und Kneipenwirten“²⁴³ unterwandert worden.

240 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 377.

241 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 386.

242 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 379.

243 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 379.

„Die Reformen der vorangegangenen Herrschaft waren in ihren Zielen wohlthätig, in der Praxis vernichteten sie aber den Adel und schufen nicht nur keinen angemessenen ihn ersetzenden Stand, sondern riefen auch noch den Abschaum der Gesellschaft zur Tätigkeit auf. Die Erfahrung zeigt, was für ein großer Fehler das war und bis heute sind in allen Bereichen der Staatsführung die besten Diener Adelige und in den Institutionen, wo eine Selbstverwaltung eingerichtet wurde, werden aus dem Volk Nihilisten und Kneipenwirte aufgestellt. Es werden Maßnahmen zum Emporheben des Adels ergriffen, aber ist es nicht schon zu spät? [...] Ich weiß nicht, wie man dafür sorgen kann, dass die Gutsherren sich wieder in ihren Dörfern ansiedeln oder zumindest zu den Zemstvo-Versammlungen fahren, aber das ist der ganze Kern der Frage um die Einrichtung einer festen staatlichen Macht in der Provinz.“²⁴⁴

Obgleich zwischen der Eröffnung der ersten Zemstvo-Versammlung und seinem Schreibzeitpunkt zwei Jahrzehnte lagen, die Kačalov als in jeder Hinsicht gescheitert beschrieb, wird deutlich, dass er auch weiterhin seine Hoffnungen in eine lokale Selbstverwaltung unter adeliger Führung legte – einerseits als Garant einer „festen staatlichen Macht“, also als verlängerter Arm der Autokratie, andererseits in seiner traditionellen patriarchalen Stellung gegenüber den Bauern, denn von der Wiederbelebung der Gutshöfe erhoffte er sich, dass „alle anständigen Gutsherren als Zemstvo-Vertreter gewählt werden“ und „einen riesigen Einfluss auf die bäuerliche Selbstverwaltung“²⁴⁵ entfalten. In diesem Sinne reihte Kačalov sich in eine konservative Denkrichtung ein, die in den 1880er Jahren, also zu seinem Schreibzeitpunkt, an Zulauf gewann.

„Estate-based‘ values thus assumed fundamental significance. Gentry ideologues began to see the state as guarantor of its rebirth as a ‚service‘ [*sluzhilyi*] estate. [...] Many conservatives actually suggested placing the peasantry under gentry guardianship. In this instance, however, the gentry was presented not as an aggregate of private landowners but as an ‚arm of the state‘“²⁴⁶

244 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 379-80.

245 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 63.

246 Khristoforov: Nineteenth-Century Russian Conservatism, 72.

Zu den prominentesten Vertretern einer Politik, die den Adel in der Rolle als Garant „fester staatlicher Macht“ und Vormund des Bauerntums sah, gehörte Aleksej Pazuchin, seines Zeichens einer der Wegbereiter des *zemskij načalnik* (Landeshauptmann). So finden sich viele von Kačalovs Überlegungen in systematisierter Form in Pazuchins Schrift *Sovremennoe sostojanie Rossii i soslovnyj vopros* (*Der gegenwärtige Zustand Russlands und die Ständefrage*) wieder. Seine Hauptkritik an den Reformen galt dabei dem „nicht-ständischen Prinzip“, unter dem das Zemstvo eingerichtet wurde und dem damit einhergehenden Verfall des Adels als Stand und Stütze der Staatsführung.²⁴⁷ Er plädierte daher für eine Wiederherstellung der alten dominanten Stellung des Adels auf dem Land und der Doppelfunktion des Adels als Dienst- und Gutsherrenstand.

„Die Reform der Zemstvo- und Städte-Institutionen muss darin bestehen, dass das nicht-ständische Prinzip durch das ständische ersetzt wird und die Vertretung von den Ständen, statt von zufälligen Gruppen verschiedenartiger besitzender Personen besetzt wird. [...] Normale Verhältnisse werden sich erst dann einrichten, wenn der Adel wieder zu einem Dienst- und zugleich Zemstvo-Stand wird. Die Wiederherstellung der historischen ständischen Organisation im Zemstvo verlangt ebenfalls nach der Wiederherstellung historischer Rechte. Nur wenn man dem Adel seine Rechte zurückgibt und damit auch die Pflichten im Staats- und Zemstvo-Dienst, wird man die Verbindung zwischen der Regierung und dem Adel sowie dem Adel und dem Land wieder kräftigen können.“²⁴⁸

Das letztliche Ziel sollte dabei, wie auch bei Kačalovs Ausführungen, die „Steigerung der Autorität der Macht“²⁴⁹ durch den lokalen Einfluss des Adels sein.

Die Wirkmächtigkeit einer solchen vom Wiederaufbaugedanken geprägten Denkrichtung zeigt sich dabei nicht nur in den theoretischen Überlegungen und Vorschlägen, die Kačalov in seinen *Aufzeichnungen* äußerte, sondern auch in der Beschreibung seiner Handlungen und Handlungsanweisungen. So betonte er häufig die besondere Bedeutung des Guts und die widrigen Umstände, unter

247 Vgl. Pazuchin: *Sovremennoe sostojanie Rossii*, 12-3,17, 26, 29, 31-34, 42-43.

248 Pazuchin: *Sovremennoe sostojanie Rossii*, 59-60. Hervorhebung im Original.

249 Pazuchin: *Sovremennoe sostojanie Rossii*, 63.

denen er dieses behalten hatte. Auch in den an seine Kinder gerichteten Handlungsanweisungen zur Gutsverwaltung zeigt sich eine Erwartungshaltung an die Zukunft, die von einem Aufleben des Adels auf dem Land geprägt war.²⁵⁰ Der Anspruch, Gutsverwaltung und Staatsdienst zu vereinen, fand in seinem Dienstideal als „Praxisorientiertheit“ (*praktičnost*) seinen Niederschlag.²⁵¹ Obwohl Kačalov sich in Zemstvo-Fragen als Autorität verstand, blieben seine Überlegungen zur Reformierung des Zemstvo letztlich ohne größeren Einfluss, denn eine Beteiligung an der 1881 eingerichteten Kachanov-Kommission zur Reformierung der Lokaladministration blieb ihm verwehrt.

„Angesichts meiner langjährigen Erfahrung und meiner vielfältigen praktischen Tätigkeit entsprach ich vollkommen den Anforderungen an Mitglieder einer solchen Kommission, wie der von Graf Baranov, Kachanov oder der jüdischen Kommission von Graf Palena und ähnlicher Kommissionen mit praktischem Charakter, aber in keine wurde ich berufen und weiß nicht warum.“²⁵²

Wohl nicht nur aus Enttäuschung darüber, dass er übergangen wurde, sondern wegen ihrer inhaltlichen Ausrichtung, fällt Kačalov in seinen *Aufzeichnungen* ein vernichtendes Urteil über die Arbeit der Kommission.

„Ich weiß nicht, wem es Russland zu verdanken hat, dass Kachanovs Kommission geschlossen wurde, ohne ihr Gelegenheit zu geben, eine Verordnung zu erlassen, die in den meisten Gegenden die ganze Verwaltung erschüttert hätte, ohne einen Nutzen zu bringen.“²⁵³

Mit einer Generallinie, die eine zunehmende Dezentralisierung der lokalen Verwaltung und den Abbau ständischer Unterschiede verfolgte, traf die Kommission von Beginn an auf wenig Unterstützung seitens des Zaren. Mit der Ernennung von Dmitrij Tolstoj zum Innenminister 1882 verlor sie endgültig an Unterstützung.²⁵⁴ Pazuchins 1885 erschienener Artikel *Der gegenwärtige Zustand*

250 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 85, 91-92, 98-107, 110, 265-66, 290-307, 685-86.

251 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 321, 327-28, 394, 484-85, 522-23, 553-54, 651-52.

252 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 575.

253 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 321.

254 Vgl. Pearson: *Alexander III's Land Captain*, 394-95.

Russlands und die Ständefrage bot, so Pearson, Tolstoj dabei eine gelungene Vorlage, um der Kommission zunächst Konter zu geben und sie schließlich abzuwickeln. Dabei argumentiert Pearson dahin gehend, die Rolle Pazuchins nicht überzubewerten. Dieser war zwar an der Ausarbeitung der Reformen und des Amtes des *zemskij načalnik* beteiligt, letztlich aber folgten diese der Logik Tolstojs, der im Adel ein Instrument zur Wiederherstellung der ländlichen Ordnung, jedoch nur als notwendigen Zwischenschritt zu einer effektiven bürokratischen Durchdringung, sah. Entgegen des ideologischen, auf das ständische Prinzip bauenden, Programms Pazuchins, folgten Tolstojs Schritte zur Stärkung des Adels somit eher pragmatischen Überlegungen.²⁵⁵ Tatsächlich wurde mit dem Erlass einer neuen Verordnung für Zemstvo-Einrichtungen auf Gouvernements- und Uezd-Ebene 1890 die Rolle des Adels im Zemstvo durch einen veränderten Wahlmodus signifikant gestärkt. Zugleich erhielt die Wahl zum Zemstvo-Abgeordneten mit der Dienstpflicht aber auch einen zunehmenden Dienstcharakter.²⁵⁶ Am deutlichsten trat die Stärkung des Adels, bei gleichzeitiger direkter staatlicher Unterstellung, im 1889 eingeführten Amt des *zemskij načalnik* hervor. Dieses mit weitreichenden Befugnissen in Administration und Rechtsprechung ausgestattete Amt sollte ausschließlich von Adeligen besetzt werden, wobei die Ernennung auf Basis einer Vorauswahl der lokalen Adelsversammlung dem Innenministerium oblag.²⁵⁷ Somit vereinten sich darin eine patriarchale übermächtige Stellung eines einzelnen adeligen Gutsherren mit einer engen Anbindung an den Staat.

Obgleich diese Veränderung erst 1889 respektive 1890, also nachdem Kačalov seine *Aufzeichnungen* beendet hatte (laut Epilog Datierung am 12. Oktober 1888), eingeführt wurden, bezog er sich darin auf die Reform. So sah er seine eigenen Hoffnungen und Verbesserungsvorschläge in dieser verwirklicht.

„Meine Annahmen haben sich mit der Einführung der *zemskie načalniki* erfüllt. Nach der neuen Gesetzeslage obliegt die Wahl der *zemskie načalniki* der Regierung und ein ehrlicher, tatkräftiger *zemskij načalnik* kann

255 Vgl. Pearson: Alexander III's Land Captain, 398-402.

256 Vgl. Zacharova: Aleksandr II. i otmena krepostnogo prava, 461-67.

257 Vgl. Lincoln: The Great Reforms, 185-86.

frei, seinem Gewissen folgend, seine Aufgaben erfüllen und sicher sein, dass er seine Stellung behalten wird.“²⁵⁸

Auch seine Frage danach, wie man dafür sorgen könne, dass die Gutsherren „zumindest zu den Zemstvo-Versammlungen fahren“²⁵⁹, dürfte mit der Dienstpflicht beantwortet worden sein. Da die Erwähnung des *zemskij načalnik* bereits auf den ersten Seiten seiner 1882 begonnenen *Aufzeichnungen* auftritt, ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um einen Nachtrag handelte. Die verwendete Edition basiert jedoch auf einer in Reinform gebrachten Abschrift von Kačalovs Originalmanuskript, dessen Verbleib unbekannt ist, und so sind andere nachträgliche Änderungen nicht zu identifizieren. Der hier im Text deutlich werdende Anachronismus legt den Schluss nahe, dass die Zemstvo-Reform für Kačalov eine große Bedeutung gehabt haben muss, sei es als Bestätigung der eigenen „Annahmen“ und somit der eigenen bei der Berufung von Kommissionen übergebenen Kompetenz oder als Ausdruck einer Hoffnung auf die Wiederbelebung einer vormaligen Führungsrolle des Adels. Anhand der unterschiedlichen Bewertungen der verschiedenen Phasen des Zemstvo zeigt sich in Kačalovs *Aufzeichnungen*, wie sich „alte Vorstellungen in neue Organisationsformen einfügten“²⁶⁰ und das von Konservativen als liberal und nutzlos kritisierte Zemstvo auch noch in den 1880er Jahren als Hoffnungsträger für die Stabilisation einer alten ständischen Ordnung und einer patriarchalen Beziehung zwischen Adel und Bauerntum interpretiert werden konnte. Dass die Vereinbarkeit einer Modernisierung, die sich Kačalov nach der Bauernbefreiung erhoffte, mit dem Erhalt einer ständischen gesellschaftlichen Ordnung dabei an ihre Grenzen stieß, lässt sich am deutlichsten in der Frage der Volksbildung zeigen, deren Rolle in Kačalovs *Aufzeichnungen* im Folgenden analysiert werden soll.

258 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 61. Hervorhebung im Original.

259 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 379-80.

260 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 16.

Modernisierung ohne gesellschaftliche Öffnung

Zu den Hauptmotiven von Kačalovs *Aufzeichnungen* gehört das wiederholte Hinweisen auf Missstände, stets begleitet von klaren, einfachen Lösungsvorschlägen. Sei es die Einführung einer Gemeinschaftsküche oder die Neuausrichtung der gesamten russischen Infrastruktur, der „Praktiker“ Kačalov hielt eine knappe Lösung bereit.

„Es scheint mir, dass es nicht besonders schwer ist, dieses allgemeine [infrastrukturelle] Programm zusammenzustellen. Man sollte eine gute Karte Russlands nehmen und mit verschiedenen Farben einerseits die Regionen, in denen *Überschuss* bestimmter regionaler Erzeugnisse herrscht, andererseits die, in denen *Mangel* herrscht, markieren. Dann markiert man die Wege, auf denen die Erzeugnisse aus den Regionen des Überschusses in die Regionen des Mangels innerhalb Russlands und ins Ausland transportiert werden.“²⁶¹

Nicht alle von Kačalov vorgebrachten Vorschlägen waren dabei von einer solch naiven Banalität wie der Zuhilfenahme einer Karte bei der Verkehrsplanung geprägt, sondern umfassten komplizierte, in ihrem Kern moderne Projekte. Hierzu zählte der Aufbau eines Armenhauses und einer Einrichtung für Geisteskranke in Kolmovo, die, so Kačalov, die vormals vom Gutsherren getragene Sozialfunktion übernehmen sollten. Er betonte hierbei besonders seine Eigeninitiative beim Einwerben von Geldern, wofür er sich persönlich an Innenminister Valuev gewandt hatte.²⁶² Darüber hinaus bemängelte er die medizinische Versorgung auf dem Land und erörterte in seinen *Aufzeichnungen* Lösungen für Epidemieausbrüche und den Kampf gegen die Syphilis.²⁶³ Ferner kritisierte er die Zustände im Novgoroder Gefängnis, die das Abrutschen von Erstdelinquenten in die Kriminalität förderten.

„Betrachtet man die Zusammensetzung derer, die in unseren Gefängnissen sitzen, stellt sich heraus, dass nur eine recht kleine Minderheit aus wirklich unverbesserlich verdorbenen Menschen besteht. Die Masse

261 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 574-75. Hervorhebung im Original.

262 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 331-36.

263 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 354-58.

aber besteht aus einfachen Bauern mit der selben Moralität wie die anderen, aber etwas dümmer und daher nicht fähig die Spuren ihres Verstoßes oder Verbrechen zu verbergen oder sie haben sich bei der Durchführung der Untersuchung verplappert. Ich setze die Moralität der Gefangenen mit der der Bevölkerung nur für den Zeitpunkt ihrer Aufnahme im Gefängnis gleich, danach aber, angesichts der völligen Untätigkeit im Gefängnis und nachdem sie sich sattgehört haben an den Geschichten und Belehrungen der ständigen Insassen [zavsegdataj], werden aus Anfängern, wenn schon keine Bösewichte [zlodej], dann zumindest unverbesserliche Schurken [mošenniki].²⁶⁴

Kačalov entwarf daher ein Reformprojekt, das Resozialisierung durch Arbeit in den Mittelpunkt rücken sollte, mit dem Abtritt Valuevs als Innenminister jedoch an Unterstützung verlor und nicht umgesetzt wurde.²⁶⁵ Während dieses Projekt initiativ von ihm ausgearbeitet wurde und er betonte, dass dies nicht in seinen Aufgabenbereich fiel, war die Einführung einer verpflichtenden Brandschutzversicherung für bäuerliche Gebäude in der Verordnung über Zemstvo-Einrichtungen des Gouvernment und Uezd (*Položenie o gubernskich i ueznych zemskich učreždenijach*) von 1864 festgeschrieben.²⁶⁶ Die Unternehmungen des Zemstvo standen dabei, so Cathy Frierson, im Spannungsfeld zwischen privater Organisation und Staat sowie zwischen der Behandlung der bäuerlichen Bevölkerung als Partner und ihrer Unterweisung von oben herab. Aktive bäuerliche Beteiligung am Brandschutz zeigte sich dabei vor allem in freiwilligen Feuerwehrbrigaden, die sich in den 1870er Jahren entwickelten.²⁶⁷ Obgleich sie zu seinem Schreibzeitpunkt bereits fest etabliert waren, spielten diese in Kačalovs Erinnerungen an seine Zemstvo-Tätigkeit keine Rolle, so beschränkte er sich auf die Beschreibung des Versicherungswesens und der Neuplanung der Dörfer. Hierbei charakterisierte er die Bauern als rückständig und bestimmte die „Erziehung des Volkes“ zur Aufgabe des Zemstvo. Durch positive Erfahrungen mit dem Versicherungswesen, also einer unverzüglichen Auszahlung der Versicherungssumme im Brandfall, sollten diese „[...] nicht nur den Nutzen der Versi-

264 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 339.

265 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 338-42.

266 Vgl. Polnoe sobranie zakonov Rossijskoj Imperii, 2.

267 Vgl. Frierson: All Russia is Burning, 176-77, 237-52.

cherung, sondern auch den Gewinn, im Vergleich zu den unbedeutenden jährlichen Zahlungen [...]“, erlernen.²⁶⁸ Kačalov ging davon aus, dass der Breitenefekt dieser Erziehungsmaßnahme durch die Häufigkeit von Feuern in russischen Dörfern garantiert wäre, auf die er auch bei der Durchsetzung neuer Planungskonzepte setzte.

„Alle Dörfer umzubauen ist vollkommen unmöglich und man muss sich daher auf einen Reim Griboedovs²⁶⁹ stützen, der besagt, dass Feuer die Verschönerung Moskaus begünstigt hat und die Dörfer nach einem Feuer richtig planen. Dörfer brennen regelmäßig und es wird nicht viel Zeit vergehen, bis *mit dieser Methode* die meisten Dörfer richtig gebaut sein werden. Ungeachtet ihrer Erfahrung bauen die Bauern nach einem Feuer wieder unter Missachtung der Bauvorschriften. *Es ist unerlässlich, bei der Ausgabe der Versicherungssumme noch am selben Tag mit der Planung des Dorfes, gemäß des neuen Planes, zu beginnen.* Unter dem frischen Eindruck der Feuerkatastrophe werden sie sich nicht gegen die neue Planung des Dorfes wehren, lässt man aber Zeit verstreichen, so werden die Bauern wieder an den alten Stellen bauen und es wird schwer sein, mit ihnen fertig zu werden.“²⁷⁰

Sowohl im Erziehungsanspruch als auch in der planvollen Gestaltung von Lebensräumen, die der Risikominimierung dienen sollte, trat Kačalov als Modernisierer auf. Die Versicherung einer großen Zahl an vielfältigen Gebäuden bedeutete dabei auch zwangsweise das tiefere Eindringen der Bürokratie in die bäuerliche Lebenswelt. Bildlich gesprochen:

„The language and artifacts of bureaucracy became the experience of every household head, who, in any year, was likely to be a party of those universal features of Russian officialdom: *opisi, otsenki, akty,* and *kvitantsiia* (inventories, appraisals, documents or deeds, and receipts). In the event of a fire, more documents, reports, appraisals, and testimonies followed.“²⁷¹

268 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 368-69.

269 Kačalov verweist hier auf Aleksandr Griboedovs Komödie „Gore ot uma“.

270 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 369. Hervorhebung im Original.

271 Frierson: All Russia is Burning, 188. Hervorhebung im Original.

All diese Dokumente anzufertigen, Gutachten durchzuführen und allgemein lokal präsent zu sein, oblag dabei den Zemstvo-Vertretern. Ihre Rolle in Kačalovs *Aufzeichnungen* ist in dieser Hinsicht jedoch durchaus ambivalent.

„Um dies [hohe Versicherungsabdeckung bei niedrigen Prämien] zu erreichen, ist es notwendig, das Versicherungswesen von ganz Russland zu vereinen. Die unterste Instanz des Versicherungswesens ist das Zemstvo, das dem Gesetz nach die Gebäude in den Dörfern versichert. In jeder Gouvernements- und Uezd-Stadt gibt es eine Zemstvo-Verwaltung, die verpflichtet ist, ihre Gegend genau zu kennen und da sie aus gewählten und der allgemeinen öffentlichen Kontrolle unterliegenden Personen besteht, kann sie als in jeder Hinsicht zuverlässig gelten. Die Zemstvo-Verwaltungen könnten als Agenten für bereits existierende private Versicherungsgesellschaften fungieren und provinzielle Gebäude, gegen Zahlung einer kleinen Entschädigung durch diese Gesellschaften, aufnehmen. [...] Die Versicherung aller Gebäude ist eine wünschenswerte Staatsangelegenheit; ebenso wünschenswert wäre es, dass die Versicherungsbeiträge innerhalb Russlands bleiben und ich bin überzeugt, dass die Regierung bei der Ausarbeitung dieser Frage der Gesellschaft zu Hilfe kommen wird.“²⁷²

In Kačalovs Vision einer zentralisierten landesweiten russischen Versicherung kam den Zemstvo-Vertretern somit eine Doppelfunktion als Volksvertreter und Dienstleister privater Versicherungen zu. Kačalov trat somit für eine Verschränkung staatlicher und privatwirtschaftlicher Interessenssphären ein, wobei er neben punktuellen staatlichen Eingriffen, wie er sie auch bei der Regulierung des Getreidemarktes forderte, auch für eine personelle Kooperation plädierte. Es zeigt sich somit, dass Kačalov auf vielen Feldern einen Modernisierungsansatz verfolgte, der sich in der Einrichtung sozialer Institutionen wie Armenhäuser, einer Strafvollzugsreform, einem allgemeinen Erziehungsanspruch staatlicher Institutionen und einer zunehmenden Bürokratisierung und Planung der bäuerlichen Lebenswelt ausdrückte. Als zentrale Voraussetzung für die Überwindung der Rückständigkeit sah Kačalov dabei die Volksbildung an.

272 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 370-71.

„Jedem, der auch nur ein wenig mit unserem provinziellen Leben vertraut ist, ist bekannt, dass der unbefriedigende Zustand unserer Bauern von ihrer undurchdringbaren Unbildung [nevežestvo] rührt, und daher heißt es an erster Stelle: vernünftige Schulen, Schulen und Schulen.“²⁷³

An eben dieser „Unbildung“ wurden dabei, wie im Folgenden gezeigt werden soll, aber auch die Grenzen von Kačalovs Modernisierungsverständnis deutlich.

Mit dem selben missionarischen Impetus, der auch bei seinen Abhandlungen zur Brandschutzversicherung vorherrschte, beschrieb Kačalov die Bedeutung der Volksbildung im ersten Zemstvo, die gegen den Widerstand von kaufmännischen und bäuerlichen Vertretern, die „dieser Sache kaltherzig gegenüberstanden“, durchgesetzt wurde.²⁷⁴ Kačalov ließ keine Zweifel daran, dass das Volksbildungsprogramm für ihn ein persönliches Anliegen war und hob seine Erwartungshaltung in seinen *Aufzeichnungen* hervor.

„Die Einrichtung des Lehrerseminars und der Lehrerkurse ist mir die teuerste Erinnerung an meine Zemstvo-Tätigkeit, denn diese legten den Grundstein für die Einrichtung der Volksbildung, die als einziges die herrschenden schrecklichen Zustände [bezobrazie] im Volksleben vernichten und sowohl die geistige als auch moralische und ökonomische Lage des Volkes verbessern kann.“²⁷⁵

Die von ihm erwähnten Lehrerkurse sollten dabei zunächst der Fortbildung bereits vorhandener inoffizieller Lehrer aus den Dörfern dienen, die aus „[...] ausgedienten alphabetisierten Soldaten, Messdienern, Frauen aus dem Kirchenstand, Seminaristen, die den Kurs abgebrochen haben, und versoffenen Beamten [...]“ bestanden. Zu diesem Zweck wurde der Pädagoge Michail Kosinskij nach Novgorod eingeladen, um zunächst dieses „Sammelsurium [vinegret]“ in Kursen auszubilden und anschließend als Leiter eines permanenten Lehrerseminars zu arbeiten.²⁷⁶ Kačalovs Bewertung von Kosinskij ist dabei höchst ambivalent und lässt sich unter folgender Formel fassen:

273 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 62.

274 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 360.

275 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 362-63.

276 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 360-61.

„[...] je fähiger und höher ein Pädagoge ist, desto nutzloser und sogar schädlicher ist er als Erzieher und Leiter einer Bildungseinrichtung.“²⁷⁷

Während Kačalov Kosinskij als Pädagogen für seine „geduldige, vernünftige, klare, überzeugende“ Unterrichtsführung in höchstem Maße lobte, kritisierte er die Vermittlung „schädlicher Vorstellungen“, die er auf Kosinskij's „falsch verstandenen Ultraliberalismus“ zurückführte.²⁷⁸

„Da die Bauernkinder leicht zu beeindrucken sind, konnte es nicht anders kommen, als dass die ersten auszubildenden Lehrer und Kinder Kosinskij, der sehr gut zu ihnen war, lieben lernten, ihm schließlich glaubten und so griffen die Armen viele schädliche Vorstellungen von ihrem Leiter auf.“²⁷⁹

Unter diese „schädlichen Vorstellungen“, die in Kačalovs Darstellung gar fatale Folgen haben konnte, fielen Erwartungen an einen möglichen gesellschaftlichen Aufstieg durch Bildung und Leistung. Während Kačalov fehlende Bildung als klares Entwicklungshemmnis identifizierte und sich als Vorkämpfer eines effektiven Volksbildungswesens beschrieb, wertete er den „[...] Drang junger Leute aus den armen Schichten in die Universitäten und überhaupt in höhere Bildungseinrichtungen [...]“²⁸⁰ negativ und sah darin eine Herausforderung und Gefahr für die etablierte gesellschaftliche Ordnung.

„Ein junger Mann aus der armen Klasse, im Grunde aus dem einfachen Volk, sog sich innerhalb von vier Jahren im Kreise von Studenten voll mit sozialen Ideen, entwickelte eine Abscheu gegenüber seinem alten Umfeld, fand die herrschende Ordnung ungerecht und war überzeugt, dass die Gesellschaft verpflichtet ist, ihm eine angemessene Stellung zu geben. Das alles entwickelte die Eigenliebe und Einbildung der jungen Leute. [...] Ich werde die weiteren Taten [pochoždenija] der jungen Leute bei der Suche nach Beschäftigung und Mitteln nicht beschreiben; die

277 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 361. Hervorhebung im Original. Für ähnliche Forderungen vgl. 31, 150-51.

278 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 361.

279 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 361.

280 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 363.

Protokolle der Gerichte erörtern diese Taten[pochoždenija] ausführlich.“²⁸¹

Kačalovs im Grunde moderne Forderung nach einer Hebung des nationalen Bildungsniveaus stieß somit bei der Frage nach einer höheren vertikalen gesellschaftlichen Durchlässigkeit an ihre Grenzen. Dass ein Modernisierungsanspruch dabei nur schwer mit einem konservativen Gesellschaftsbild vereinbar war, zeigt sich besonders in Kačalovs Urteil über die Reform des Marine-Kadetten Korps, in dem er selbst ausgebildet worden war. So räumte er die zum Teil höhere Qualifikation nicht-adeliger Bewerber ein, bestand jedoch auf ständischer Exklusion.

„Vor Korsakov²⁸² konnten ausschließlich Adelige ins Marine Korps eintreten, vorzugsweise Kinder von Seemännern; Korsakov erlaubte die Aufnahme von Kindern aller Stände auf Basis einer kompetitiven Prüfung. Er erhielt somit besser vorbereitete Schüler für den Eintritt in das Korps, *aber vernichtete die vorherige Korporation*. Nirgends ist es so wichtig, gar unerlässlich, wie in der Flotte, dass die Offiziere zu einem Stand gehören.“²⁸³

Nur in den Kindern von Seemännern sah Kačalov die notwendigen Tugenden wie Ehrlichkeit, Fleiß, Entbehrungsbereitschaft und Verantwortungssinn gegeben, die für ihn die Grundlage des Korpsgeistes darstellten.²⁸⁴ Daneben rief aber vor allem das destabilisierende Moment einer ständischen Öffnung des Korps seine Kritik hervor.

„Der andere Schaden, den die Aufnahme von Schülern aller Stände in das Marinekorps mit sich bringt, liegt darin, dass mit der Flut an *raznočincy*²⁸⁵, die einen vollen Gymnasialkurs abgeschlossen hatten, die Kinder alter, verdienter Seemänner nicht mehr ins Korps gelangen. In früheren Zeiten ertrugen die Seemänner geduldig alle Entbehrungen

281 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 364.

282 Voin Andreevič Rimskij-Korsakov (1822-1871), Konteradmiral, ab 1861 Leiter des Marine-Kadetten Korps ohne Bestätigung als Direktor (*ispravljajuščij dolžnost*), von 1865-1871 offiziell als Direktor.

283 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 136. Hervorhebung im Original.

284 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 136.

285 Vgl. Fußnote 111.

und den harten Dienst wohlwissend, dass ihre Kinder in das Korps eintreten werden und ihr weiterer Weg gesichert sein wird. Zur jetzigen Zeit gibt es aber viel Alte, sogar verdiente Admirale, die nicht wissen, was sie mit ihren Kindern tun sollen.“²⁸⁶

Am Beispiel des Marine-Kadetten-Korps zeigt sich, wie aristokratisches und meritokratisches Prinzip in Konkurrenz zueinander traten. Eine gesellschaftliche Öffnung entlang meritokratischer Linien aktivierte einerseits neue Potentiale, andererseits bedeutete dies auch zwangsläufig eine Herausforderung und Destabilisierung früherer Ordnungsverhältnisse. Letzteren sprach Kačalov in seinen *Aufzeichnungen* dabei Priorität zu. Bildung sollte somit der Überwindung von Chaos und *bezobrazie* dienen und die Gesellschaft in einem modernen Sinne regulierbar machen, nicht aber die Ständeordnung oder Autokratie in Frage stellen. So lieferte Kačalov auch ein flammendes Plädoyer für die Beibehaltung der Internatsschulen, in denen er eine Zugriffsmöglichkeit auf die politische Gesinnung der heranwachsenden Generation sah, und die eine Möglichkeit boten, Kinder „[...] den sogenannten intelligenten Familien *aufgrund des ihnen eigentümlichen Geschwätzes*“²⁸⁷ zu entziehen.

Zwischenfazit

Mit ihren ambivalenten Bewertungen der Zustände und Reformen in Russland erweisen sich Kačalovs *Aufzeichnungen* als spannendes Dokument für die Untersuchung konservativer Denkmuster in den 1880er Jahren. In den verschränkten Zeitebenen trafen die Hoffnungen der Reformjahre auf die Enttäuschungen zum Schreibzeitpunkt. Ständische Nostalgie und das Eingeständnis der Untragbarkeit der Zustände verbanden sich zu einem Amalgam aus modernen Reformvorhaben und konservativen Gesellschaftsvorstellungen. So zeigte sich einerseits die Vorstellung einer Wiederbelebung der alten Rolle des Adels noch in den 1880er Jahren, zwei Jahrzehnte nach Beginn der Großen Reformen, als durchaus wirkmächtig und attraktiv. Andererseits waren Kačalovs *Aufzeichnungen* dabei vom Geist der Veränderung gekennzeichnet. Seine Vorschläge

286 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 138.

287 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 153.

gingen in modernen Kategorien von Rationalisierung, Institutionalisierung sozialer Absicherung, Bildungsförderung und Bürokratisierung auf. Es zeigt sich, dass russische Konservative nicht gänzlich aus der Zeit gefallen waren, sondern durchaus als Befürworter und Umsetzer von Reformen agierten, ihre Modernisierungsbestrebungen dabei jedoch an die Grenzen konservativer ständischer Gesellschaftsvorstellungen stießen. Meritokratische Prinzipien im Bildungswesen und Institutionen wie das Zemstvo forderten die vormalige Führungsrolle des Adels heraus, die konservative Antwort erwies sich im Falle Kačalovs als Rückgriff auf die alte Doppelfunktion des Adels als Dienst- und Gutsherrenstand. So werden in den *Aufzeichnungen* die Spannungen einer Phase grundsätzlichen Wandels deutlich, die das Deutungsmuster konservativer Modernisierer wie Kačalov an seine Grenzen führten und Begehrlichkeiten nach einer Restauration weckten.

Innere Kolonisierung

Zu den markantesten Motiven, die bei der Untersuchung von Kačalovs Selbstbeschreibung als Staatsdiener herausgearbeitet wurden, zählt die Hervorhebung seiner Praxisorientierung und seiner Kenntnis des Volkslebens. Dieser Anspruch fand, wie im Kapitel zur konservativen Modernisierung deutlich wurde, seinen Ausdruck in einer Vielzahl an Verbesserungsvorschlägen, die stets auch den Charakter einer Erziehungsmaßnahme der als rückständig beschriebenen Bauern trugen. Doch ging Kačalovs Bild des russischen Bauern tatsächlich nur im Rückständigkeitstopos auf, oder kamen Bauern und Bäuerinnen auch alternative Rollen in den *Aufzeichnungen* zu? Neben Kačalovs Beschreibung des einfachen Volkes soll auch danach gefragt werden, ob und wie er dessen Vertreter in den *Aufzeichnungen* zu Wort kommen ließ. Welche kommunikativen Situationen schilderte er? Wie können diese gewertet werden? Welche Implikationen hatte das für Kačalovs Handlungen? Die Analyse soll dabei unter dem Gesichtspunkt der „inneren Kolonisierung“ Russlands geschehen. Hierfür werden zunächst die theoretischen Grundlagen des Konzeptes der „inneren Kolonisierung“ vorgestellt und nach den Möglichkeiten und Grenzen des Ansatzes in seiner Anwendung auf Russland gefragt. Im Folgenden sollen Kačalovs *Aufzeichnungen* auf Merkmale kolonialen Sprechens und kolonialer Praxis untersucht werden. Welche Parallelen lassen sich dabei zu klassischen kolonialen Situationen ziehen? Schließlich soll der Blick wieder Kačalovs Selbstbeschreibung zugewandt werden und nach der Rolle, die er sich im imperialen Zusammenhang zuschrieb, gefragt werden. Welche Bedeutung maß er seinen praktischen Kenntnissen im Zusammenhang seiner Karriere zu? Ist es berechtigt, im Sinne der „inneren Kolonisierung“ von Kačalov als „kolonialem Experten“ zu sprechen und in welcher Beziehung stand sein Aufstieg zu den historischen Entwicklungen in Russland? Zur Beantwortung dieser Fragen gilt es aber zunächst

Grundlagen und Begriffe des Konzeptes der „inneren Kolonisierung“ einzuführen.

Innere Kolonisierung Russlands: Theoretische Überlegungen

Die Grundlage gängiger Vorstellungen von Kolonialismus dürften überseeische Kolonialmächte wie Großbritannien oder Frankreich bilden, deren koloniale Praktiken als von außen kommend auf räumlich entfernte Kolonien angewandt wurden. Das im Folgenden zu betrachtende Konzept der „inneren Kolonisierung“ erscheint somit zunächst als Widerspruch zum geläufigen Bild, da Kolonisierungsprozesse innerhalb von Nationalstaaten oder in Territorien ohne eine klare Trennbarkeit von Innerem und Äußerem betrachtet werden. Die Anwendung auf Russland, wie sie zuletzt von Alexander Etkind in seiner Monographie *Internal Colonization*²⁸⁸ vorgebracht wurde, erweist sich dabei als späte Adaption eines Konzeptes, das bereits seit den 1960er Jahren eine gewisse Popularität genießt. Einen guten Überblick über die Entwicklung und Varianz dieses Ansatzes bietet Robert Hind, der auch auf die bereits früh vorgebrachte Kritik gegenüber der „internal colonization“ verweist. Die Bandbreite an Studien, die sich den Ansatz der „internal colonization“ zu eigen machten, ist dabei sowohl regional als auch temporal weit gefächert. So wurde er sowohl auf Länder Lateinamerikas, die Vereinigten Staaten, Israel und Südafrika angewandt. Auch europäische Länder wurden unter diesem Aspekt untersucht, zu den bekanntesten zählt hierbei Michael Hechters Studie²⁸⁹ zur Beziehung Englands zu seinen keltischen Randstaaten Wales, Schottland und Irland. Lag bei letzterer das Forschungsinteresse primär in der Betrachtung des 19. Jahrhunderts, so wurde das Konzept auch auf die rassistischen Spannungen in den USA der 1960er Jahre oder das Apartheidsystem in Südafrika angewandt.²⁹⁰

In der Vielfältigkeit seiner Anwendungen zeigt sich bereits einer der Hauptkritikpunkte an dem Konzept der „internal colonization“, das sich dem Vor-

288 Etkind: *Internal Colonization*.

289 Vgl. Hechter: *Internal Colonialism*.

290 Vgl. Hind: *The Internal Colonial Concept*, 543-52.

wurf ausgesetzt sieht, übermäßig flexibel und somit unscharf zu sein, beziehungsweise lediglich eine erzwungene künstliche Analogie darzustellen.²⁹¹ Zugleich liegt die Unschärfe auch in der Ableitung vom ebenfalls verschwommenen Begriff des Kolonialismus begründet. Auch dieser ist von regionaler und temporaler Varianz gekennzeichnet, koloniale Praktiken konnten nicht nur voneinander abweichen, sondern gar gegensätzliche Formen annehmen, wie dies beispielweise in der Sprachpolitik der Kolonialherren nur allzu deutlich wird.²⁹² So konstatiert Jürgen Osterhammel: „Kolonisation ist mithin ein Phänomen von kolossaler Uneindeutigkeit.“²⁹³ Dem Begriff der Kolonisation haftet somit ein ähnlicher Makel wie dem der von ihm abgeleiteten Begriff „internal colonization“ an. Um die Vielfältigkeit im Ansatz zu umfassen, bietet es sich daher an, sich über eine Minimaldefinition zu nähern:

„*Kolonialismus* ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“²⁹⁴

Dieser Minimaldefinition folgend ist es aber auch denkbar, dass sich „Abhängigkeiten ‚kolonialistischer‘ Art nicht zwischen ‚Mutterland‘ und räumlich entfernter Kolonie einstellen, sondern zwischen dominanten ‚Zentren‘ und abhängigen ‚Peripherien‘ *innerhalb* von Nationalstaaten oder territorial zusammenhängenden Landimperien“²⁹⁵. Osterhammel plädiert dabei jedoch gegen den Begriff des „internen Kolonialismus“ und präferiert die Verwendung des Begriffes der „inneren Peripherie“ nach Nolte. Diese definiert Nolte als:

291 Vgl. Hind: *The Internal Colonial Concept*, 552-54.

292 Vgl. Osterhammel: *Kolonialismus*, 107-11.

293 Osterhammel: *Kolonialismus*, 8.

294 Osterhammel: *Kolonialismus*, 21.

295 Osterhammel: *Kolonialismus*, 22. Hervorhebung im Original.

„[...] eine Region innerhalb eines Staates, in der die Bedingungen so organisiert sind, daß die Vorteile den Menschen einer anderen Region dieses Staates zugute kommen. Diese andere Region nennen wir Zentrum.“²⁹⁶

Auf diese Weise wird der grundsätzliche Kritikpunkt am Konzept der „internal colonization“ – die Gefahr, künstlich erzwungene Analogien zu ziehen – aufgehoben. Wie sich am von Nolte vorgebrachten Indikatorenkatalog zeigt, ist die Untersuchung „innerer Peripherien“ primär von politischen und ökonomischen Gefällen zwischen Zentrum und Peripherie geprägt.²⁹⁷

Dabei bleibt jedoch die Komponente sozialer und kultureller Differenz, die sich darin zeigt, dass dieses Gefälle von einer „kulturell andersartige[n] und kaum anpassungswillige[n] Minderheit“ kultiviert wurde, unberücksichtigt. In diesem Sinne argumentiert Dirk Uffelman für die Vorteile einer metaphorischen Verwendung des Begriffs der „Kolonisierung“ gegenüber dem der „inneren Peripherie“.²⁹⁸ Der Mehrwert einer solchen Betrachtung kultureller Distanz liegt dabei darin, dass der theoretisch-methodologische Apparat der Post-Colonial Studies jenseits seines klassischen Anwendungsbereiches anschlussfähig gemacht wird. Für die Analyse „[...] kolonialer und postkolonialer Formen der Kommunikation zwischen Menschen, Gesellschaftsgruppen und politischen Akteuren [...]“ entstehen somit Anknüpfungspunkte an Orientalismus- und Subalternitätskonzeptionen.²⁹⁹ Aber welche spezifischen Charakteristika lassen sich für die „internal colonization“ in ihrer Anwendung auf den russischen Fall herausarbeiten?

Eine grundsätzliche Frage, die sich bei Landimperien gegenüber überseeischen Imperien stellt, ist die nach der Grenze zwischen Innerem und Äußerem. Ohne die klare Trennung durch ein Gewässer, die meist mit deutlichen ethnischen und sprachlichen Unterschieden einhergeht, gestaltet sich eine Grenzziehung schwierig. Dabei geht es nicht nur darum, wo man den Beginn einer Kolonisierung zeitlich und regional veranschlagt, sondern auch, welche Kriterien der Fremdheit man ansetzt. Für den russischen Fall fächert sich somit das Spektrum möglicher Ansatzpunkte stark auf:

296 Nolte: Europäische Innere Peripherien, 9.

297 Vgl. Nolte: Europäische Innere Peripherien, 9-10.

298 Vgl. Uffelman: Podvodnye kamni, 56-57.

299 Vgl. Etkind / Uffelman / Kukulin: Vnutrennjaja kolonizacija Rossii, 23.

„Wann begann die russische Kolonisation – bei der Besetzung des ethnisch fremden Kazan oder des ethnisch nahen Novgorod? Wo waren die russischen Kolonien – in den tschudischen Ländern, im Ural und in Sibirien, wo sich ein klassischer Prozess der Vermischung von Migranten und Einheimischen vollzog, oder in Kleinrussland, wo alles andersherum war und die Bevölkerung den in der Metropole lebenden Großrussen sprachlich und oft auch religiös nahestand, aber kulturell-politische Unterschiede kultivierte, die die Grundlagen dafür waren, dass die Ukrainer sich als eigenständigen Ethnos verstanden?“³⁰⁰

Ferner unterschieden sich beherrschte Gebiete untereinander zum Teil dermaßen in ihrem Status, dass das für gewöhnlich angenommene Gefälle zwischen Mutterland und Kolonie in Frage gestellt wird. So verweisen Etkind, Uffelman und Kukulin auf die paradoxe Situation, dass die Bevölkerung eines beherrschten Gebietes wie Finnland durchaus mehr persönliche Freiheiten genoss als die Leibeigenen im Umkreis der Metropole. Freilich gilt dies nicht für alle beherrschten peripheren Territorien.³⁰¹ Die These von einem „reversed imperial gradient“, der dafür sorgte, dass „people on the periphery lived better than those in the central provinces“³⁰², wirkt mit Blick auf Beständigkeit und Ausmaß der Leibeigenschaft in den zentralen Gebieten Russlands zunächst attraktiv, erscheint angesichts der kolonialen Erfahrungen peripherer Gebiete und Volksgruppen jedoch zu sehr vereinfachend. Etkinds Feststellung „no cultural distance, no empire“³⁰³ trifft hingegen genau den Kern kolonialer Praktik und ermöglicht den Brückenschlag zur inneren Kolonisierung.

Die Feststellung eines ökonomischen Ungleichgewichts zwischen verschiedenen Regionen alleine genügt nicht, um Analogien zu kolonialen Situationen zu ziehen. Diese sind stets durch „materielle Kolonisierung“ im Zusammenspiel mit einem auf kultureller Überlegenheit gründendem „Legitimierungsdiskurs“ charakterisiert.³⁰⁴ Erst wenn kulturelle Distanz und ökonomische Ausbeutung systematisiert ineinandergreifen, kann von einer kolonialen Situation gespro-

300 Etkind / Uffelman / Kukulin: Vnutrennjaja kolonizacija Rossii, 10-11.

301 Vgl. Etkind / Uffelman / Kukulin: Vnutrennjaja kolonizacija Rossii, 11.

302 Etkind: Internal Colonization, 252.

303 Etkind: Internal Colonization, 252.

304 Vgl. Castro Varela / Dhawan: Postkoloniale Theorie, 15-16.

chen werden. Während diese kulturelle Distanz im Falle überseeischer Kolonialreiche entlang rassischer, ethnischer und linguistischer Grenzen konstruiert und essentialistisch argumentiert wurde, standen diese Kategorien zumindest für das Kernland Russlands nicht zur Verfügung. Etkind, Uffermann und Kukulin argumentieren daher, dass das Russische Reich sich im Zuge seiner Ausdehnung und einer Kolonisation fremder Ethnien zu einer „nochmaligen Kolonisation des eigenen Volkes“ und der „Formierung kultureller Marker“ gezwungen sah.³⁰⁵ Mit dieser „*künstlichen Herstellung kultureller Unterschiede*, die notwendig waren, um die untergebenen Bevölkerungsschichten zu disziplinieren und zu exploitierten“, wurden ständische Unterschiede essentialistisch aufgeladen und „ähnelten in ihrem Charakter rassischen“.³⁰⁶

Diese entlang ständischer Grenzen verlaufende Konstruktion schrieb dem Bauerntum Rückständigkeit zu und begründete somit den zivilisatorischen Anspruch des Adels sowie seine Führungsrolle. Die Parallelen zu Edward Saids *Orientalismus*³⁰⁷ blieben in der Forschung nicht unbemerkt und wurden seit der Jahrtausendwende zunehmend aufgegriffen.³⁰⁸ Die Paradoxie liegt dabei darin, dass sich die Prozesse des „Othering“ und der „Orientalisierung“ sowie die daraus resultierenden Handlungen nicht ausschließlich gegenüber räumlich entfernten, ethnisch und linguistisch distinkten kolonialen Subjekten vollzogen:

„The characteristic phenomena of colonialism, such as missionary work, exotic journeys, and ethnographic scholarship, were directed inwards toward the Russian villages as well as outwards and overseas.“³⁰⁹

Ein Objekt der Exotisierung und Erforschung war somit der vermeintlich vertraute russische Bauer. Wenngleich man diese wenig differenzierte Beschreibung kritisch betrachten kann, ist sie doch nicht zuletzt dem zu untersuchenden hegemonialen Diskurs geschuldet. Letztlich zeichnete sich auch der klassische Orientalismus eher durch Verallgemeinerung als differenzierte Darstellung seines Objekts aus. In diesem Sinne könnte die Frage nach den Trägern dieses Diskurses produktiver sein. Welche Unterschiede lassen sich dabei zwischen

305 Vgl. Etkind / Uffermann / Kukulin: Vnutrennjaja kolonizacija Rossii, 11-12.

306 Vgl. Etkind / Uffermann / Kukulin: Vnutrennjaja kolonizacija Rossii, 14-15. Hervorhebung im Original.

307 Said: Orientalism.

308 Vgl. Uffermann: Podvodnye kamni, 62-63.

309 Etkind: Internal Colonization, 251.

Hauptstadt- und Provinzeliten feststellen? Wie wirkte sich die unterschiedliche Kontaktintensität des Schreibenden mit dem „Other“ auf dessen Beschreibung sowie auf die eigene Selbstbeschreibung aus? Nikolaj Kačalovs *Aufzeichnungen* bieten hierfür eine Einzelperspektive, die, wie bereits gezeigt wurde, geprägt war vom Anspruch, das Volk zu kennen. Unter welchen Gesichtspunkten lässt sich sein Text lesen?

Eine terminologische Unterscheidung, die bisher unbeachtet blieb, für die Untersuchung von Kačalovs Text jedoch von Bedeutung ist, liegt zwischen den Begriffen der „Kolonisierung“ und des „Kolonialismus“. Uffelmann verweist hierbei auf den „systemischen Charakter ökonomischer Exploitation und künstlich hergestellter kultureller Unterschiede“, der sich im Terminus des „Kolonialismus“ verbirgt. Dem stellt er den Begriff der „Kolonisierung“ gegenüber, der sich durch die Betonung des Prozessualen auszeichnet und somit auch der „Performativität ‚orientalisierender‘ Sprechakte“ mehr Platz einräumt.³¹⁰ Da die folgende Analyse sich weniger dem systemischen Charakter, sondern vielmehr Kačalovs Sprechen über und mit den „Anderen“ verschreibt, wird daher dem Begriff der „Kolonisierung“, somit auch dem der „inneren Kolonisierung“, Vorzug gegeben. Kačalovs *Aufzeichnungen* sollen auf Merkmale „innerer Kolonisierung“ hin untersucht werden, wobei „Situationen kultureller Distanz“³¹¹ als Belege herangezogen werden. Dabei soll nicht nur Kačalovs Beschreibung der Bauern auf orientalisierende Aspekte überprüft werden, sondern auch nach Erfolg und Misserfolg von Kommunikation gefragt werden. Hier richtet sich das Interesse wiederum vor allem auf den Zusammenhang zwischen der Intention eines perlokutiven Sprechaktes und der Interpretation durch den Empfänger sowie deren praktischen Folgen. Misserfolge in der Kommunikation verweisen demnach auf eine kulturelle Distanz, wie sie in kolonialen Situationen üblich war, aber auch nach einer formalen Dekolonisierung nachwirkte. Dekolonisierende Intentionen konnten in diesem Sinne missverstanden werden oder selbst „koloniale Distanz reproduzieren“.³¹² Unter Berücksichtigung dieser Aspekte sollen Kačalovs *Aufzeichnungen* im folgenden Unterkapitel sowohl auf Merkmale „innerer Kolonisierung“ als auch „Dekolo-

310 Vgl. Uffelmann: *Podvodnye kamni*, 73-74.

311 Uffelmann: *Podvodnye kamni*, 61.

312 Vgl. Uffelmann: *Podvodnye kamni*, 75-78.

nisierung“ untersucht werden und nach Anschlussmöglichkeiten an das in [Kapitel 4](#) präsentierte Deutungsmuster des konservativen Modernisierers gefragt werden.

Koloniales Sprechen und Praxis

In seiner Untersuchung russischer Literatur des 19. Jahrhunderts unter dem Aspekt einer „inneren Kolonisierung“ hat Alexander Etkind das Vorhandensein orientalistischer Motive in zahlreichen Werken nachgewiesen. Als ein solches identifizierte er das Motiv des russischen Bauern als „Edlen Wilden“, das sich aus der Unterscheidung zwischen dem „Man of Culture“ und dem „Man of the People“ speist und in der Romantisierung des Letzteren aufgeht.³¹³ Der Roman wird zur Kontaktzone beider:

„I argue, that the classical Russian novel was such a contact zone, where historically and culturally separated men and women played out their conflictual relations.“³¹⁴

Neben der imaginären Kontaktzone des Romans kam es aber natürlich auch zu ganz realen Kontakten zwischen Vertretern unterschiedlicher Stände. Die Frage ist, ob sie sich dabei ebenfalls in denselben Kategorien von „Man of Culture“ und „Man of the People“ beschrieben. War das Bild des „edlen Wilden“ auch unter Adeligen verbreitet, die regelmäßig in Kontakt mit Bauern traten? Selbstzeugnisse bieten hierbei einen möglichen Zugang zur Untersuchung der Wirkmächtigkeit solcher Vorstellungen. Wie jeder Text, stellen auch Autobiographien zunächst einmal eine Selektion aus der Menge an Berichtbarem dar. Angesichts der immensen Fülle an Lebensereignissen sieht sich der Autor vor die Aufgabe gestellt, diejenigen auszuwählen, die einerseits seine Lebensgeschichte stützen, andererseits zum Zeitpunkt des Berichtens sowie mit Blick auf die narrative Wiederholung in der Zukunft berichtenswert erscheinen. Was als vertraut oder gegeben angenommen wurde, fand somit keinen Eingang in den Text. So weisen Beschreibungen des bäuerlichen Lebens in Kačalovs *Aufzeich-*

313 Vgl. Etkind: *Internal Colonization*, 231-233.

314 Etkind: *Internal Colonization*, 232.

nungen bereits auf einen gewissen Grad an Fremdheit hin, wobei die bloße Feststellung des Vorhandenseins solcher Passagen freilich nicht hinreichend ist, um von „innerer Kolonisierung“ zu sprechen. Es gilt also diese auf Residuen eines orientalisierenden Diskurses hin zu untersuchen.

Bereits bei der Betrachtung von Kačalovs Dienstideal wurde auf seine Kritik am Beamtentum hingewiesen, welchem er vorwarf, „fast ohne Ausnahme Russland“³¹⁵ nicht zu kennen (siehe [Kapitel 3.3](#)). Einerseits ist dies natürlich der Vorwurf administrativen Versagens, der berüchtigten russischen Unterverwaltung. Andererseits ordnete er dieses Defizit in einen globalen Kontext der Wissensgewinnung ein, zog Parallelen zu ethnographischen Forschungsexpeditionen, die im Fahrwasser des Kolonialismus an Bedeutung gewonnen hatten.

„Ich lese in den Zeitungen und Berichten von der Entsendung verschiedener Expeditionen nach Indien, China, Afrika, ja selbst zu den Menschenfressern. Dabei war ich stets erstaunt, warum man diese nicht einmal zur Untersuchung des eigenen Vaterlandes einsetzen kann?“³¹⁶

Konnte die Erforschung des „eigenen Vaterlandes“ im Falle des Russischen Reiches natürlich auch eine Expedition entlang der Kolyma oder durch das Generalgouvernement Turkestan bedeuten, so verdeutlichte Kačalov an anderer Stelle, mit ähnlichem Wortlaut, nochmals:

„In Petersburg gibt es viele gelehrte Gesellschaften, die jährlich unterschiedliche Forschungsexpeditionen entsenden. So erforschen sie China, Indien, sogar die Papua, dem aber was zuhause, direkt vor der Nase ist, schenken sie keine Beachtung.“³¹⁷

Angesichts der Weite des Reiches trifft die Beschreibung „direkt vor der Nase“ von St. Petersburg sicherlich auf Kačalovs eigene Güter im Novgoroder Gouvernement zu. Sein bemerkenswerter Vergleich mit so fremden Ländern wie Indien sollte dabei nicht wörtlich als Feststellung einer „inneren Kolonisierung“ gelesen werden, sondern vielmehr als Hyperbel, die das Ausmaß an kultureller Distanz zwischen Metropole und Peripherie verdeutlichen sollte. Wo aber For-

315 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 522.

316 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 266.

317 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 544.

schungsexpeditionen eine Berechtigung erlangen, liegt auch Forschungs- beziehungsweise öffentliches Interesse vor. Die *Aufzeichnungen* erhoben dabei keinesfalls den Anspruch, eine solche Lücke wissenschaftlich aufzuarbeiten. Dennoch sah Kačalov darin den Versuch, „unsere provinzielle Gesellschaft mit fotografischer Genauigkeit“³¹⁸ zu beschreiben.

Zu dieser Beschreibung, die vielfach im Bild eines rückständigen Lebenswandels aufging, zählten aber auch Skizzen besonderer „Typen“ von Bauern, die als Kontrapunkt zum „dunklen Bauern“ auftraten. Als solcher lässt sich Kačalovs Beschreibung des Kindermädchens Monja anführen.

„Ich wende mich nun der Beschreibung von Monja zu, die zu einem ehrenvollen, von der Leibeigenschaft geformten Typ gehört. Monja ist dabei kein Einzelexemplar, fast jede Gutsherrenfamilie hat in der einen oder anderen Weise einen solchen Schatz. [...] Ihr Dorf befand sich weit von den Gutsherren, mit denen sich der Familienälteste nur ein mal im Jahr traf, als er die jährliche Fronabgabe brachte und da er stets korrekt zahlte, waren die Beziehungen zu den Gutsherren außerordentlich gut. Eine solche Lage arbeitete einen besonderen Typus von Fronbauern aus, der die Abhängigkeiten und Beschwerlichkeiten der Leibeigenschaft nicht erfuhr und solcher Art Bauern ähnelten in der Kleidung, im Lebensstil und Umgang den staatlichen freien Bauern.“³¹⁹

Bereits in der Einleitung wird Kačalovs Wertschätzung Monjas als „Schatz“ deutlich, wobei er ihre positiven Eigenschaften auf die Distanz zu den Gutsherren zurückführte, also einen Zustand der Unberührtheit, fern des korrumpierenden Einflusses der Leibeigenschaft, beschrieb. In erster Linie bewahrte sie sich, nach Kačalov, dadurch eine hohe moralische Integrität:

„Die Frauen dieser [Monjas] Familie zeichneten sich besonders durch gute Eigenschaften wie Güte [dobrota] und Frömmigkeit [krotost'] aus und daher gingen viele von ihnen als Ammen oder Kindermädchen zu ihren Gutsherren... [...] Monjuška ist immer ruhig, zurückhaltend-fröhlich, mit allem zufrieden, beschwert sich nie über ihre schwere Lage und ist den ganzen Tag am Arbeiten wie eine Ameise, wobei sie sehr fähig ist

318 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 262.

319 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 92.

und in ihren Händen alles gelingt. Eine bemerkenswerte Selbstlosigkeit gehört auch zu Monjas Eigenschaften, von ihrer makellosen Ehrlichkeit und ihrem hohen Edelmut [blagodrostvo] ganz zu schweigen. Natürlich erhält sie einen Dienstlohn, aber zum Namenstag oder anderen Feiertagen, wenn es üblich ist, die Bediensteten zu beschenken, muss man ihr das Geschenk fast mit Gewalt in die Hände drücken. An Monjas Namenstag zeigte sich auch ihre ausladende slawische Gastfreundschaft. Drei Tage lang gab es Frühstücke und Vorspeisen, erst für unsere Familie, dann für die Bediensteten und schließlich für vorbeikommende Bekannte, von denen sie viele hatte.“³²⁰

Die Zuschreibung solcher „naturegebene[r] ethisch-moralische[r] Qualitäten“ zählt auch zum Repertoire des Bildes des „Edlen Wilden“, wobei sie stets auch die Funktion hatte, daran zur erinnern, dass der „rational geleitete Zivilisierte [sich von ihnen] weit entfernt habe“³²¹. Auch in den *Aufzeichnungen* kam Monja eine Rolle als Kontaktfläche zu einer romantisierten Vergangenheit zu. Es wurde bereits auf Kačalovs Darstellung des gutsherrlichen Lebens der 1820er Jahre und die von ihm beschriebene Einheit von Gutsherr und Bauern hingewiesen. Einen Grund für die Entfremdung sah er in der Entwicklung von Materialismus und dem Verlust einer volkstümlichen Spiritualität.

„Der zweite Grund für die Entfremdung von Bauern und Gutsherren war die Verbreitung von Luxus unter Letzteren und ein Lebensstil, der absolut nichts gemein hatte mit dem patriarchalen Leben der vorigen Gutsherren; letztlich auch wegen der Vernachlässigung religiöser Rituale und Volksbräuche durch Gutsherren, die sich selbst als gebildet bezeichneten.“³²²

Die Betonung von Monjas Frömmigkeit, Genügsamkeit und Großzügigkeit setzte somit einen Konterpunkt zu Kačalovs Selbstkritik am Adelsstand, wobei diese Teil einer größeren Zivilisationskritik war, die in folgender Passage am prononciertesten hervortrat:

320 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 92-3.

321 Kaufmann / Haslinger: Einleitung, 14-15.

322 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 69.

„Hat die Zivilisation dem Volk einen Nutzen gebracht und es glücklicher gemacht? Betrachtet man die häusliche Situation von uns allen, so sehen wir, dass wir hinsichtlich des Komforts viel besser ausgestattet sind als unsere Ahnen. Blickt man 200 Jahre zurück, so sehen wir, dass ein Bürger mittleren Einkommens besser ausgestattet ist als frühere Zaren. Folglich befriedigt die Zivilisation jene Bedürfnisse besser, die sie selbst geschaffen hat und die unsere Ahnen nicht kannten und auch nicht vermissten. Derweil hat die Zivilisation uns verweichlicht, unseren Lebenswandel pervertiert, unsere Nerven geschwächt und die Mehrheit in Menschen verwandelt, die mit ihrem Leben unzufrieden sind. Unsere Ahnen waren gesünder, satter und genossen ein langes Leben und man kann kaum davon sprechen, dass der Komfort, den die Zivilisation uns brachte, diese wertvollen Güter kompensiert?!“³²³

Somit stellte die Figur Monjas nicht nur einen „besonderen Typus“ von Bauer dar, der sich vom sonst negativen Bauernbild Kačalovs abhob, sondern überwand in den *Aufzeichnungen* auch eine zeitliche Barriere zu einem als verloren gegangen empfundenen, romantisierten ethisch-moralischen Zustand. Zu einem ähnlichen Schluss kam Etkind bei der Betrachtung des Motivs des „Edlen Wilden“ in der russischen Literatur.

„Usually the Man of Culture firmly belongs to his own time; in contrast the Man of the People has transhistorical but national features.“³²⁴

In diesem Sinne könnte man durchaus davon sprechen, dass Monja in den *Aufzeichnungen* eine Rolle als „Woman of the People“ zukam. Es zeigt sich somit, dass Vorstellungen von einer moralischen Überlegenheit bäuerlicher Figuren und deren spirituelle Aufladung nicht nur im literarischen Diskurs präsent waren.

Auf Basis der *Aufzeichnungen* lässt sich jedoch kaum nachvollziehen, inwieweit Kačalovs Wahrnehmung von diesem beeinflusst war. In den *Aufzeichnungen* findet sich lediglich ein Indiz dafür, dass Kačalov mit dem literarisch-philosophischen Diskurs der Zeit vertraut war. So erwähnt er im Kontext seiner Untersuchung des Archangelsker Bauernlebens den Schriftsteller Lev Tolstoj.

323 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 177-78.

324 Etkind: *Internal Colonization*, 233.

„Ich verstehe die gegenwärtige Ausrichtung des Grafen Tolstoj; er ist eine hochtalentiertere Persönlichkeit, aber ebenso durch Erziehung und Lebensstil verblindet. Die Umstände eröffneten ihm die Falschheit des gesamten gegangenen Weges, auf dem alle Vorstellungen irrig waren und gleichzeitig eröffneten sich ihm das Leben der arbeitenden Klasse und der Müßiggang der Besitzenden und überhaupt der Intelligentsia. Diese psychologische Frage verlangt nach einer großen Bearbeitung; auf welche Weise kam es dazu, dass über Jahrhunderte der beste Teil der Gesellschaft den falschen Weg beschritt und den arbeitenden Teil der Bevölkerung erdrückte?!“³²⁵

Leider verblieb diese Passage isoliert als Exkurs, der von Kačalov nicht weiter ausgeführt wurde. Dennoch zeigt sich darin, dass Kačalov zu einem gewissen Grad Tolstoj's Sympathien für das Bauerntum teilte, die Gültigkeit seiner Schlüsse mit Verweis auf die Verblindung „durch Erziehung und Lebensstil“ relativierte, ohne jedoch seine Einwände auszuführen. Die deutliche Kritik an der Leibeigenschaft, die in dieser Passage hervortrat, kann, ausgehend von der Metapher der „inneren Kolonisierung“, als dekolonisationskritische Kritik gelesen werden. Bereits im Kapitel zum Deutungsmuster der konservativen Modernisierung wurde dabei auf die Widersprüchlichkeit zwischen Kačalov's Begrüßung der Bauernbefreiung und seinem Beharren auf einer Führungs- und Erziehungsrolle des Adels hingewiesen. Zieht man eine Analogie zu anderen Dekolonisationsprozessen, so erscheint die Verkündung des Befreiungsmanifestes als Moment formaler innerer Dekolonisierung, wobei Kačalov's zivilisatorisch-missionarische Rhetorik ungeachtet ihrer Intentionen weiterhin die Prägung kolonialen Überlegenheitsdenkens trug. Diese Ambivalenz ist bereits in der Kritik am Begriff des „post-colonialism“ aufgegriffen worden, der mit seiner Vorsilbe „post“ auf ein Danach – nach dem Moment formaler Dekolonisation – verweist, welches jedoch häufig neokoloniale Züge trägt.³²⁶ In diesem Sinne bietet das Konzept der „inneren Kolonisierung“ ein mögliches Erklärungsmuster für die Ambivalenzen, die Kačalov's Beziehung zum Bauerntum in seinen *Aufzeichnungen* prägten und unter Verwendung der Post-Colonial Studies analysiert werden sollten.

325 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 438.

326 Vgl. Loomba: Colonialism, Postcolonialism, 12.

So trat in den *Aufzeichnungen* der Rückgriff auf das positiv besetzte Motiv des „Edlen Wilden“ in eine schwer aufzulösende Konkurrenz zur harschen Kritik und deutlichen kulturellen Distanzierung vom Bauerntum. In einem globalen Kontext betrachtet erscheint dies jedoch weniger als Anomalie, sondern vielmehr als typisches Kennzeichen kolonialistischer Fremdbeschreibungen. Pointiert formulieren Kaufmann und Haslinger:

„Es scheint ein spezifisches Phänomen europäischer Neuzeit zu sein, in einer merkwürdigen Verschränkung, die Fähigkeit zur Selbstkritik – wie ernsthaft diese auch immer ausfallen mag – mit einem missionarisch-expansiven Überlegenheitsgefühl zu paaren.“³²⁷

Dieses Phänomen zeigte sich im Falle des Russischen Reiches dabei auch als inwärts gewandt. So ist es das Spezifikum „innerer Kolonisierung“, dass Konzeptionen des „Eigenen“ und des „Fremden“ zusammenfallen. Wurde Monja von Kačalov noch als Vorbild moralischer Werte beschrieben, ging dagegen die namenlose Masse an Bauern in Subalternitätsdarstellungen auf. Im Folgenden sollen diese am Beispiel von Kačalovs Beschreibung von Schwangerschaft aufgezeigt und die verwendete Bildsprache und ihre Implikationen untersucht werden. Ferner sollen kommunikative Situationen betrachtet und nach Merkmalen kultureller Distanz gefragt werden.

In ihrer Monographie *Peasant Icons*³²⁸ untersuchte Cathy Frierson die unterschiedlichen Repräsentationsmodelle von Bauern in der russischen Literatur und Publizistik des späten 19. Jahrhunderts. Hierbei arbeitete sie auch eine Typologie der Darstellung bäuerlicher Frauen aus, die diese grob in die Beschreibung als Eva, Mannsweib oder Opfer unterteilt.³²⁹ Frierson verweist hierbei auf die negative Konnotation, die sich auch in der von der Mehrheit der Autoren verwendeten Bezeichnung „*baba*“ (Weib) widerspiegelte. Nur weibliche Autoren schienen auf dieses Etikett zu verzichten.³³⁰ In dieser Hinsicht ist es bemer-

327 Kaufmann / Haslinger: Einleitung, 27.

328 Frierson: *Peasant Icons*.

329 Vgl. Frierson: *Peasant Icons*, 161-80.

330 Vgl. Frierson: *Peasant Icons*, 162-63.

kenswert, dass Kačalov den Begriff lediglich in der Wiedergabe bäuerlicher Äußerungen³³¹ oder eindeutig negativ besetzt auf Gutsherrinnen³³² anwandte, ansonsten aber den neutralen Begriff *krest'janka* (Bäuerin) oder Bauersfrau verwendete. Die Erklärung hierfür dürfte darin liegen, dass die negativ besetzten Darstellungsmuster der „Eva“ und des „Mannsweibs“ in den *Aufzeichnungen* nicht präsent waren und Kačalov lediglich das Opferbild bediente. Dies tat er mit einer Detailtreue und Plastizität, die den schockierenden Darstellungen in Publizistik und Literatur in nichts nachstand.³³³ So beschrieb Kačalov detailliert den beschwerlichen Schwangerschaftsverlauf bäuerlicher Frauen:

„Während der Schwangerschaft wurde die Frau bis zum Moment der Entbindung nicht von der Ausführung schwerer körperlicher Arbeiten befreit. Die Männer blickten auf die Frau wie auf Arbeitsvieh, schlugen sie häufig nicht nur in betrunkenem, sondern auch in nüchternem Zustand, wobei es auch schwangere Frauen traf. [...] Nach dem Aberglauben des Volkes galt es für schwangere Frauen als Schande, den Eintritt der Wehen zu verkünden, und selbst während heftiger Schmerzen führten sie weiter schwere Arbeiten durch; die Frauen waren dabei überzeugt, dass sie die Leiden verminderten, indem sie diese verbargen und damit die Entbindung beschleunigten und zu ihrem Erfolg beitrugen. Unter diesen Umständen entbanden Frauen recht häufig völlig alleine im Feld, im Wald, auf der Straße und brachten die Neugeborenen in ihrem Saum eingewickelt heim.“³³⁴

Somit identifizierte Kačalov Frauen zugleich als Opfer konkreter Gewalt durch ihre Männer, sowie als Opfer von Rückständigkeit und Aberglaube im Allgemeinen. Letztlich zeichnete sich im Bild einer isolierten, räumlich von der Dorfgemeinde entrückten Entbindung Kritik an einer Gesellschaft ab, die ihren Mitgliedern, selbst in einer höchst verletzlichen Situation wie Schwangerschaft und Geburt, nicht zu helfen vermochte oder kein Interesse daran hatte.

331 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 79, 100.

332 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 42, 238.

333 Vgl. Frierson: *Peasant Icons*, 172-73.

334 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 77.

Eine entsprechende Bildsprache zeigen auch Arthur Kleinman und Joan Kleinman bei der Untersuchung von Afrikabildern und der Darstellung von Leiden auf.

„There is, for example, the unstated idea that this group of unnamed Africans (are they Nuer or Dinka?) cannot protect their own. They must be protected, as well as represented, by others. The image of the subaltern conjures up an almost neocolonial ideology of failure, inadequacy, passivity, fatalism, and inevitability. Something must be done, and it must be done soon but *from outside* the local setting. The authorization of action through an appeal for foreign aid, even foreign intervention, begins with an evocation of indigenous absence, an erasure of local voices and acts.“³³⁵

Als Kernpunkte stellten sie somit nicht nur die bloße Darstellung von Leid fest, sondern dessen implizite Verbindung zu einem Versagen der autochthonen Gesellschaft. Der „Zivilisierte“ stand somit in der Schuld, dem „Wilden“ zu helfen. In diesem Sinne beschrieb Kačalov folgend, wie er, wohl mit den besten Intentionen, Maßnahmen ergriff, um Hebammen auszubilden und die Situation für schwangere Bäuerinnen zu verbessern.³³⁶ Dass die Bauern dabei eine Verbesserung aus eigener Kraft erreichen konnten, sah er „ohne einen Stoß von oben [als] unmöglich“³³⁷ an, denn es sei – hier klingt in Kačalovs Ton der Essentialismus rassistisch-ethnischer Rhetorik an – bekannt, „dass der russische Mensch unbekümmert ist und die ständige Sorge [...] über die eigene Existenz ihm eine große Bürde bereitet.“³³⁸ Die externe Hilfe traf dabei aber nicht zwangsläufig auf die von den Helfenden erwartete Reaktion und verfestigte, so Kleinman und Kleinman, nur nochmals das Subalternitätsbild.

„When those localities end up resisting or not complying with policies and programs that are meant to assist them, such acts are then labeled

335 Kleinman / Kleinman: *The Appeal of Experience*, 7. Hervorhebung im Original.

336 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 79.

337 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 83.

338 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 74.

irrational or self-destructive. The local world is deemed incompetent, or worse.“³³⁹

So wurde auch Kačalovs Initiative von bäuerlichen Vertretern im Zemstvo abgelehnt, womit die Annahme eines Desinteresses der Gemeinschaft und ihrer Rückständigkeit implizit bestätigt wurde.

„Es ist bemerkenswert, dass, als die Frage nach der Ausbildung von Hebammen im Zemstvo diskutiert wurde, alle Vertreter der Bauern gegen Ausgaben hierfür waren und verkündeten, dass ihre Weiber keine Hebammen bräuchten.“³⁴⁰

Betrachtet man die Debatte im Zemstvo als kommunikative Situation, so kann man von einem Scheitern von Kačalovs perlokutivem Akt sprechen. Uffelman verweist hierbei auf die Sprechakttheorie Austins, die gegenseitiges Verstehen als Bedingung erfolgreicher perlokutiver Akte benennt.³⁴¹ Die Überzeugungsabsicht von Kačalovs Sprechakt scheitert, trotz ihrer guten Intention, gerade weil diese nicht als solche verstanden wird. In der Betonung der Bauernvertreter, dass „ihre Weiber keine Hebammen benötigen“³⁴², zeigten sich sowohl die Unterscheidung zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ als auch die als unterschiedlich verstandenen Bedürfnisse. Solch kommunikatives Versagen kann als Indiz für kulturelle Distanz dienen und stützt somit die These der „inneren Kolonisierung“.³⁴³

Um es nicht bei einem Beispiel aus dem politischen Kontext einer Zemstvo-Debatte zu belassen, soll eine weitere Episode aus den *Aufzeichnungen* untersucht werden, eine vis-à-vis-Situation Kačalovs mit dem bei ihm beschäftigten Kindermädchen Nastas'ja. Dieser ging eine ausführliche Beschreibung der physisch anstrengenden und schmutzigen Praxis des Abbrennens sogenannter *ljadiny*, also leicht bewaldeter Lichtungen, die damit für den Ackerbau tauglich gemacht wurden, voraus. Von dieser traditionell von Frauen ausgeführten „unerträglichen Arbeit“ waren dabei nur Hausbedienstete ausgeschlossen, wobei

339 Kleinman / Kleinmann: *The Appeal of Experience*, 8.

340 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 79.

341 Vgl. Uffelman: *Podvodnye kamni*, 76. Sowie Austin: *How To Do Things With Words*, 22.

342 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 79. Hervorhebung des Autors.

343 Vgl. Uffelman: *Podvodnye kamni*, 75.

Kačalov die Privilegien von Ammen und Kindermädchen besonders hervorhob.³⁴⁴ In der direkten Kommunikationssituation mit der Amme Nastas'ja wurde die Eindeutigkeit von Kačalovs Einschätzung jedoch herausgefordert.

„Es war Frühjahr, an unterschiedlichen Orten brannte das Astwerk, was man an den Rauchsäulen erkannte und ich hörte zufällig, wie die Amme, den Rauch bewundernd, die Weiber beneidete, die jetzt mit dem Astwerk arbeiteten und dabei recht poetisch beschrieb, wie schön und fröhlich es dort sei. Das wunderte mich und ich fragte die Amme, ob sie denn wohl mit etwas unzufrieden sei, wenn sie satt, gut gekleidet, von keiner Arbeit belastet und von niemandem gekränkt diese schwer arbeitenden Frauen beneidet. Darauf antwortete sie, dass sie mit uns zufrieden sei, keine Angst vor Arbeit hätte und daran gewohnt sei. Bei der Arbeit aber seien viele Weiber und viele Freundinnen und es sei dort lustig.“³⁴⁵

Deutlich trat die kulturelle Distanz zwischen beiden Gesprächspartnern hervor, denn wo Kačalov lediglich „unerträgliche Arbeit“ sah, stand für die Amme das gemeinschaftliche Erlebnis im Vordergrund, das sie den Annehmlichkeiten der häuslichen Situation vorzog. Wie ein Eingeständnis der Unüberwindbarkeit dieses kulturellen Grabens endete die Passage abrupt, ohne aufgelöst zu werden. Von Kačalovs Kritik am von der Zivilisation geschürten „verweichlichten“ und „pervertierten“ Lebenswandel blieb keine Spur. Nastas'jas „poetische“ Beschreibung der harten Feldarbeit traf bei Kačalov lediglich auf Unverständnis.

Es lässt sich somit festhalten, dass die Beschreibung von Bauern in Kačalovs *Aufzeichnungen* keinesfalls einseitig, jedoch stets von kultureller Distanz geprägt war. So verkörperte die Figur Monjas als „Edle Wilde“ transhistorische moralisch-ethische Qualitäten, die dem entfremdeten Adel verloren gegangen waren und mahnte zu einer Rückbesinnung auf einen romantisierten idyllischen Urzustand. Die Masse an Bauern trat aber als rückständige Fremde auf, denen die Einsicht und Fähigkeit, die eigene Lage zu verändern, abgesprochen wurde. Bezeichnend ist hierbei, dass gerade das Objekt von Kačalovs altruistischen Bemühungen nicht zu Wort kam. Die bäuerliche Frau klagte ihr Leid nicht, sie nahm es stillschweigend hin und fand in ihrer Gemeinschaft auch keine Fürsprecher. Der zivilisatorisch-missionarische Reflex Kačalovs traf auf

344 Vgl. Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 98-100.

345 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 100.

Unverständnis und Ablehnung, wodurch der Eindruck kultureller Distanz und zivilisatorischer Überlegenheit nur nochmals verfestigt wurde. Der Subalterne litt schweigend unter der Last seiner Ungebildetheit und kam er in den *Aufzeichnungen* doch einmal zu Wort, so wies er damit nur noch deutlicher auf die Unüberwindbarkeit kommunikativer Barrieren zwischen den Ständen hin.³⁴⁶ Kačalovs Bauernbild oszillierte somit zwischen Fremdheit und Ursprünglichkeit, zwischen Rückständigkeit und moralischer Aufladung.

Das in [Kapitel 4](#) herausgearbeitete Deutungsmuster des konservativen Modernisierers war von eben jener Ambivalenz geprägt. Mit seinem gut gemeinten Anspruch „die geistige als auch moralische und ökonomische Lage des Volkes [zu] verbessern“³⁴⁷, bestätigte Kačalov nur nochmals die eigene Überlegenheit und die Inkompetenz der „Anderen“. In den Begrifflichkeiten der „inneren Kolonisierung“ formulierte Uffelman dies wie folgt:

„Die arrogante Besserwisserei des Helfenden verhindert die selbstständige Entwicklung des Hilfsbedürftigen. In dem er mit dekolonisatorischen Intentionen antritt, verwandelt sich der Helfende in seinem Altruismus selbst wieder in einen ungewollten Kolonisator.“³⁴⁸

Das Denkmuster des konservativen Modernisierers wies in seiner Ablehnung der Leibeigenschaft und dem starken zivilisatorisch-missionarischen Impetus eben jene Paradoxie dekolonisatorischer Intentionen und autoritativer Erziehungsmaßnahmen auf. Das Fortwirken kolonialen Überlegenheitsdenkens zeigte sich dabei jedoch im Festhalten an alten ständischen Grenzen. In diesem Sinne könnte mit dem Konzept der „inneren Kolonisierung“ der konservative politische Kurswechsel der 1880er Jahre als Re-kolonisierung gedeutet werden, denn die Enttäuschung über die Reformen, also den Dekolonisierungsprozess, konnte sich, wie in Kačalovs *Aufzeichnungen* deutlich wird, zu einem Ruf nach strengerer Aufsicht über die vormals Kolonisierten verdichten. Dies, so die Prämisse kolonialistischen Denkens, natürlich zu deren Besten. Was genau das Beste für die als fremd und unrationell gesehenen Bauern war und wie diese am

346 Die Parallelen zu Gayatri Spivaks „Can the Subaltern Speak?“ unterstreichen in aller Deutlichkeit die Berechtigung von Situationen „innerer Kolonisierung“ zu sprechen. Vgl. Spivak: *Can the Subaltern Speak?*

347 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 363.

348 Uffelman: *Podvodnye kamni*, 86.

effektivsten zu verwalten waren, konnten, so Kačalov, ohnehin nur Praktiker und nicht die Beamten in Petersburg wissen. Im Folgenden soll daher die Frage gestellt werden, wie Kačalov seine lokalen Erfahrungen in einen imperialen Zusammenhang setzte.

Aufstieg als „kolonialer Experte“?

Betrachtet man Kačalovs Vita, so erscheint sein später Einstieg in den Staatsdienst direkt auf den hohen Posten des Gouverneurs zunächst außergewöhnlich. Tatsächlich dürfte dieser Karriereverlauf jedoch weniger eine Anomalie als ein alternatives Karrieremuster dargestellt haben, das sich durchaus auch bei anderen Staatsmännern nachweisen lässt. So untersuchte Dominic Lieven in seiner Monographie *Russia's Rulers Under the Old Regime*³⁴⁹ die Karriereverläufe und biographischen Hintergründe der politischen Elite des Zarenreiches. Obgleich im Zentrum seiner Studie dabei die Regentschaft des letzten Zaren Nikolajs II. steht, den Kačalov nicht mehr erlebt hat, erscheint angesichts des Alters der untersuchten Personen und ihrer vielfach in den 1850er und 1860er Jahren begonnenen Karrieren der Vergleich mit Kačalov möglich. So stellte Lieven fest, dass von 215 untersuchten Mitgliedern des Staatsrates 27 zuvor Erfahrungen als Adelsmarschall auf Uezd- oder Gouvernement-Ebene gemacht hatten. Ein Drittel hatte zusätzlich Erfahrungen als Zemstvo-Abgeordnete oder Friedensrichter gesammelt. Auch eine direkte Ernennung zum Gouverneur, wie im Falle Kačalovs, war keine völlige Ausnahme. Schließlich hatten von diesen 27 Staatsräten drei einen solchen Sprung vollzogen.³⁵⁰ Der Dienst als Adelsmarschall erwies sich somit als mögliche Alternative zu einem jahrzehntelangen Dienst im Petersburger Behördenapparat. Unter Verweis auf die Briefe Aleksandr Obolenskij's kommt Lieven dabei zu dem Schluss, dass dieser jedoch „a very inadequate preparation for high office in the central government“ war.³⁵¹ Eben jener Schlussfolgerung widersprechen Kačalovs *Aufzeichnungen* vehement. Seine Erfahrung als Gutsherr, Adelsmarschall und Zemstvo-Vorsitzender

349 Lieven: *Russia's Rulers*.

350 Vgl. Lieven: *Russia's Rulers*, 67-68.

351 Vgl. Lieven: *Russia's Rulers*, 158.

deutete er im Gegenteil als nachgerade beste Voraussetzungen für den Staatsdienst. Wie lässt sich diese Verknüpfung von Lokalem und Imperialem aus der Perspektive der „inneren Kolonisierung“ lesen?

Als mögliches Deutungsmuster bietet sich hierbei der Begriff der „imperialen Biographie“, wie er zuletzt von Malte Rolf diskutiert wurde, an.³⁵² Als solche werden Biographien verstanden, die einen hohen Verschränkungsgrad mit den Strukturen des Imperiums aufwiesen.

„Die Spezifika der jeweiligen Reichsverfassung – die Interaktion zwischen Zentrum und Peripherien, die Mobilitätsbeschränkungen und -möglichkeiten, die kursierenden Varianten imperialen Selbstverständnisses und die Ausprägungen von Reichsgedanken – bestimmten somit die individuellen Lebens- und Karriereläufe gleichermaßen wie die Selbstwahrnehmung und Selbststilisierung als imperialer Akteur.“³⁵³

Nimmt man dabei die bereits ausgearbeitete kulturelle Distanz als Spezifikum der „Reichsverfassung“ des Zarenreiches nicht nur als rhetorische Figur, sondern als tatsächliche administrative Hürde ernst, so scheint auch Kačalovs Biographie diesen Kriterien zu entsprechen. Denn angesichts dieser Distanz erschien bereits das nahegelegene Novgoroder Gouvernement peripher und die lokalen Kenntnisse Kačalovs als reichsrelevantes Expertenwissen, das seine Karriere im Staatsdienst ermöglichte. Konkret benannte Kačalov die Bekanntschaft mit Vladimir Meščerskij bei einer Inspektion in Novgorod 1867 als „wichtigstes Ereignis für die Zukunft meines Dienstes“³⁵⁴. Der Eindruck, den Kačalov auf Meščerskij gemacht hatte, deckt sich weitestgehend mit seiner Selbstzeichnung als Praktiker, wie in folgendem Brief an Cezarevič Aleksandr deutlich wird:

„[...] bei uns im Ministerium und im Finanzministerium halten viele Kačalov für halb verrückt; wundern Sie sich nicht darüber: In dieser Tatsache steckt der ganze verhängnisvolle Unterschied zwischen Petersburg und Russland und der ganze Sinn der Schwierigkeiten über die ich spreche. Kačalov ist einer von vielen nicht-Petersburger Russen, sein Denkprozess funktioniert vollkommen anders als der von Šumacher, Rejtern,

352 Vgl. Rolf: Imperiale Biographien, 5-21.

353 Rolf: Imperiale Biographien, 10.

354 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 390.

Šuvalov und ähnlichen Staatsmännern. Kačalovs Logik hinsichtlich jeglicher russischer Fragen hat sich innerhalb von über zehn Jahren, in denen er sich in ehrlicher Arbeit mit den Volksbedürfnissen vertraut gemacht hat, gebildet, während die Logik von Šuvalov, Rejtern, Timašev und Kⁱⁱ fertige Vorstellungen von Russland nicht über Jahrzehnte, sondern innerhalb von 10 Minuten entwirft, just in jenem Augenblick, in dem ihnen eine Stellung angeboten wird und sie mit ‚Ja‘ antworten.“³⁵⁵

Die hier deutlich formulierte Kritik an der Wahrnehmung Petersburger Beamter, denen Kačalovs Logik als „fremd“ und er als „halb verrückt“ erschien, bei gleichzeitiger eigener Entfremdung Petersburgs vom restlichen Land fasst im Kern die Paradoxie einer Situation „innerer Kolonisierung“ zusammen. In der Forschungsdebatte zu klassischen Kolonialreichen werden Akteure, die „eine die ‚Peripherie‘ und das ‚Zentrum‘ überbrückende, dritte Kraft“ darstellten, als „men on the spot“ bezeichnet. Charakterisierend war für diese, dass „ihre Beweggründe situationsabhängiger von den Ereignissen in den Kolonien waren, als dies in den europäischen Machtzentralen der Fall sein konnte und durfte.“³⁵⁶ Kačalov verstand und stilisierte sich als eben solcher.

Als Wendepunkt erschien in den *Aufzeichnungen* hierbei seine Berufung in das besondere Komitee zur Erhebung und Verteilung der Beihilfe für Hungernde 1868, das die Folgen der Missernte des Sommers 1867 in den nördlichen Regionen lindern sollte. Den Vorsitz übernahm Cezarevič Aleksandr. Diesen zitierte Kačalov bei der Beschreibung ihres ersten Treffens direkt und sicherte somit von höchster Stelle seinen Anspruch auf Expertise.

„Ich bat Fürst Vladimir Meščerskij darum, Russland zu bereisen und mir die von ihm gesammelten Erkenntnisse zu überreichen, aber der Fürst befand, dass die von ihm gesammelten Auskünfte unzureichend seien und empfahl Sie [Kačalov] als Kenner der Zemstvo Angelegenheiten.“³⁵⁷

Weiter beschrieb Kačalov die Zusammensetzung der Kommission, die aus Vertretern der Ministerien und Petersburger und Moskauer Kaufleuten bestand. Angesichts dieser Konstellation hob er sich und seinen Hintergrund hervor.

355 Meščerskij: Brief an Cezarevič Aleksandr Romanov vom 12. April 1868, 455-56. Es war nicht feststellbar, wen das Kürzel „Kii“ bezeichnet.

356 Stuchtey: *Kolonialismus und Imperialismus* (20.08.2014).

357 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 394.

„Aus den Zemstvos wurde nur ich, auf persönlichen Wunsch des Ceza-revič, berufen.“³⁵⁸

Obgleich er der einzige Zemstvo-Vertreter war, beschrieb er, wie sich innerhalb der Kommission eine Zemstvo-freundliche Partei herausbildete.

„Wie es häufig so ist, entstanden in unserer Kommission zwei Parteien: die erste war Zinov’evs Partei, die offiziell war und die Auskünfte und Positionen der Regierung vertrat. Die zweite war die praktische Partei, die Zemstvo-Positionen vertrat.“³⁵⁹

Somit verdeutlichte Kačalov implizit seine eigene Überzeugungskraft als lokaler Experte und setzte sich in Kontrast zu den Positionen der Zentralregierung. Letztlich gewann er das Vertrauen des Cezarevič und führte zusammen mit Ivan Miljutin einen von Nikolaj Zinov’ev aufs schärfste kritisierten staatlichen Ankauf von Getreide durch. Auf seine Erfahrung mit dem lokalen Getreidemarkt rekurrierend glaubte Kačalov mit diesem Eingriff in den Markt, erfolgreich einer Preiserhöhung im Sommer 1868 entgegenzuwirken.³⁶⁰ Es lässt sich also festhalten, dass Kačalov seine Erfahrungen in einer dem Zentrum wenig bekannten, jedoch geographisch nahe gelegenen Peripherie sowohl als persönliches Distinktionsmerkmal als auch als Grundlage für erfolgreiche politische Maßnahmen beschrieb. In diesem Sinne erscheint es angemessen, von einer „imperialen Biographie“ Kačalovs zu sprechen. Solche Biographien prägten, so Rolf, „selbstbewusste Experten imperialer Vielfalt und Komplexität“, die auf ihre „Empire-Erfahrung“ verweisend in „internen Entscheidungsgremien oder öffentlichen Meinungsforen Deutungshoheit“ beanspruchten.³⁶¹ Ihre Karrieren waren somit aufs engste mit den Strukturen des Reiches verknüpft.

In diesem Sinne eröffneten sich auch Kačalov durch sein Wissen um die „innere Peripherie“ neue Karrieremöglichkeiten und so folgte 1869 seine Ernennung zum Archangelsker Gouverneur. Auch hier verwies er auf seine Zemstvo-Erfahrungen und zitierte direkt den Zaren Aleksandr II.:

358 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 395.

359 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 398.

360 Vgl. Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 399-406.

361 Vgl. Rolf: Imperiale Biographien, 16.

„Ich bin genervt vom ständigen Hunger in Archangelsk und schicke dich [Kačalov] dorthin, als jemanden, der den Zemstvo Haushalt gut kennt...“³⁶²

Hatte Kačalov in seinen Erinnerungen an die Zeit unmittelbar nach dem Befreiungsmanifest noch davon geschrieben, dass er „nach 20 Jahren im Ruhestand“ nicht einmal „vom Staatsdienst träumen“³⁶³ konnte, so erschienen nun gerade diese 20 Jahre Erfahrung vor Ort, jenseits der Metropole, als „man on the spot“ in der „inneren Kolonie“ als Voraussetzung für seinen Aufstieg und Erfolg im Staatsdienst. In diesem Sinne kann man von Kačalov als einer Art „kolonialem Experten“ für „innere Kolonien“ sprechen. Bei der Betrachtung von „imperialen Biographien“ schlägt Rolf vor, nach den „sich wandelnden Funktionslogiken von Berufskohorten“ zu fragen, also den „Wandel der räumlichen und sozialen Muster von Karriereverläufen“ zu untersuchen.³⁶⁴ Die Betrachtung von Nikolaj Kačalovs Werdegang könnte auf eine zunehmende Bedeutung solcher Quereinsteiger von außerhalb Petersburgs hindeuten. Ein weiteres Indiz hierfür wäre der Aufstieg des in [Kapitel 4.1](#) erwähnten Aleksej Pazuchin, der, Kačalov nicht unähnlich, zunächst jahrelang als Adelsmarschall und Friedensrichter im Alatyrskij Uezd gedient hatte. Erst im Alter von 40 Jahren wurde er, auch aufgrund seines Textes *Sovremennoe sostojanie Rossii i soslovnyj vopros*, als lokaler Experte in die Kachanov-Kommission eingeladen. Daraufhin wurde er als Kanzleileiter unter Dmitrij Tolstoj in den Staatsdienst aufgenommen, diente bis zum Rang des tatsächlichen Staatsrates, verstarb jedoch frühzeitig 1891.³⁶⁵ Gestützt auf eine breitere Basis an Personen wäre es daher interessant zu untersuchen, inwieweit dieses Karrieremuster Verbreitung fand und ob sich ein Wandel feststellen lässt. Waren lokale Experten in bestimmten Ministerien und Departements gefragter? Verstanden sie sich selbst, wie Kačalov, als Praktiker, die sich vom Petersburger Beamtentum abzugrenzen wünschten? Welche Hierarchien existierten zwischen den unterschiedlichen Regionen des Russischen Reiches? Galt Expertise einer bestimmten Region als „Karrierelift“, während sich lokale Experten anderer Regionen vergeblich um die Anerkennung ihres Wissens bemühten? Auf Basis der *Aufzeichnungen* alleine lassen sich diese Fragen

362 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 410.

363 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 282.

364 Vgl. Rolf: Imperiale Biographien, 14.

365 Polovcov (Hg.): Art. „Aleksej Dmitrievič Pazuchin“, 112-13.

freilich nicht beantworten. Sie regen aber dazu an, „imperiale Biographien“ auch dort in den Blick zu nehmen, wo man sie nicht auf den ersten Blick vermuten würde: „direkt vor der Nase“³⁶⁶ Petersburgs.

Zwischenfazit

Durch das Prisma der „inneren Kolonisierung“ gelesen, offenbaren sich Vielschichtigkeit und Ambivalenz in Nikolaj Kačalovs *Aufzeichnungen*. Die unterschiedlichen Brechungen seines Bauernbildes klafften so weit auseinander, dass sie unweigerlich an das in der russischen Literatur so präsente Motiv der „Doppelung“ denken lassen. Kačalovs romantisierende Passagen über Monja erscheinen unvereinbar mit den vom Überlegenheitsgefühl geprägten Darstellungen der nicht zur Selbsthilfe fähigen Bauern. Die Tatsache, dass Nähe und Distanz, also idealisierte Ursprünglichkeit und unüberwindbare Rückständigkeit, in einem paradoxen Nebeneinander in ein und demselben Text zu finden sind, stützt die These von einer „inneren Kolonisierung“ Russlands. Wenngleich diese von den Akteuren selbst nicht als solche erkannt wurde und nur metaphorisch verstanden werden sollte, erlaubt es das Konzept, Verbindungen zwischen Fremdheitskonzeptionen und Handlungsmustern zu knüpfen und somit Erklärungen für Deutungsmuster wie das der „konservativen Modernisierung“ zu liefern.

Vorstellungen vom „Anderen“ und seinem Potenzial beziehungsweise seinen essentialistisch beschriebenen Beschränkungen prägten Handlungsweisen, die vielfach auf ablehnende Reaktionen trafen und somit eine kaum überwindbare kulturelle Distanz offenbarten. Diese erscheint als integrierendes Element, das die unterschiedlichen Zeitebenen der *Aufzeichnungen*, also einstige Hoffnungen, Enttäuschung und restaurative Phantasien, aufeinander bezog. Trotz seiner kategorischen Ablehnung der Leibeigenschaft als „jahrhundertelange Ungerechtigkeit“³⁶⁷ erhoffte sich Kačalov für die Zukunft eine engere Verbindung – man lese Abhängigkeit – von Bauerntum und Adel. Auf ein romantisierendes Vergangenheitsbild zurückgreifend sollte damit die aus seiner Sicht in den 1830er Jahren entstandene kulturelle Distanz überwunden werden. Am

366 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 544.

367 Kačalov: *Zapiski tajnogo sovetnika*, 75.

Beispiel von Kačalovs Verbesserungsinitiativen zeigt sich jedoch, dass dies, selbst bei besten Intentionen, nur wieder in Entfremdung und Entmündigung des russischen Bauern aufging. Der besorgte Adelige agierte wieder als Kolonisateur, verfestigte somit die durch innere Kolonisierung geschaffene kulturelle Distanz. In seiner Selbstwahrnehmung aber wurden diese Widersprüche nicht problematisiert. Vielmehr verstand Kačalov sich als Experte und Verbindungsglied zwischen Volksleben und Metropole.

Als solcher stilisierte er sich in den *Aufzeichnungen* und sah in seiner Erfahrung als Adelsmarschall und Zemstvo-Vorsitzender keinesfalls eine „very inadequate preparation for high office in the central government“³⁶⁸, sondern vielmehr Distinktionsmerkmal und treibende Kraft der eigenen Karriere. Sein Aufstieg als „man on the spot“ prägte sein dienstliches Denkmuster und drückte sich in harscher Beamtenkritik und einem zuweilen in Überheblichkeit umschlagenden Selbstbewusstsein aus, das dem Anspruch, Russland zu kennen, entsprang. Das Konzept der „inneren Kolonisierung“ erscheint dabei als geeignetes Erklärungsmuster sowohl für Kačalovs Beamtenkritik als auch für seine Dezentralisierungsideen. Der in die Metropole berufene koloniale Experte, frustriert ob des Unverständnisses für seine Region, verlangte nach mehr lokaler Entscheidungsgewalt, denn wo sonst als vor Ort wüsste man so gut, wie die Ressourcen abzuschöpfen und die Kolonisierten zu „zivilisieren“ seien?

Abschließend lässt sich festhalten, dass das Konzept der „inneren Kolonisierung“ in seiner Anwendung auf Russland durchaus Erklärungspotential aufweist. Indem damit das Instrumentarium der Post-Colonial Studies anschlussfähig gemacht wird, rücken Aspekte des „Othering“ und kultureller Distanz sowie ihr Einfluss auf Denk-, Handlungs- und Karrieremuster in den Fokus der Betrachtung. Nicht als Feststellung eines konkreten planvollen Systems der Kolonisierung, sondern vielmehr als Metapher, die ambivalente Ansichten, ad-hoc Entscheidungen und ungeplante Reaktionen zu erklären versucht, erscheint das Konzept der „inneren Kolonisierung“ anregend.

368 Vgl. Lieven: *Russia's Rulers*, 158.

Resümee

„Besinne ich mich auf die letzten 27 Jahre, so stellt sich heraus: Wir durchlebten diese Jahre ohne Not, verdienten uns das Ansehen der Gesellschaft und behielten es. [...] Den Verdienst für dieses Ergebnis kann ich bei bestem Willen nicht mir selbst zuschreiben, sondern ausschließlich einer außergewöhnlichen Gnade Gottes uns gegenüber.“³⁶⁹

Bescheiden und gottesfürchtig schloss der nun 70-jährige Nikolaj Kačalov, fern vom politischen Tagesgeschäft Petersburgs auf seinem Gut Chvalevskoe lebend, seine *Aufzeichnungen* ab. Nicht für seinen gesamten Lebensweg, sondern gerade für die Zeit nach der Bauernbefreiung erschien ihm der Dank an höchste Stelle angemessen. Doch geht der fromme Schlussakkord angesichts des selbstbewussten Getöses seiner umfangreichen *Aufzeichnungen* unter. Im Rückblick beschrieb er seine gelungene Anpassung an die „neuen Anforderungen des Lebens“³⁷⁰ und sich selbst als idealen Staatsdiener und Kenner des Volkslebens.

Kačalovs Schreibmuster erwies sich hierbei als in Grundzügen dem von Schmid identifizierten Muster der Dienstautobiographie ähnlich. Dem Unterschied Rechnung tragend, wurde es in vorliegender Arbeit als „verspätete Dienstautobiographie“ bezeichnet. Wie für die Dienstautobiographie kennzeichnend, sparte Kačalov private Einzelheiten meist aus oder ordnete diese der Logik der Dienstautobiographie unter. Entgegen Schmid's Annahme des Endes der Dienstautobiographie war diese Art des Schreibens somit auch in den 1880er Jahren weiterhin präsent – trotz zunehmender Ausdifferenzierung autobiographischer Schreibweisen. Die Dienstautobiographie erfüllte auch weiterhin die Funktion der Entitätssicherung. Diese, darin liegt der fundamentale Unterschied zu Schmid's Beobachtungen, geschah jedoch nicht mehr durch die

369 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 685-86.

370 Kačalov: Zapiski tajnogo sovetnika, 27.

Einschreibung in das Beamtentum, sondern verlangte einen höheren Aufwand vom Autor. An Kačalovs *Aufzeichnungen* zeigte sich vielmehr die kontinuierliche Abgrenzung vom Beamtentum, durch welche er sich als idealer Staatsdiener stilisierte. Die Feststellung dieser Entwicklung der Dienstaufbiographie wirft Fragen nach dem Wandel des Beamtenbildes auf. Griffen auch andere Beamte zu diesem Muster der Selbstbeschreibung und ab welchem Zeitpunkt lässt es sich feststellen? Dienstaufbiographien könnten somit als Gradmesser für den individuell empfundenen Prestigeverlust des Beamtentums dienen.

Trotz der Prämisse „nur für die Familie“ zu schreiben, zeigte die Analyse seiner *Aufzeichnungen*, dass Kačalov nicht nur Zeugnis für seine Kinder ablegen wollte. Handlungsanweisungen und die Verteidigung seiner dienstlichen Handlungen legten vielmehr den Schluss nahe, dass es sich um eine „semi-öffentliche“ Schreibweise handelte, also Adressaten außerhalb der Familie mitgedacht wurden. Die weitgehende Bekanntheit seiner Aufzeichnungen unter Zeitgenossen sowie die letztliche Publikation stärken diese Annahme. Es wäre zu überprüfen, ob sich dieses Schreibmuster auch in anderen Aufbiographien, wie sie zahlreich in den dicken Journalen abgedruckt wurden, wiederfinden lässt und somit als probates Mittel verbreitet war, um die Deutungshoheit über die eigene Dienstbiographie zu gewinnen.

Zu Kačalovs Selbstbeschreibung als engagiertem Staatsdiener gehörte auch die Betonung seiner Praxisorientierung, die er auf seine über 20-jährige Erfahrung als Gutsherr und die Tätigkeit als Adelsmarschall und Zemstvo-Vorsitzender zurückführte. In Fragen, die das Zemstvo und die Organisation des ländlichen Lebens betrafen, trat dabei die diachrone Tiefendimension der *Aufzeichnungen* am deutlichsten zutage. Es wurde untersucht, wie Kačalov die einzelnen Zeitebenen aufeinander bezog und dabei das Denkmuster des „konservativen Modernisierers“ herausgearbeitet. Einerseits beschrieb Kačalov sich selbst als Befürworter und Umsetzer von Modernisierungsmaßnahmen, andererseits forderten eben jene die ständische Gesellschaftsordnung heraus, die er weiterhin befürwortete. Statt von einer grundsätzlichen Verweigerungshaltung gegenüber Veränderungen auszugehen, wurde aufgezeigt, dass die in den *Aufzeichnungen* geforderten restaurativen Maßnahmen Resultat eines Zusammenspiels einstiger Hoffnungen und späterer Enttäuschungen waren.

Im letzten [Kapitel](#) wurden die *Aufzeichnungen* unter Zuhilfenahme des Konzepts der „inneren Kolonisierung“ betrachtet. Kačalovs Text wurde dabei

auf Aspekte kultureller Distanz als Grundvoraussetzung zur Feststellung einer „inneren Kolonisierung“ untersucht. Hierbei offenbarte sich ein ambivalentes Bauernbild, welches von Romantisierung bis zu essentialistischer Zuschreibung von Rückständigkeit reichte. Unter jeweils unterschiedlichen Vorzeichen erwies es sich jedoch in beiden Fällen als Eingeständnis einer tiefen kulturellen Distanz. Die Auswirkungen dieser kulturellen Distanz auf Kačalovs Handlungen und ihr Niederschlag in kommunikativen Situationen mit dem Bauerntum wurden anhand seiner Verbesserungsvorschläge zur Versorgung schwangerer Bäuerinnen und einer kommunikativen Situation aus seinem Alltag als Gutsherr untersucht. Dabei trat die Diskrepanz zwischen Kačalovs Anspruch, zu wissen, was für das einfache Volk gut sei, und den ablehnenden Reaktionen der Bauernvertreter zutage. Seine Handlungen trugen somit, unabhängig von seinen Intentionen, kolonialistische Züge, sprachen den Bauern die Fähigkeit zu selbstständiger Entwicklung ab und verfestigten das Subalternitätsbild. Vor diesem Hintergrund wird auch nochmals der besondere Wert von Julia Herzbergs Studie *Gegenarchive* deutlich, die den Subalternen eine Stimme gibt.

In Abgrenzung zum Petersburger Beamtentum stilisierte Kačalov sich als „lokaler Experte“ und deutete auch seinen Aufstieg als Staatsdiener als Folge seiner spezifischen Kenntnisse. Wie ein klassischer „man on the spot“ beschrieb er sich somit als Mittler zwischen Metropole und Peripherie und als lokalkundiges Korrektiv zu den Entscheidungen der Zentralverwaltung. Seine *Aufzeichnungen* werfen somit Fragen nach der Bedeutung solcher Erfahrungen an der „inneren Peripherie“ für Karriereverläufe im Zarenreich auf. Eine auf eine breitere Basis vergleichbarer Biographien gestützte Studie könnte nach räumlichen Hierarchien innerhalb des Reiches fragen. Es wäre zu untersuchen, in welchen Kontexten solche Personen als Experten der Diversität des Reiches gefragt waren und in welchen ihre Stimmen, möglicherweise auch bewusst, ignoriert wurden. Letztlich zeigt sich am Beispiel der *Aufzeichnungen* das Potential des Konzeptes der „inneren Kolonisierung“, unterschiedliche und ambivalente Befunde aufeinander beziehen zu können. So konnten sowohl die spezifischen Ausprägungen von Kačalovs Dienstideal als auch das Denkmuster des konservativen Modernisierers auf die Distanz zwischen Metropole und Peripherie beziehungsweise die kulturelle Distanz zwischen den Ständen zurückgeführt werden.

Die Untersuchung von Nikolaj Kačalovs *Aufzeichnungen* reiht sich in das zuletzt belebte Forschungsfeld zu Selbstzeugnissen im Russischen Zarenreich

ein. Sie eröffnete hierbei die Perspektiven eines zur führenden Schicht gehörenden Akteurs, der die grundsätzlichen Erschütterungen seiner Lebenswelt und der gesellschaftlichen Ordnung zu interpretieren versuchte. Anders als bei den Protagonisten von Anton Čechovs Stücken schlug dem Leser nicht der Fatalismus eines Vertreters der „Gestrigen“ entgegen. Vielmehr zeichneten sich Kačalovs *Aufzeichnungen* durch das Gefühl einer durchgestandenen Feuertaufe aus. Wenngleich sich Kačalov in seiner Zukunftsvision in vielfacher Hinsicht aus dem Fundus der zum Teil verklärten Vergangenheit bediente und diese im Bild eines patriarchalen, gütigen und in Eintracht mit den Bauern lebenden Gutsherren aufging, zeichnete sich dennoch ein gewisser Zukunftsoptimismus ab. Kačalovs *Aufzeichnungen* bieten somit einen individuellen Einblick in die Entwicklung und Funktionslogik einer in den 1880er Jahren verbreiteten konservativen Geisteshaltung, die mit den gesellschaftlichen Umbrüchen der 1860er Jahre verknüpft ist und zwischen Modernisierungsanspruch und Konservierungswunsch zu schweben scheint.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Austin, John Langshaw: *How To Do Things With Words*. Oxford 1962.
- Becker, Seymour: *Nobility and Privilege in Late Imperial Russia*. Dekalb 1985.
- Castro Varela, María do Mar / Dhawan, Nikita: *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung*. Bielefeld 2005.
- Clyman, Toby W.: *Russia Through Women's Eyes. Autobiographies from Tsarist Russia*. New Haven 1996.
- Čujko, V.: Nekrolog N.A. Kačalovu. In: *Novoe vremja* vom 30.10.1891, 3.
- Cvetkovski, Roland: Ich, Šalagin! Person, Individualität und Identität eines russischen Bauernjungen. In: Herzberg, Julia / Schmidt, Christoph (Hg.): *Vom Wir zum Ich: Individuum und Autobiographik im Zarenreich*. Köln 2007, 325-46.
- Depkat, Volker: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit. In: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* (2003), Bd.29, 441-76.
- Dolbilov, Michail: *Poljak* v imperskom političeskom leksikone. In: Sdvižkov, Denis / Schierle, Ingrid (Hg.): *Ponjatija o Rossii*, Bd. 2. Moskau 2012, 292-339.
- Etkind, Alexander / Uffelman, Dirk / Kukuljin, Ilja: Vnutrennjaja kolonizacija Rossii: meždu praktikoj i voobraženiem. In: Dies. (Hg.): *Tam, vnutri. Praktiki vnutrennej kolonizacii v kul'turnoj istorii Rossii*. Moskau 2012, 6-50.
- Etkind, Alexander: *Internal Colonization. Russia's Imperial Experience*. Cambridge 2011.
- Frierson, Cathy: *All Russia is Burning! A Cultural History of Fire and Arson in Late Imperial Russia*. Seattle 2002.
- Frierson, Cathy: *Peasant Icons. Representations of Rural People in Late Nineteenth-Century Russia*. Oxford 1993.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Grenzer, Andreas: Adel und Landbesitz im ausgehenden Zarenreich. Der russische Landadel zwischen Selbstbehauptung und Anpassung nach Aufhebung der Leibeigenschaft. Stuttgart 1995.
- Günther, Dagmar: 'And now for something completely different': Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft. In: Historische Zeitschrift (2001), Bd. 272, 25-61.
- Hechter, Michael: Internal colonialism: The Celtic Fringe in British National Development, 1536-1966. London 1975.
- Hellbeck, Jochen / Heller, Klaus (Hg.): Autobiographical Practices in Russia – Autobiographische Praktiken in Russland. Göttingen 2004.
- Herzberg, Julia / Schmidt, Christoph: Vom Wir zum Ich: Individuum und Autobiographik im Zarenreich. Köln 2007.
- Herzberg, Julia: Autobiographik als historische Quelle in 'Ost' und 'West'. In: Herzberg, Julia / Schmidt, Christoph (Hg.): Vom Wir zum Ich: Individuum und Autobiographik im Zarenreich. Köln 2007, 15-62.
- Herzberg, Julia: Gegenarchive: Bäuerliche Autobiographik zwischen Zarenreich und Sowjetunion. Bielefeld 2013.
- Hildermeier, Manfred: Geschichte Russlands vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. München 2013.
- Hind, Robert J.: The Internal Colonial Concept. In: Comparative Studies in Society and History (1984), Bd.26, H.3, 543-568.
- Holquist, Peter: Bureaucratic Diaries and Imperial Experts. Autobiographical Writing in Tsarist Russia in the late Nineteenth Century: Fëdor Martens, Dmitrii Miliutin, Pëtr Valuev. In: Aust, Martin / Schenk, Frithjof Benjamin (Hg.): Imperial Subjects. Autobiografische Praxis in den Vielvölkerreichen der Habsburger, Romanovs und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Köln, 205-232.
- Kačalov, Nikolaj Aleksandrovič: Zapiski tajnogo sovetnika. Moskau 2012.
- Kaufmann, Stefan / Haslinger, Peter: Einleitung. In: Fludernik, Monika / Haslinger, Peter / Kaufmann, Stefan (Hg.): Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden. Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos. Würzburg 2002, 13-30.
- Khristoforov, Igor': Nineteenth-Century Russian Conservatism. Problems and Contradictions. In: Russian Studies in History (2009), Bd.48, H.2, 56-77.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Kleinman, Arthur / Kleinman, Joan: The Appeal of Experience; The Dismay of Images: Cultural Appropriations of Suffering in Our Times. In: Daedalus (1996) Jg.125, H.1, 1-23.
- Lautenschläger, Henning: Tagungsbericht "Autobiographische Praxis und Imperienforschung", 06.06.2013–08.06.2013, Basel. In: H-Soz-u-Kult, 24.07.2013, unter <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4935> (15.07.2014).
- Lieven, Dominic: Russia's Rulers Under the Old Regime. New Haven 1989.
- Lincoln, Bruce W.: The Great Reforms. Autocracy, Bureaucracy, and the Politics of Change in Imperial Russia. DeKalb 1990.
- Loomba, Ania: Colonialism, Postcolonialism. London 2005.
- Manning, Roberta Thompson: The Crisis of the Old Order in Russian Gentry and Government. Princeton 1982.
- Mel'nikov, Andrej: Archeografičeskoe posleslovie. In: Ders. (Hg.): Zapiski tajnogo sovetnika. Moskau 2012, 883-90.
- Mel'nikov, Andrej: Ot publikatora. In: Naše nasledie 95, 2010, unter <http://www.nasledie-rus.ru/podshivka/9513.php> (12.05.2014).
- Meščerskij, Vladimir: Brief von Vladimir Meščerskij an Cezarevič Aleksandr Romanov vom 12. April 1868. In: Černikova, N.V. (Hg.): V.P. Meščerskij. Pis'ma k velikomu knjazju Aleksandru Aleksandroviču 1863-1868. Moskau 2011, 455-56.
- Miller, Alexey / Dolbilov Mikhail: "The Damned Polish Question". The Romanov Empire and the Polish Uprisings of 1830-1831 and 1863-1864. In: Leonhard, Jörn / von Hirschhausen, Ulrike (Hg.): Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century. Göttingen 2011, 425-453.
- Nolte, Hans-Heinrich: Europäische Innere Peripherien – Ähnlichkeiten, Unterschiede, Einwände zum Konzept. In: Ders. (Hg.): Europäische Innere Peripherien im 20. Jahrhundert. Stuttgart 1997.
- Osterhammel, Jürgen: Kolonialismus. Geschichte - Formen - Folgen. München 2006.
- Pazuchin, Aleksej: Sovremennoe sostojanie Rossii i soslovnyj vopros. Moskau 1886.
- Pearson, Thomas S.: The Origins of Alexander III's Land Captains: A Reinterpretation. In: Slavic Review (1981), Bd.40, H.3, 384-403.
- Petrov, Fedor A.: Crowning the Edifice. In: Eklof, Ben / Bushnell, John / Zakharova, Larissa (Hg.): Russia's Great Reforms, 1855-1881. Bloomington 1994, 197-213.
- Polnoe sobranie zakonov Rossijskoj Imperii. Sobranie vtoroje. Tom XXXIX, otdelenie pervoe. St. Petersburg 1867.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Polovcov, Aleksandr (Hg.): Art. „Aleksej Dmitrievič Pazuchin“. In: *Russkij biografičeskij slovar'*. Tom XIII. St. Petersburg 1902, 112-13.
- Polovcov, Aleksandr (Hg.): Art. „Nikolaj Aleksandrovič Kačalov“. In: *Russkij biografičeskij slovar'*. Tom VIII. St. Petersburg, 1897, 573-575.
- Polovcov, Aleksandr (Hg.): *Russkij biografičeskij slovar'*. Tom I. St. Petersburg 1896.
- Popov, Gennadij P.: *Gubernatory russkogo Severa*. Archangel'sk 2001.
- Rolf, Malte: Einführung: Imperiale Biographien. Lebenswege imperialer Akteure in Groß- und Kolonialreichen (1850-1918). In: *Geschichte und Gesellschaft* (2014), Bd.40, 5-21.
- Said, Edward: *Orientalism*. New York 1978.
- Schmid, Ulrich: *Ichentwürfe: Die russische Autobiographie zwischen Avvakum und Gercen*. Zürich 2000.
- Schulze Wessel, Martin: „Loyalitäten“ als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept: Zur Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918-1938. Politische nationale und kulturelle Zugehörigkeiten*. München 2004, 1-22.
- Šepel'ev, Leonid: *Činovničij mir Rossii. XVIII – načalo XX v.* St. Petersburg 1999.
- Sperling, Walter: Jenseits von „Autokratie“ und „Gesellschaft“: Zur Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Jenseits von „Autokratie“ und „Gesellschaft“*. Frankfurt 2008, 7-40.
- Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak? In: Williams, Patrick / Chrisman, Laura (Hg.): *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory: a Reader*. Hemel Hempstead 1993, 66-111.
- Stefanovič, Pětr S.: Dialog der Kulturen? Selbstaussagen in Briefen zwischen Pskov und England 1686/87. In: Herzberg, Julia / Schmidt, Christoph (Hg.): *Vom Wir zum Ich: Individuum und Autobiographik im Zarenreich*. Köln 2007, 77-94.
- Stephan, Anke: *Erinnertes Leben. Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen*, unter <http://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf> (06.06.2014).
- Stuchtey, Benedikt: *Kolonialismus und Imperialismus von 1450 bis 1950*. In: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), 12.03.2010, unter <http://www.ieg-ego.eu/stuchteyb-2010-de> (20.08.2014).
- Uffelman, Dirk: *Podvodnye kamni vnutrennej (de)kolonizacii Rossii*. In: Etkind, Alexander / Uffelman, Dirk / Kukuljin, Ilja (Hg.): *Tam, vnutri. Praktiki vnutrennej kolonizacii v kul'turnoj istorii Rossii*. Moskau 2012, 53-104.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Vogt, Jochen: Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie. München 2006.

Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. Stuttgart 2005.

Wirtschaftler, Elise Kimerling: Social Identity in Imperial Russia. DeKal 1997.

Zacharova, Larisa: Aleksandr II. i otmena krepostnogo prava v Rossii. Moskau 2001.

Zacharova, Larisa: Die Persönlichkeit des Autokraten: Alexander II. in seinen Tagebüchern und Briefen. In: Hellbeck, Jochen / Heller, Klaus (Hg.): Autobiographical Practices in Russia - Autobiographische Praktiken in Russland. Göttingen 2004, 103-126.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen bedanken, die mich bei der Anfertigung dieser Arbeit unterstützt haben.

Martin Aust bin ich für eine hervorragende und geduldige Betreuung, auch in Momenten des Zweifels, zu großem Dank verpflichtet. Martin Schulze Wesel schuf mit dem Osteuropastudiengang ein exzellentes Umfeld für mein vertieftes Studium und somit die Voraussetzung für diese Arbeit. Guido Hausmann und Ekaterina Makhotina danke ich für den Gedankenaustausch zu meiner Arbeit.

Schließlich stellte mir Peter Holquist freundlichst seinen zum Entstehungszeitpunkt unpublizierten Konferenzbeitrag zur Verfügung und gab mir wichtige Impulse.

Besonderer Dank gebührt meinen Eltern, die mir das Studium ermöglichten und mich stets in allem unterstützten.

Abschließend gilt es diejenigen zu würdigen, die durch unzählige Kaffeepausen, Gespräche, Kritik und Bestätigung, nicht zuletzt aber auch durch die kritische Durchsicht des Textes unverzichtbar waren: Felix Bender, Matthias Golbeck, Anja Reiter, André Schmid und Max Trecker.

